

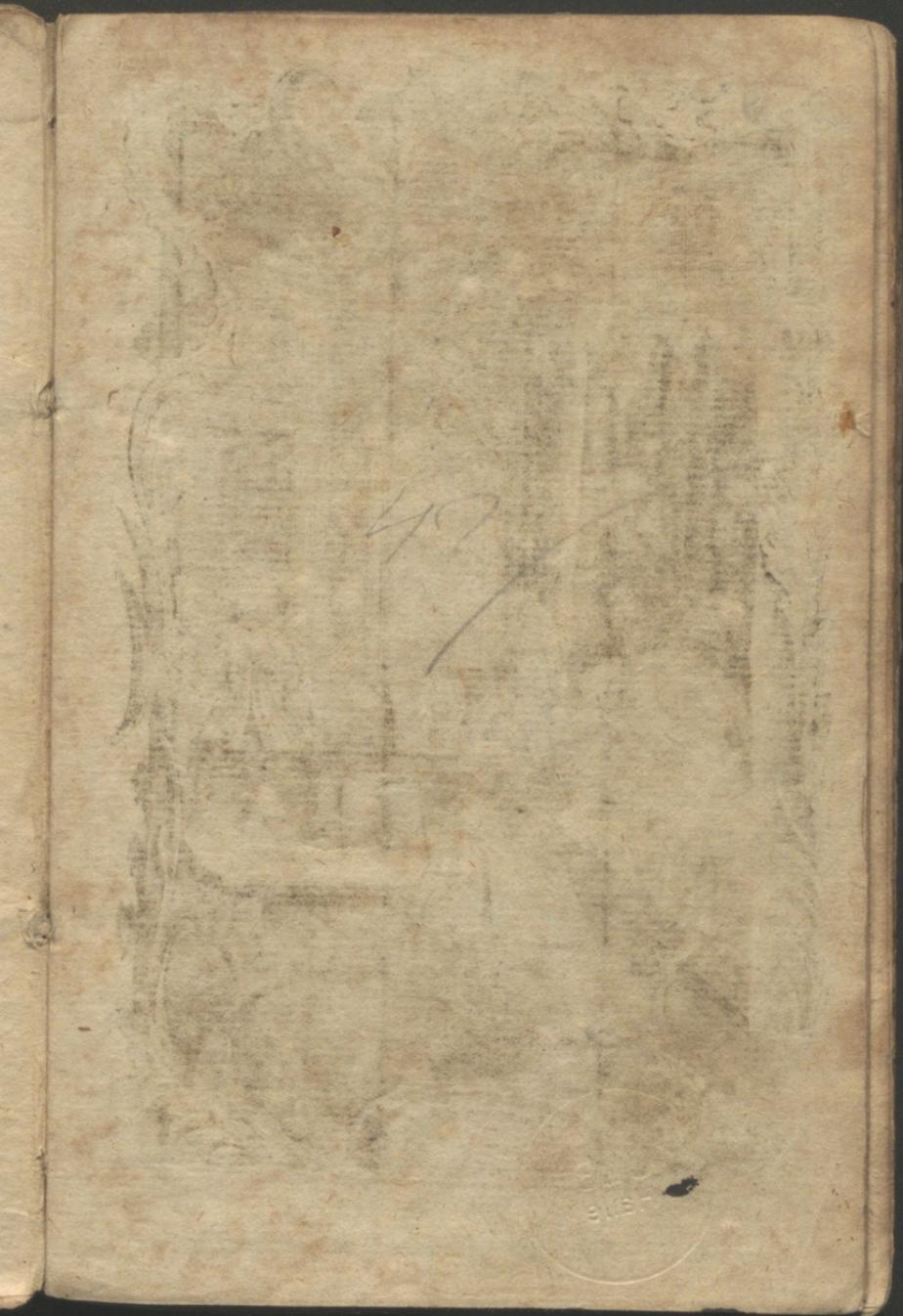
Dh  
1984

Ha 179

N. 3390.

W. Alwardt.

Grünwald 1870.





Effuar. del. et fecit



**H**istorie  
des  
menschlichen Herzens,  
nach den  
Abwechslungen  
der Tugenden und Laster  
in den  
sonderbaren Begebenheiten  
**Thomas Jones,**  
eines Sündlings.

Moralisch und satyrisch beschrieben.  
Aus dem Englischen.



1714 817

Hamburg.

In der Hertelischen Handlung, im Dom. 1758.







## Vorbericht des Uebersetzers.



Da ich meinen Landesleuten allhier die Uebersetzung eines in seiner Art vortrefflichen Buches liefere, welches von den Engländern häufig, begierig und mit grossem Vergnügen gelesen worden; so würde ich mir in der That eine Art vom Gewissen daraus machen, sie durch eine Vorrede von der Lesung desselben abzuhalten, wenn ich nicht etwas davon zu sagen hätte, das ihre Begierde nach diesem Buche reizen, und ihnen folglich das Lesen um so viel angenehmer macht



machen kann, und wenn ich sie nicht auf das Gewisseste versichern könnte, daß sie ihre Zeit nebst den wenigen Kosten, so sie darauf verwenden, nicht gereuen werde.

Der sinnreiche Verfasser vergleicht sich gar artig mit einem Gastwirthe, der einen öffentlichen Tisch hält. Seine Leser sind seine Gäste. Die menschliche Natur verschaffet ihm die Gerichte, die er seinen Gästen vorsezet.

Man speiset allemal mit weit mehrerem Vergnügen, und das Essen bekommt einem auch allemal besser, wenn man überzeuget ist, daß man bey einem solchen Wirthe zu Tische gehet, bey dem lauter reinliche, gesunde, wohl schmeckende und wohl zubereitete Gerichte aufgetragen werden, als bey einem solchen, bey dem man Gefahr laufen muß, daß durch Unreinlichkeit die Begierde zum Essen in einen Ekel verwandelt werde; daß man anstatt seines Leibes zu pflegen, sich Krankheiten an den Hals esse; oder daß die allerbesten Gerichte durch die ungeschickte Zubereitung

reitung Kraft und Saft verlohren haben.

Wir können unsere Leser zum voraus versichern, daß sie an unserm Verfasser den besten Wirth antreffen werden. Er verstehet die Kochkunst für den Geschmack des Witzes und Verstandes vollkommen, und weiß seine Gäste auf die beste Art von der Welt zu bewirthen. In seine Reinlichkeit dürfen auch die allerekelsten Gäste nicht das geringste Mißtrauen setzen. Denn an allen seinen Gerichten muß nicht die geringste Spur von Sudelenen zu finden seyn. Für die Gesundheit derer, die bey ihm speisen wollen, ist er überaus sorgfältig. Alle seine Gerichte lassen sich ohne die geringste Gefahr genießen, man hat auch nicht einmal zu besorgen sich zu überladen, wenn man auch noch so viel davon zu sich nimmt. Er verdirbt seine Gerichte so wenig, daß er auch so gar die Kunst verstehet, Dingen einen vor trefflichen Geschmack zu geben, die, ohne seine Zubereitung, mancher, als gar zu herbe und bittere Sachen, nicht in den Mund nehmen würde.



Ich will deutlicher reden. Hat jemals ein Schriftsteller von dieser Art das Angenehme mit dem Nützlichen auf eine so geschickte Weise zu verknüpfen gewußt; so ist es gewiß unser Verfasser. Es ist ihm auch die Verfertigung dieses Werkes so leicht nicht angekommen. Er hat sich verschiedene Jahre seines Lebens damit beschäftigt. Sein Hauptendzweck in demselbigen ist, die Religion und Tugend anzupreisen, die übeln Folgen der Unbedachtsamkeit zu zeigen, und verschiedene Arten von Lastern in ihrer völligen Häßlichkeit darzustellen. In dem ganzen Werke wird sich daher nicht das geringste finden, was der Tugend oder der Religion nachtheilig seyn könnte. Man wird nichts antreffen, was nicht mit den genauesten Regeln des Wohlstandes übereinkömmt, und nichts wird bey der Durchlesung derselben auch das sittsamste Gemüthe beleidigen können. Gutherzigkeit und Unschuld anzupreisen ist in dieser Geschichte seine vornehmste Bemühung, und diesen Endzweck hat er vollkommen erreicht. Es kann derselbe auch in dieser Art Büchern am besten erreicht werden:



den: Denn ein Exempel ist eine Art eines Gemähltes, worinn die Tugend ein Gegenstand des Gesichts wird, und uns mit dem Begriffe der Liebenswürdigkeit einnimmt, welche, wie Plato versichert, in ihren entblößten Reizungen anzutreffen ist.

Ausser der Entdeckung dieser Schönheit der Tugend, welche die Bewunderung der Menschen an sich ziehet, hat er einen Versuch gethan, dieselbe durch einen noch stärkern Bewegungsgrund den Menschen angenehm zu machen, indem er sie überzeuget, daß ihr wahrhaftiger Vortheil sie zur Bestrebung nach der Tugend antreibe. Zu diesem Ende zeigt er, daß keine Vorthteile, so durch Laster erworben werden, den Verlust derjenigen gründlichen, innerlichen Zufriedenheit, welche eine gewisse Gefährtinn der Unschuld und Tugend ist, ersetzen, noch das Uebel des Schreckens und der Angst überwägen können, so das Laster anstatt der Zufriedenheit in unsern Herzen verursacht. Er lehret zu gleicher Zeit, daß die gedachten Vorthteile nicht nur an und für sich selbst, keinen



keinen wahrhaftigen Werth haben, sondern daß auch die Mittel, wodurch man dieselben erlanget, niederträchtig und schändlich, und wenigstens doch ungewiß, und allezeit voller Gefahr sind.

Endlich hat er sich bemühet, auf das nachdrücklichste vorzustellen, daß Tugend und Unschuld nicht leicht anders, als durch Unbedachtsamkeit, könne verletzt werden, und daß diese es alleine sey, welche sie in die Fallstricke leitet, so ihnen von dem Betrüge und der Bosheit geleyet werden. Er hat sich um so viel mehr Mühe gegeben, dieses Stück der Sittenlehre auszuarbeiten, indem die Lehre derselben weit eher, als alle andere, von einem glücklichern Erfolge begleitet wird, und es weit leichter ist, gute Menschen weise, als böse Menschen gut zu machen.

Um alle diese Endzwecke desto glücklicher zu erreichen, hat er in seiner Geschichte allen Wiß und alle Munterkeit, darinn er ein vollkommener Meister ist, angewendet, und sich bemühet die Menschen aus ihren Lieblingsthorheiten

ten



ten und Laster, (daß wir uns eines neuen Ausdrucks bedienen) heraus zu lachen.

Es bestehet übrigens dieses Werk, welches ein vollkommenes Muster eines epischen Gedichtes in ungebundener Rede abgeben kann, aus einer Hauptgeschichte, und einer grossen Menge von episodis oder Zwischenbegebenheiten, die natürlicher Weise aus der Hauptgeschichte entstehen, und die alle mit einander zu dem Hauptendzwecke das ibrige vollkommen beytragen. Die Aufmerksamkeit des Lesers wird durch das ganze Werk, vermittelst neuer und unverhofter Zufälle, in Wachsamkeit, und seine Neubegierde beständig rege erhalten, so daß, wenn er einmal angefangen hat zu lesen, er nicht ehe wird aufhören können, als bis er es ganz zum Ende gebracht.

Dies ist es, was ich den Lesern zum voraus zu berichten hatte. Ich hoffe, sie dadurch nach dem Werke selbst desto begieriger gemacht zu haben. Nun will  
\* 5 ich



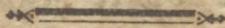
ich sie auch nicht weiter von dem ihnen  
bevorstehenden Gastmahl abhalten, son-  
dern ihnen nur mit kurzem und zwar  
um desto lieber eine gesegnete Mahlzeit  
anzuwünschen, weil ich überzeuget bin,  
daß ihnen dieselbe insgesamt wohl  
schmecken und wohl bekom-  
men werde.



Inhalt



## Inhalt des ersten Theils.



### Das erste Buch.

Welches so viel von der Geburt des Sündlings enthält, als nöthig oder dienlich ist, dem Leser im Anfange dieser Historie bekannt zu machen.

S. 1

### Das erste Kapitel.

Die Einleitung zu diesem Werke, oder ein Küchenzettel.

S. 1

### Das andere Kapitel.

Eine kurze Beschreibung des Herrn Allwehrts, und eine umständlichere Nachricht von der Jungfer Brigitta Allwehrtinn, seiner Schwester.

S. 5

Das



### Das dritte Kapitel.

Ein seltsamer Zufall, der dem Herrn Allwehrt bey seiner Zuhausekunft wiederfuhr. Das unanständige Bezeigen der Frau Deborah Wilkins, nebst einigen wohlangebrachten Anmerkungen über uehelicke Kinder. S. 9

### Das vierte Kapitel.

Der Leser wird durch eine Beschreibung in Gefahr gebracht, den Hals zu brechen, seine Rettung, und die grosse Gefälligkeit der Jungfer Brigitta Allwehrtinn. S. 15

### Das fünfte Kapitel.

Welches einige wenige gewöhnliche Materien, nebst einer ungewöhnlichen Anmerkung, darüber enthält. S. 21

### Das sechste Kapitel.

Die Frau Deborah wird mit einem Gleichnisse in das Kirchspiel geführet. Eine kurze Nachricht von Johanna Jones, nebst den Schwierigkeiten und Abschreckungen, die jungen Frauenspersonen begegnen, wenn



wenn sie sich auf die Wissenschaften legen.  
S. 23

### Das siebente Kapitel.

Welches eine so ernsthafte Materie enthält,  
daß der Leser das ganze Kapitel hindurch  
nicht ein einziges mal lachen kann, er mögte  
denn etwa von ungefehr über den Verfasser  
lachen.  
S. 30

### Das achte Kapitel.

Ein Gespräch zwischen der Jungfer Brigitta  
und der Frau Deborah, welches mehr  
Vergnügen, aber wenigern Unterricht, denn  
das vorige, enthält.  
S. 38

### Das neunte Kapitel.

Welches Sachen enthält, die den Leser in Ver-  
wunderung setzen werden.  
S. 43

### Das zehnte Kapitel.

Die Gastfreyheit des Herrn Allwehrts, nebst  
einem kurzen Entwurfe der Charaktere zwee-  
ner Brüder, eines Doctors und eines Capi-  
tains, die von diesem Herrn unterhalten  
wurden.  
S. 47

Das



## Das eilfte Kapitel.

Welches viele Regeln und einige Exempel vom Verlieben enthält. Beschreibung der Schönheit nebst andern klüglichen Bewegungsgründen zum Ehestande. S. 54

## Das zwölfte Kapitel.

Welches etwas enthält, das der Leser vielleicht nicht darinn zu finden glaubet. S. 61

## Das dreyzehnte Kapitel.

Welches das erste Buch mit einem Exempel einer Undankbarkeit beschliesset, die, wie wir hoffen, ganz unnatürlich scheinen wird. S. 67

## Das zwente Buch.

Welches Auftritte von der Glückseligkeit des Ehestandes in verschiedenen Stufen des Lebens enthält, nebst vielen andern Begebenheiten, die sich in den beyden ersten Jahren nach der Heyrath zwischen dem Capitain Blisil und der Jungfer Brigitta Allwehrtinn zugetragen. S. 72

Das



### Das erste Kapitel.

Welches zeigt, was für eine Art einer Historie die gegenwärtige sey, womit sie verglichen, und womit sie nicht verglichen werden könne. S. 72

### Das andere Kapitel.

Gottesfürchtige Vorsichtigkeiten, unehelichen Kindern sich nicht zu günstig zu erweyen, und eine grosse Entdeckung, die von der Frau Deborah Wilkins geschehen. S. 75

### Das dritte Kapitel.

Die Beschreibung einer häuslichen Regierung, so sich auf Regeln gründet, die den Regeln des Aristoteles schnurstracks zuwider sind. S. 79

### Das vierte Kapitel.

Welches eine von den blutigsten Schlachten, oder vielmehr Duellen, enthält, so jemals in der Haushistorie aufgezeichnet worden. S. 85

### Das fünfte Kapitel.

Welches viele Materien enthält, daran der Leser sein Urtheil und Nachdenken üben kann. S. 93

### Das sechste Kapitel.

Der Proceß Rebhuns, des Schulmeisters, wegen Unkeuschheit. Das Zeugniß seiner Frau. Eine kurze Anmerkung über die  
\*\*  
Weis:



Weisheit unsers Gesetzes, nebst andern wichtigen Materien, so denen am besten gefallen werden, die sie am besten verstehen. S. 103

### Das siebente Kapitel.

Ein kurzer Entwurf von der Glückseligkeit, welche verheyrathete Personen sich aus dem Hasse verschaffen können; nebst einer kurzen Vertheidigung derer Leute, welche Unvollkommenheiten an ihren Freunden übersehen. S. 114

### Das achte Kapitel.

Ein Recept, die verlorrne Zuneigung einer Frau wieder zu gewinnen, welches in den gefährlichsten Fällen noch niemals seine Wirkung versaget hat. S. 122

### Das neunte Kapitel.

Ein Beweis von der Untrüglichkeit des vorhergehenden Recepts aus den Klagen der Wittwe, nebst andern gehörigen Todeszierrathen als Aerzten u. s. w. und einer Grabscrif in ihrer wahren Schreibart. S. 124

## Das dritte Buch.

Welches die merkwürdigsten Begebenheiten enthält, die in dem Hause des Herrn Allwehrts vom vierzehnten Jahre des Thomas Jones bis



bis an das neunzehnte Jahr desselben vorgegangen. In diesem Buche kann sich der Leser einige Anleitungen in Ansehung der Kinderzucht sammeln. S. 133

### Das erste Kapitel.

Welches wenig oder nichts enthält. S. 133

### Das andere Kapitel.

Der Held dieser grossen Geschichte erscheint mit sehr schlimmen Vorbedeutungszeichen. Eine kleine Erzählung, von so niedriger Art, daß vielleicht einige sie kaum ihrer Wissenschaft würdig achten. Ein paar Worte von einem gewissen Landjunker, und mehrere von einem Jäger und einem Hofmeister. S. 136

### Das dritte Kapitel.

Der Charakter des Herrn Bierecks, des Weltweisen, und des Herrn Hartmanns, des Gottesgelehrten, nebst einem Streite über : : S. 146

### Das vierte Kapitel.

Welches eine nöthige Vertheidigung für den Verfasser enthält, nebst einem kindischen Zufalle, der vielleicht gleichfalls einer Vertheidigung nöthig hat. S. 150

“ 2

Das

**Das fünfte Kapitel.**

Die Meynungen des Gottesgelehrten und des Weltweisen über diese beyden Knaben, nebst einigen Ursachen ihrer Meynungen und andern Materien. S. 156

**Das sechste Kapitel.**

Welche eine noch bessere Ursache der obgedachten Meynungen enthält. S. 164

**Das siebente Kapitel.**

In welchem der Verfasser selbst auf dem Schauplatze erscheint. S. 171

**Das achte Kapitel.**

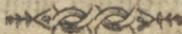
Ein kindischer Zufall, wobey jedoch einige gut-herzige Gesinnung an dem Thomas Jones gesehen wird. S. 174

**Das neunte Kapitel.**

Welches einen Zufall von einer weit häßlichern Art enthält, nebst den Auslegungen des Hartmanns und Vierecks. S. 178

**Das zehnte Kapitel.**

In welchem der Herr Blisil und Jones auf eine von einander ganz unterschiedene Weise erscheinen. S. 183



Das



## Das erste Buch.

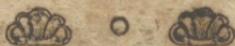
Welches so viel von der Geburt des Fündlings enthält, als nöthig oder dienlich ist, dem Leser zu Anfange dieser Historie bekannt zu machen.

### Das erste Kapitel.

Die Einleitung zu diesem Werke, oder ein Küchenzettel.



Ein Schriftsteller muß sich nicht als einen Mann ansehen, der in seinem Hause eine Mahlzeit giebt, oder jemand aus Mildthätigkeit bewirtheht; sondern vielmehr als einen solchen, der einen ordentlichen öffentlichen Tisch hält, an welchem ein jeder für sein Geld willkommen ist. Man weiß, daß in dem ersten Falle, der so die Mahlzeit giebt, die Gerichte nach seinem Gutdünken wählet, und wenn dieselben auch noch so mittelmäßig, ja gar dem Geschmacke seiner Gäste höchst zuwider sind; so müssen diese doch nichts daran aussetzen; sie sehen sich vielmehr  
A gend.



genöthiget, wo sie anders zu leben wissen, alles, was ihnen vorgesezet wird, zu loben. Ganz anders aber verhält es sich mit einem, der einen öffentlichen Tisch hält. Leute, die ihr Essen bezahlen, wollen auch was haben das ihnen schmecket, ihr Geschmack mag auch so zärtlich oder so wunderbarlich seyn, als er immer wolle; sonst halten sie sich berechtiget über das schlechte Essen ohne Widerrede ihr Mißvergnügen zu bezeigen, zu schelten und zu fluchen.

Um nun ihren Kunden durch dergleichen Verdrißlichkeiten nicht vor dem Kopf zu stoßen, haben ehrliche Wirthe, die es gut mit ihren Gästen meinen, die Gewohnheit, einen Küchenzettel zu machen, welchen ein jeder bey dem ersten Eintritte in das Haus lesen kann, damit er, wenn er weiß, was für Gerichte er zu erwarten hat, entweder bleiben, und sich dessen, was angeschaffet ist, bedienen, oder zu einem andern Tische gehen könne, den er besser nach seinem Geschmacke findet.

Da wir es uns für keine Schande halten, einem jedweden Wiß und Klugheit abzuborgen, der fähig ist, uns eines von beyden zu leihen; so haben wir es uns gefallen lassen, von diesen ehrlichen Gastwirthen eine Lehre anzunehmen. Wir wollen daher nicht nur unsrer ganzen Mahlzeit hindurch einen allgemeinen Küchenzettel voran schicken, sondern dem Leser auch von jedem Gange, der in diesem und den folgenden Büchern aufgetragen werden soll, einen besondern Zettel geben.

Was wir demnach allhier aufzutragen willens sind, ist nichts anders als die menschliche Natur. Ich  
 befürchte



befürchte gar nicht, daß meine empfindliche Leser, wenn ihr Geschmack auch noch so wollüstig seyn sollte, darüber stuzen, spotten und zürnen werden, daß ich nur einen einzigen Artikel namhaft gemacht habe. Die Schildkröte verschaffet, wie der im Essen so gelehrte Nachsherr zu Bristol aus vieler Erfahrung wohl weiß, wenn man auch die wohlschmeckende Dinge, so noch daran gethan werden, nicht mit rechnet, sehr viele verschiedene Arten von Gerichten; und dem gelehrten Leser kann auch nicht unbekannt seyn, daß sich in der menschlichen Natur eine so grosse Mannigfaltigkeit finde, ungeachtet dieselbe allhier nur unter einem allgemeinen Namen zusammen gefasset wird, daß auch ein Koch eher alle verschiedene Arten Gerichte, die so wohl von Thieren als von Pflanzen bereitet werden, durchlaufen kann, als ein Schriftsteller fähig ist, eine so weitläufige Materie zu erschöpfen.

Einen Einwurf habe ich vielleicht von denen, die besonders zärtlich sind, zu befürchten, daß nemlich dieses Gericht zu gemein und pöbelhaft sey. Denn was ist wohl anders die Materie aller Romanen, Erzählungen, Comödien und Gedichte, die auch so gar in den Ställen bey den Kutschern häufig zu finden sind? Viele auserlesene Speisen könnten von einem Epikurer verworfen werden, wenn das eine zureichende Ursache wäre sie als gemein und pöbelhaft zu verachten, daß sie bisweilen in den armseligsten Hütten unter demselben Namen gefunden werden. Die wahre Natur in der That bey den Schriftstellern eben so schwer zu finden, als ächte Bayon-



nische Schinken und Bologneser Würstgen in den Laden derer, die sie verkaufen.

Das Hauptwerk kommt, um bey derselben Metapher zu bleiben, auf die Kochwissenschaft eines Schriftstellers an: Denn, der Herr Pöpe sagt:

„Rechte Schönheiten in Schriften sind nichts als die Natur zu ihrem Vortheile gekleidet; etwas, das man oft gedacht, aber nie so wohl ausgedruckt hatte.“

Eben dasselbe Thier, das die Ehre hat, daß ein Theil seines Fleisches an der Tafel eines Herzogs gegessen wird, kann vielleicht in Ansehung eines andern seiner Theile sehr erniedriget, und in der elendesten Wohnung in der Stadt gleichsam verunehret werden. Worauf beruhet denn nun der Unterschied der Gerichte eines grossen Herrn und eines geringen Menschen, wenn sie beyde von demselben Ochsen oder Kalbe essen, anders, als in der Würzung, Zubereitung, Auszierung und der Art wie es aufgetragen wird? Daher kommt es, daß die eine Art den schwächsten Appetit reizet und locket, die andere aber den schärfften und heftigsten schwächet und unterdrücket.

Gleicher Gestalt bestehet die Vortreflichkeit eines Gastmahls des Gemäthe nicht so sehr in der Sache selbst, als vielmehr in des Verfassers Kunst, sie wohl auszuschmücken. Wie angenehm wird es daher dem Leser seyn, wenn er finden wird, daß wir in dem folgenden Werke, uns genau an einen der vornehmsten Grundsätze des besten Kochs gebunden, welchen die gegenwärtige, oder auch vielleicht gar des  
Helio

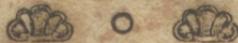


Heliogabalus Zeit, mag hervor gebracht haben. Dieser grosse Mann, wie alle seine Liebhaber des Essens gar wohl wissen, fängt zuerst damit an, daß er seinen hungerigen Gästen die einfachsten und ungekünsteltesten Dinge vorsezet. Nachhero steigt er, so wie etwa ihre Begierde zum Essen abnimmt, allmählich höher und höher, bis zu den Quintessenzen von Saucen und Gewürzen. Eben so werden auch wir anfänglich dem scharfen Appetit unserer Leser die menschliche Natur in der natürlichen und einfältigen Art vorsezen, so wie sie innerhalb Landes gefunden wird. Nachgehends aber wollen wir Ercassées und Ragouts daraus machen, und alles hohe französische und italiänische Gewürze des Zwanges und des Lasters daran verwenden, so an Höfen und in Städten nur zu haben ist. Wir zweifeln nicht, unsere Leser werden durch dieses Mittel begierig gemacht werden, immer fort zu lesen, so wie der eben gedachte grosse Mann gemacht haben soll, daß einige Leute immer weg gegessen.

Nachdem wir so viel zum voraus berichtet, wollen wir diejenigen, denen unser Küchenzettel anstehet, nicht länger von ihrer Mahlzeit abhalten, und zu ihrer Ergezung so gleich den ersten Gang unserer Historie auftragen.

## Das zwenyte Kapitel.

Eine kurze Beschreibung des Herrn Allwehrts,  
und eine umständlichere Nachricht von der  
A 3 Jungfer



Jungfer Brigitta Allwehrtinn, seiner  
Schwester.

In dem Theile des westlichen Abschnittes dieses Königreichs, welches gemeiniglich Sommer-Setshire genannt wird, lebte vor einiger Zeit (und lebt vielleicht auch noch) ein Herr, Namens Allwehrt, der mit Recht ein Günstling, so wohl der Natur als auch des Glücks konnte genannt werden, denn beyde schienen sich recht um die Wette zu bemühen ihn zu segnen und zu bereichern. In diesem Wettstreite mögen vielleicht einige der Natur den Sieg zuerkennen, weil sie mancherley Gaben an ihn verwandte, da hingegen das Glück nur eine einzige Gabe in seiner Macht hatte, in deren Mittheilung es aber so verschwenderisch war, daß andere vielleicht gedenken, dieses einzige Geschenke habe dem mannigfaltigen Segen, den er von der Natur zu genießen hatte, überflüssig das Gegengewicht halten können. Der Natur hatte er eine angenehme Person, eine gesunde Leibesbeschaffenheit, einen gründlichen Verstand und ein wohlthätiges Herz zu danken; das Glück hatte ihm die Erbschaft der größten Mittel in seiner Landschaft bestimmt.

Dieser Herr hatte in seiner Jugend ein liebenswürdiges und schönes Frauenzimmer geheyrathet, darinn er auf das äusserste verliebt gewesen. Mit derselben hatte er 3 Kinder gezeuget, die alle sehr frühzeitig gestorben. Er hatte gleichfalls das Unglück gehabt 5 Kinder vorher, ehe diese Geschichte ihren Anfang nahm, diese geliebte Frau selbst zu begraben. So groß auch dieser Verlust war, so er-  
trug



trug er denselben doch als ein vernünftiger und standhafter Mann, wiewohl man gestehen muß, daß er dann und wann etwas wunderlich von dieser Sache redete. Denn er sagte zuweilen, er sähe sich an, als wenn er noch immer verheyrathet wäre, er betrachtete seine Frau, als eine Person, die nur ein wenig vor ihm eine Reise angetreten hätte, die er über kurz oder lang gleichfalls thun müßte. Er zweifelte im geringsten nicht, sie an einem Orte wieder anzutreffen, wo er sich niemals wieder von ihr trennen würde. Gedanken, worüber sich seine Vernunft von dem einen, seine Religion von dem andern, und seine Aufrichtigkeit von dem dritten Theile seiner Nachbarn müßte richten lassen.

Er lebte nunmehr die meiste Zeit einsam auf dem Lande mit einer einzigen Schwester, für welche er eine sehr zärtliche Liebe hatte. Diese Dame hatte schon etwas mehr als ihr 30stes Jahr zurück geleyet, ein Zeitpunkt, in welchem, nach dem Urtheil schalkhafter Köpfe, der Tittel einer alten Jungfer mit allem Recht kann angenommen werden. Sie war von der Art Frauenzimmer, die man eher wegen ihrer guten Eigenschaften, als ihrer Schönheit halben, rühmet, und die von ihrem eigenen Geschlecht gemeinlich eine gute Art von Frauenpersonen genennet werden. Sie war in der That so weit davon entfernt, sich über ihren Mangel an Schönheit zu beklagen, daß sie dieser Vollkommenheit, wo sie anders also genennet werden kann, niemals ohne Verachtung erwähnte, und Gott öfters zu danken pflegte, daß sie nicht so schöne, als Jungfer — — wäre, welche



che die Schönheit vielleicht zu Fehltritten verleitet hätte, die sie sonst wohl würde vermieden haben. Die Jungfer Brigitta Allwehrtinn, so war der Name dieses Frauenzimmers, stellte sich die persönlichen Reizungen einer Frauensperson gar recht nicht anders als Fallstricke, so wohl für sich selbst, als andere vor, und doch war sie in ihrer Aufführung so bescheiden, daß sie ihre Vorsichtigkeit eben so sorgfältig auf ihrer Hut seyn ließ, als wenn sie alle Fallstricke hätte zu befürchten gehabt, die ihrem ganzen Geschlechte jemals gelegt seyn mögen. Ich habe in der That bemerkt, (ob es gleich das Ansehen hat, als wenn ich dem Leser keine Ursache davon anzugeben wüßte,) daß diese Wache der Vorsichtigkeit, gleich einer Stadtgarnison, allezeit am willigsten ist, ihre Pflicht zu beobachten, wo man die wenigste Gefahr zu befürchten hat. Sie verläßet öfters, niederträchtiger und verzagter Weise, die Muster der Schönheiten, wornach die Mannspersonen alle wünschen, seufzen, wofür sie sterben wollen, und denen sie alle nur mögliche Neße stellen, und weicht hingegen dem höhern Orden desjenigen Frauenzimmers nimmer von der Seite, wofür das andere Geschlecht eine entfernte und ehrfurchtsvolle Hochachtung hat, und worauf sie, wie ich glaube aus Verzweiflung ihren Endzweck zu erreichen, niemals einen Angriff wagen.

Mein Leser, ehe wir weiter mit einander gehen, halte ich es für gut, dir zu sagen, daß ich willens bin, diese ganze H<sup>ist</sup>orie hindurch, so oft als ich nur Gelegenheit dazu sehe, auszuscheiden, wovon ich  
selbst



selbst ein besserer Richter bin, als ein jedweder mitleidiger Kunstrichter, wer er auch seyn möge. Und hier muß ich alle diese Kunstrichter bitten, ihrer eigenen Dinge wahrzunehmen, und sich nicht mit Sachen oder Werken abzugeben, die sie im geringsten nichts angehen. Denn so lange sie die Vollmacht nicht aufweisen können, wodurch sie zu Richtern gesetzt sind, werde ich mich ihren Gerechtsamen nicht unterwerfen.

### Das dritte Kapitel.

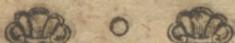
Eine seltsamer Zufall, der dem Herrn Allwehrt bey seiner Zuhausekunft wiederfuhr. Das *abgelesen*  
unanständige Bezeigen der Frau Deborah Wilkins, nebst einigen wohlangebrachten Anmerkungen über uneheliche Kinder.

In dem vorhergehenden Kapitel habe ich meinem Leser gesagt, daß der Herr Allwehrt grosse Mittel geerbet, ein gutes Herz und keine Familie gehabt. Hieraus werden ohne Zweifel manche schließen, daß er als ein ehrlicher Mann gelebt, Niemanden einen Schilling schuldig gewesen, nichts genommen was ihm nicht zugehöret, gut Haus gehalten, seine Nachbarn öfters zu Gaste gebeten, und sich liebreich gegen die Armen, das ist, gegen solche Leute erwiesen, die lieber Betteln als arbeiten mögen, indem er ihnen die übergebliebenen Brocken von seinem Tische zugewendet, daß er einen unermesslichen Reichthum hinterlassen, und ein Hospital gebauet.



Es ist auch in der That wahr, daß er vieles von diesen Dingen gethan; allein wenn er nichts mehr gethan hätte, so hätte ich ihn selbst das Andenken seiner Verdienste auf einem schönen ausgehauenen Steine, über der Thür eines solchen Hospitals wollen verewigen lassen. Weit wichtigere Dinge sollen die Materie dieser Geschichte seyn, sonst würde ich meine Zeit durch die Verfertigung eines so grossen Werks sehr übel anwenden, und du, mein so scharfsichtiger Freund, könntest mit gleichem Nutzen und Vergnügen einige Blätter durchwandern, welche gewisse posirliche Verfasser durch prahlerische Tittel als Werke von der äussersten Wichtigkeit anzupreisen pflegen.

Der Herr Allwehrt hatte sich ein ganzes Vierteljahr lang einer besondern Sache wegen in London aufgehalten. Worinn dieselbe eigentlich bestanden, weiß ich zwar nicht, daß sie aber von Wichtigkeit gewesen seyn müsse, schliesse ich daraus, daß sie ihn so lange von Hause abgehalten, von welchem er sich sonst seit vielen Jahren keinen Monat lang entfernet. Er kam des Abends sehr spät zu Hause, und begab sich nach einer kurzen mit seine Schwester gehaltenen Abendmahlzeit ganz müde in seine Kammer. Nachdem er hier einige Augenblicke auf seinen Knien zugebracht hatte, eine Gewohnheit, die er aus keiner Ursache jemals unterbrach: so wollte er ins Bette treten, als er, bey Aufhebung der Decke, zu seinem grossen Erstaunen, ein Kind sahe, welches in grober Leinwand eingewickelt war, und zwischen seinen Bettrüchern in einem süßen und tiefen Schlaf lag.



lag. Bey diesem Anblicke verlor er sich eine Zeitlang ganz in seinem Erstaunen; allein, da die Gutherzigkeit in seinem Gemüthe allezeit die Oberhand hatte; so ward er durch Empfindungen des Mitleidens über die arme Creatur, so vor ihm lag, gerührt. Er klingelte, und ließ eine etwas bejahrte Frauensperson, so ihn bediente, aufstehen und den Augenblick zu ihm kommen. Er war indessen in Betrachtung der Schönheit der Unschuld, die sich in den lebhaftesten Farben zeigte, womit die Kindheit und der Schlaf dieselbe allezeit vorstellen, so eifrig, daß seine Gedanken viel zu beschäftigt waren, als daß er sich hätte darauf besinnen sollen, daß er im Hemde stünde, wie die Matrone hineintrat. Sie hatte ihrem Herrn wirklich Zeit genug gelassen sich anzukleiden; denn aus Achtung für ihn und des Wohlstandes halber hatte sie einige Minuten damit zugebracht, ihre Haare vor einem Spiegel in Ordnung zu bringen, ohngeachtet sie in solcher Eile war gerufen worden, und sie nicht wissen konnte, ob nicht ihr Herr am Schlage in den letzten Zügen, oder sonst in einem gefährlichen Zufalle läge.

Man wird sich gar nicht wundern, daß eine Creatur, die für den Wohlstand an ihrer eigenen Person eine so genaue Achtung hatte, über die geringste Abweichung davon an einem andern, ein Aergerniß haben können. Sie hatte daher nicht so bald die Thüre eröffnet, und ihren Herrn am Bette im Hemde mit einem Lichte in der Hand stehen sehen, als sie in dem entsetzlichsten Schrecken zurück stürzte, und vielleicht gar in Ohnmacht gesunken wäre, wenn  
er



er sich nunmehr nicht darauf besonnen, daß er entkleidet wäre, und ihrem Schrecken dadurch ein Ende gemacht, daß er sie geheissen so lange draussen zu warten, bis er etwas über den Leib geworfen, und also ausser Stand gesetzt war, die reinen Augen der Frau Deborah Wilkins zu ärgern, die nunmehr das 52ste Jahr ihres Alters angetreten und noch niemals eine Mannsperson ohne Rock gesehen hatte. Spötter und weltlichgesinnte Wislinge lachen vielleicht über ihr erstes Schrecken, allein meine ernsthafteren Leser werden, wenn sie die Zeit der Nacht, den plötzlichen Befehl aufzustehen, und die Stellung, darinn sie ihren Herrn fand, in Erwägung ziehen, ihre Aufführung billigen und derselben Beyfall geben; es mögte denn die Vorsichtigkeit, welche Mägden wahrscheinlicher Weise begleiten muß, die mit der Frau Deborah einerley Zeitpunkt des Lebens erlanget haben, ihre Verwunderung ein wenig verringern.

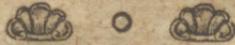
Als die Frau Deborah wieder in die Stube kam, und der Herr Allwehrt ihr berichtete, daß er das kleine Kind gefunden, so ward ihr Erstaunen noch grösser, als das seinige gewesen. Sie konnte sich auch nicht enthalten, mit einem schreckenvollen Tone und Blicke auszurufen: Mein lieber Herr, was ist hierbey anzufangen? Herr Allwehrt antwortete, diesen Abend müßte sie für das Kind sorgen, und morgen wolte er Befehl geben, demselben eine Amme zu verschaffen. „Gut, mein Herr, sagte sie, Eure Herrlichkeit werden doch aber auch wohl einen richterlichen Befehl ertheilen, das Luder, seine Mutter, aufzusuchen. (Dem es muß ein Mensch aus der  
Nach-



Nachbarschaft seyn.) Ich wollte recht meine Freude daran haben, wenn ich sie nach Bridewel gebracht und ihr den Staupbesen geben sähe. In Wahrheit, dergleichen gottlose Menschen können nicht zu strenge gestraft werden. Ich bin gut dafür, daß dieses nicht ihr erstes ist, da sie so unverschämt gewesen, es Eurer Herrlichkeit hinzulegen.“

„Deborah, antwortete der Herr Allwehrt, ich kann nicht glauben, daß sie eine böse Absicht darunter gehabt, daß sie es mir hieher gelegt. Ich glaube sie hat es deswegen gethan, um desto besser für ihr Kind zu sorgen; und ich freue mich in der That, daß sie nicht etwas schlimmeres gethan hat.“

„Ich weiß nicht was schlimmer ist, rief Deborah, als daß solche gottlose Nickel ihre Sünden ehrlichen Leuten vor die Thür legen. Und so gut als Eur. Herrlichkeit auch von ihrer eigenen Unschuld überzugen seyn mögen; so ist die Welt doch argdenkend. Es ist manchen ehrlichen Mann zugetheilet gewesen, daß er für einen Vater von Kindern gehalten worden, die er niemals gezeuget. Und über dieses, warum wollten Eure Herrlichkeit dasjenige auf sich nehmen, wofür doch das Kirchspiel zu sorgen verbunden ist. Wiewohl, meinerwegen - - wenn es noch eines ehrlichen Mannes Kind wäre. Allein was mich anbetrifft, so ist es mir zuwider wie ein Vomitiv, wenn ich so übelgebohrne Creaturen nur anrühren soll, die ich gar nicht als meine Nebengeschöpfe ansehe. Psuy, wie stinkt es! Es riecht gar nicht, wie ein Christ. Wenn ich mir die Freiheit nehmen dürfte meinen Rath zu geben, so liesse ich es in einen Korb, und dem Kirchenvorsteher vor die Thür legen. Es ist diese



diese Nacht ein gutes Wetter, es ist nur ein wenig windig und regnet, und wenn es gut eingewickelt und in einen warmen Korb geleyet würde; so wollte ich zwey gegen eines setzen, daß es noch leben sollte, wenn es morgen gefunden würde. Sollte es aber auch nicht leben, so hätten wir doch das unsrige dabey gethan, und gehörige Sorge dafür getragen. Und vielleicht ist es für solche Creaturen besser, daß sie in ihrer Unschuld sterben, als daß sie aufwachsen und ihren Müttern gleich werden; denn bessers kann man doch nichts von ihnen erwarten.“

Es fanden sich einige Züge in dieser Rede, die den Herrn Allwehrt würden beleidiget haben, wenn er genau darauf geachtet hätte; allein das Kind hatte einen von seinen Fingern in die Hand bekommen, und schlen ihn durch das sanfte Drücken desselben um Hülfe anzusehen, welches alle Beredsamkeit der Frau Deborah würde überwogen haben, wenn sie auch zehnmal so stark gewesen wäre. Er gab nunmehr der Deborah gemessenen Befehl, das Kind mit sich zu Bette zu nehmen, und ein Mägdgen aufzuwecken, um ihm eine Pappe und dergleichen, gegen die Zeit, da es erwachen würde, zu besorgen. Er verordnete gleichfalls gehörige Kleider für dasselbe gegen den Morgen in Bereitschaft zu haben, und es, so bald er nur erwachet wäre, zu ihm zu bringen.

Die Frau Wilkins war so vernünftig, und hatte eine solche Ehrfurcht für ihren Herrn, bey welchem sie einen vortreflichen Dienst hatte, daß ihre Gewissenszweifel seinen entscheidenden Befehlen nachgaben. Sie nahm das Kind auf ihre Arme, ohne daß



daß sie den geringsten Eckel für die Unrechtmäßigkeit seiner Geburt zu haben schien. Sie sagte: es wäre ein liebes süßes Kind, und wanderte damit nach ihrer Kammer.

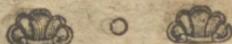
Der Herr Allwehrt übergab sich nunmehr dem angenehmen Schlummer, dessen ein Herz, so recht darnach hungert Gutthaten zu erweisen, nur genießen kann, wenn es völlig gesättiget worden. Da ein solcher Schlaf weit süßer ist, als ein jeder anderer, der durch die gewünscheste Mahlzeit verursacht wird, so wollte ich mir alle Mühe geben meinem Leser denselben recht vorzustellen, wenn ich nur wüßte was ich ihm für eine Lust vorschlagen sollte, die ihm einen Appetit darnach zu erwecken fähig wäre.

### Das vierte Kapitel.

Der Leser wird durch eine Beschreibung in Gefahr gebracht den Hals zu brechen, seine Rettung, und die grosse Gefälligkeit der Jungfer Brigitta Allwehrtinn.

Die Gothische Art zu bauen hätte nichts edlers hervorbringen können, als das Haus des Herrn Allwehrts. Das Ansehen desselben hatte etwas so grosses, das einen mit Ehrfurcht einnahm, und es schien mit den Schönheiten der besten griechischen Baukunst um den Vorzug zu streiten. Inwendig war es eben so bequem als es von aussen ehrwürdig war.

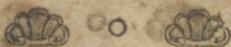
Es stund an der südöstlichen Seite eines Hügels, und zwar näher an dem Fusse als an der Spitze desselben,



selben. Von der Nordostseite ward es mit einem Walde von alten Eichen bedeckt, der sich ohngefähr eine halbe Meile lang allmählig in die Höhe erhob. Es lag indessen hoch genug, daß man von demselben eine angenehme Aussicht in das unten befindliche Thal haben konnte.

Mitten in dem Walde war eine feine Ebene, die bis an das Haus herunter gieng. Nahe an dem Gipfel desselben entsprang eine reiche Quelle, die sich aus einem mit Tannen besetzten Felsen ergoß, und eine beständige Cascade von ohngefähr 30 Fuß ausmachte, die nicht über regelmäßig ausgehauene Stufen herabgeleitet wurde, sondern in einem natürlichen Fall über die gebrochenen und moosigten Steine herabrollte, bis sie an den Fuß des Felsens kam, von da in einem kiesigten Canale fortfloß, noch verschiedene kleinere Abfälle hatte, und endlich nach vielen Wendungen an dem Fusse des Hügels in einen See fiel, der ohngefähr eine Viertelmeile unter dem Hause an der Südseite befindlich war, und von jedem Zimmer an der vordersten Seite gesehen werden konnte. Aus diesem See, so die Mitte einer angenehmen Ebene anfüllte, die mit schönen Figuren von Büchen und Ulmen ausgezieret war, und wo viele Schaafweiden, gieng ein Fluß heraus, den man verschiedene Meilen lang durch eine erstaunenswürdige Veränderung von Wiesen und Waldungen herumschleichen sahe, bis er sich endlich in die See ergoß, von welcher ein grosser Arm, nebst einer gegen über liegenden Insel das Gesicht endigte.

An



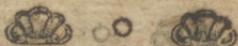
An der rechten Seite dieses Thales eröffnete sich ein anderes von einem kleineren Umfange, welches verschiedene Dörfer ziereten, dessen Gesicht sich mit einem von den Thürmen einer alten verfallenen Abtey endigte, die mit Epheu überwachsen, und von deren vordersten Seite noch ein Theil ganz geblieben war.

An der linken Seite stellte sich dem Gesichte ein schöner Thiergarten dar, der aus einem sehr verschiedenen Grunde bestand, und auf eine angenehme Weise mit aller der Veränderung abwechselte, welche Hügel, Ebenen, Wälder und Wasser, so alle mit einem bewundernswürdigen Geschmacke ausgezieret waren, wiewohl der Kunst weniger als der Natur zu danken hatten, nur verursachen konnten. Am Ende des Thiergartens erhob sich die Landschaft in eine Reihe wilder Berge, deren Spitzen bis über die Wolken giengen.

Es war in der Mitte des Maymonathes, und ein sehr heiterer Morgen, als Herr Allwehrt auf der Ebene spazierte, allwo die Morgendämmerung alle Augenblicke das schöne Gesicht, so wir vorhin beschrieben, seinem Auge eröffnete. Nunmehr erschien die Sonne, nachdem sie einige Lichtstralen, welche das blaue Firmament hinanstiegen, als Vorboten ihrer Pracht voraus geschicket hatte, in ihrem völligen Glanze. Nichts, als bloß ein einziges von allen irdischen Geschöpfen, konnte herrlicher seyn als dieselbe, und das stellte der Herr Allwehrt selbst vor, nemlich ein menschliches Wesen, das mit lauter Neigungen zu Wohlthaten angefüllet war,

B

und



und nur darauf sann, wie es sich seinem Schöpfer, durch die Erzeugung der größten Gutthaten an seinen Geschöpfen am angenehmsten machen wollte.

Nimm dich in Acht, mein Leser, ich habe dich iſo unvermerkt zu dem Gipfel eines ſo hohen Hügels des Herrn Allwehrt's gebracht; wie ich dich aber, ohne daß du den Hals darüber brichſt, wieder herunter bringen ſoll, daß weiß ich noch nicht. Doch es mag darum ſeyn, wir wollen es wagen uns zuſammen hinab zu laſſen, denn die Jungfer Brigitta klingelt, und Herr Allwehrt wird zum Frühſtück gefordert, wo ich mit zugegen ſeyn muß, und wo mir deine Geſellſchaft, wenn dir es gefällt, angenehm ſeyn wird.

Nachdem die gewöhnlichen Complimenten zwiſchen dem Herrn Allwehrt und der Jungfer Brigitta vorbei, und der Thee eingeleget war; ſo rief er die Frau Wilkins und ſagte ſeiner Schweſter, er hätte ein Geſchenk für ſie. Sie dankte ihm dafür, und bildete ſich, wie ich glaube, ein, es wäre etwa ein Rock oder ein anderer Zierrath ihrer Perſon. Er hatte ihr auch in der That öfters dergleichen geſendet, und ſie hatte aus Gefälligkeit für ihn viele Zeit ſich zu puken zugebracht.

Hatte ſie ſich nun dergleichen vorgeſtellet, wie ſehr muß ſie denn nicht geſtuſet haben, als die Frau Wilkins, nach dem Befehl, den ſie von ihrem Herrn erhalten, das kleine Kind hervorbrachte? Ein großes Erſtaunen iſt, wie man bemerket hat, fähig, einen ſtilſchweigend zu machen, und ſo gieng es auch der Jungfer Brigitta, biß ihr Bruder an zu ſprechen



chen fieng, und die ganze Historie erzählte, die der Leser schon weiß, und die wir nicht wiederholen wollen.

Die Jungfer Brigitta hatte allezeit für das, was dem Frauenzimmer Tugend zu nennen beliebt, eine so grosse Achtung bezeuget, und hatte einen solchen strengen Character behauptet, daß die Frau Wilkins vor allen hätte glauben sollen, sie würde bey dieser Gelegenheit viele Bitterkeit ausgelassen und das Urtheil gefället haben, das Kind, als ein schädliches Thier, den Augenblick aus dem Hause zu schicken. Jedoch sie betrachtete die Sache von der gutherzigen Seite, bezeigte einiges Mitleiden mit der armen hilflosen Creatur, und lobte ihres Bruders christliche Liebe.

Vielleicht wird der Leser dieses Bezeigen ihrer Gefälligkeit gegen den Herrn Allwehrt zuschreiben, wenn wir ihm berichtet haben, daß der gute Mann seine Erzählung mit dem Entschlusse endigte, das Kind zu versorgen, und es als sein eigenes zu erziehen: Denn die Wahrheit zu gestehen, sie war allezeit bereit ihren Bruder zu verbinden, und widersprach seinen Meynungen sehr selten oder gar nicht. Sie pflegte zwar bisweilen einige Anmerkungen zu machen, zum Exempel, Mannspersonen wären eigensinnig, und müßten immer ihren Willen haben, sie wollte wünschen, daß sie so glücklich wäre Niemanden unterworfen zu seyn; dergleichen aber brachte sie allemahl nur leise vor, und man konnte es höchstens nur ein Murren nennen.



Was sie indessen an dem Kinde zurückhielt, das verschwendete sie in größter Maasse an die arme unbekannte Mutter, welche sie ein unverschämtes Luder, einen muthwilligen Nickel, eine verwegene Hure, eine gottlose Nähre nennete, und ihr alle andere Benennungen beylegte, welche eine tugendhafte Zunge niemals ermangelt denenjenigen mitzutheilen, die diesem Geschlecht einen Schandstreck anhängen.

Nummehr ward Rath gehalten, was für ein Verfahren in Ansehung der Entdeckung der Mutter zu beobachten wäre. Zuerst untersuchte man den Character aller weiblichen Bedienten im Hause, die aber alle von der Frau Wilkins aus scheinbaren Verdiensten frey gesprochen wurden; Denn sie hatte sie alle selbst ausgesucht, und es würde vielleicht schwer gehalten haben eine solche Sammlung von Scheusalen wieder zusammen zu bringen.

Das nächste Mittel war eine Untersuchung unter den Einwohnern des Kirchspiels anzustellen; und dieses ward der Frau Wilkins aufgetragen, die diese Untersuchung mit allem möglichen Fleisse bewerkstelligen, und den Nachmittag ihren Bericht davon abfassen sollte.

Nachdem die Sachen solchergestalt bestimmt waren; so begab sich Herr Allwehrt in seine Studierstube, wie seine Gewohnheit war, und ließ das Kind seiner Schwester, die, auf sein Verlangen, die Sorge für dasselbe über sich genommen hatte.

Das



## Das fünfte Kapitel.

Welches einige wenige gewöhnliche Materien, nebst einer ungewöhnlichen Anmerkung dar- über enthält.

Als der Herr weg war, so schwieg die Frau Deborah ganz stille, und erwartete ein Zeichen zu reden von der Jungfer Brigitta. Auf das, was in Gegenwart des Herrn geschehen war, verließ sich diese kluge Haushälterin im geringsten nicht, denn sie hatte schon oft erfahren, daß die Gedanken der Jungfer Brigitta in der Abwesenheit ihres Bruders, von denen, die sie in seiner Gegenwart geäußert, sehr unterschieden gewesen. Diese ließ sie indessen nicht lange in solchen zweifelhaften Umständen bleiben. Denn nachdem dieses gute Frauenzimmer das Kind, welches in der Frau Deborah Schoosse lag und schlief, eine Zeitlang ernstlich angesehen hatte; so konnte sie nicht umhin ihm einen herzlichen Kuß zu geben, und zu gleicher Zeit zu erklären, daß sie an der Schönheit und Unschuld desselben ein besonderes Vergnügen fände. Die Frau Deborah merkte dieses nicht so bald, als sie das Kind mit eben so grossen Entzückungen zu drücken und zu küssen anfieng, welche bisweilen eine weisse Dame von 45 Jahren in Ansehung eines jungen und frischen Bräutigams beleben. Sie rief mit einer hellen Stimme aus; „O die liebe kleine Creatur, die liebe, süsse, artige Creatur. Ja ich gestehe es, es ist ein so schöner Junge, als ich jemals gesehen habe.“



Diese Ausrufungen währten so lange, bis sie von der Jungfer Brigitta unterbrochen wurden, welche nunmehr den Anfang machte, das was ihr Bruder ihr aufgetragen, auszurichten; Befehl ertheilte, dem Kinde alle Nothwendigkeiten zu schaffen; und eine gute Stube im Hause für dasselbe bestimmte. Ihre Befehle waren in der That so großmüthig, daß sie auch nicht besser hätten seyn können, wenn es ihr eigenes Kind gewesen wäre. Damit aber der tugendhafte Leser sie nicht verdammen möge, daß sie eine gar zu grosse Achtung für ein niederträchtig gebornes Kind bezeigt, gegen welches alle christliche Liebe durch das Gesetz als gottlos verdammet wird, so halten wir für gut zu bemerken, daß sie alles mit diesen Worten beschloß: „Weil es ihres Bruders Grille wäre, diese kleine Brut für sein Kind anzunehmen, so glaubte sie, dem kleinen Herrn müßte mit aller Zärtlichkeit begegnet werden. Was sie anbeträfe, so könnte sie nicht anders davon denken, als daß dieses dem Laster Thür und Thor aufsperrern hiesse: Allein sie kannte den Eigensinn der Menschen gar zu gut, als daß sie sich dem geringsten von ihren lächerlichen Einfällen widersetzen wollte.“

Mit Anmerkungen von dieser Art begleitete sie gemeinlich, wie wir schon haben zu verstehen gegeben, eine jede Handlung der Gefälligkeit gegen ihres Bruders Neigungen. Und gewiß, nichts konnte auch das Verdienstliche einer solchen Gefälligkeit stärker erheben, als eine Erklärung, daß sie die Thorheit und Ubernunft derer Neigungen, denen sie sich unterwarf, vollkommen einsähe. Ein stiller Gehorsam

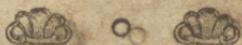


sam zeuget von keinem Zwange des Willens, und kann solglich gar leicht, und ohne die geringste Mühe erhalten werden: Allein wenn eine Frau, ein Kind, ein Verwandter, oder ein Freund das, was wir verlangen, mit Murren, oder Widerwillen, mit mißfälligen und unzufriedenen Ausdrückungen thut; so muß die augenscheinliche Schwierigkeit, die sie über sich nehmen, unsere Verbindlichkeit dagegen gar sehr erheben.

Weil dieses eine von den tiefen Anmerkungen ist, welche vermuthlich sehr wenige Leser von sich selbst machen können, so habe ich für gut befunden, ihnen hülffreiche Hand dabey zu leisten, Allein dieß ist eine Kunst, die in der Folge meines Werks sehr selten wird zu hoffen seyn. Ich werde mich in der That auch selten oder gar nicht so sehr nach meinen Leser bequemen, es mögte denn bey solchen Gelegenheiten, als die gegenwärtige, seyn, wo einen nichts, als die Begeisterung, womit wir Schrifsteller begabet sind, zu dergleichen Entdeckungen fähig machen kann.

## Das sechste Kapitel.

Die Frau Deborah wird mit einem Gleichnisse in das Kirchspiel geführt. Eine kurze Nachricht von Johanna Jones, nebst den Schwierigkeiten und Abschreckungen, die jungen Frauenspersonen begegnen, wenn sie sich auf die Wissenschaften legen.



Als die Frau Deborah dem Willen ihres Herrn gemäß für das Kind gesorget hatte; so bereitete sie sich, die Wohnungen zu besuchen, wovon man glaubte, daß die Mutter des Kindes darinnen verborgen wäre.

Wie, wenn der Habicht, der fürchterliche Vogel, von dem Federgeschlecht in die Höhe fahrend und über ihre Köpfe schwebend gesehen wird, die verliebte Taube, und alle andere unschuldige kleine Vögel den Lärmen weit ausbreiten, und zitternd in ihre Schlupfwinkel fliegen; er aber, voll von seiner Würde, stolz die Luft zertheilet, und auf den Schaden denket, den er anzurichten willens ist: So liefen auch, so bald die Ankunft der Frau Deborah durch die Strasse bekannt gemacht ward, alle Einwohner zitternd in ihre Häuser, und eine jede Matrone fürchtete, dieser Besuch mögte ihr zugedacht seyn; sie aber gieng mit statlichen Schritten über die Felder, trug ihr aufgethürmtes Haupt in die Höhe, und war mit Vorstellungen ihrer Vorzüge und mit Anschlägen erfüllet, wie sie ihre vorgenommene Entdeckung ins Werk richten mögte.

Der scharfsichtige Leser wird sich dieses Gleichnisses halber nicht einbilden, daß diese armen Leute wegen der Absicht, in welcher die Frau Wilkins ihn zu ihnen kam, etwas befürchtet. Weil aber die grosse Schönheit des Gleichnisses vielleicht ein hundert Jahr lang könnte im Schlafe begraben liegen, bis etwa ein künftiger Ausleger dieß Werk zur Hand nehmen wird; so halte ich es für gut, dem Leser bey dieser Stelle ein wenig zu Hülfe zu kommen.

Meine



Meine Absicht ist daher zu zeigen, daß, wie es die Natur der Habichte mit sich bringe, kleine Vögel zu verzehren, so bringe es auch die Natur solcher Personen, als die Frau Wilkins war, mit sich kleine und geringe Leute anzufallen, und über sie zu tyrannisiren. Dieses sind die Mittel, womit sie sich die äußerste Knechtschaft und Unterwerfung, worinn sie in Ansehung ihrer Oberen stehen, vergüten; denn nichts ist billiger, als daß Sklaven und Schmeichler dieselben Auflagen von denen, die unter ihnen sind, eintreiben, welche sie allen denen, die über sie sind, bezahlen müssen.

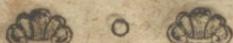
Bei jeder Gelegenheit, da die Frau Deborah sich etwas ausserordentliches von der Jungfer Briggitta mußte gefallen lassen, als wodurch ihre natürliche Gemüthsbeschaffenheit so zu reden ein wenig versäuert ward, pflegte sie einen Spaziergang zu diesen Leuten anzustellen, um dieselbe wieder zu versüßen, indem sie daselbst alles bösertige wieder von sich gab, und gleichsam ausspurgirte. Aus dieser Ursache war sie auch im geringsten nicht willkommen. Die Wahrheit zu sagen, sie ward von ihnen allen gehasset und gefürchtet.

Bei ihrer Ankunft an diesem Orte gieng sie gerades Weges in das Haus einer ältlichen Matrone, welcher sie, weil dieselbe das Glück hatte, ihr sowohl in Ansehung der persönlichen Freundlichkeit, als auch des Alters, zu gleichen, überhaupt viel günstiger, als allen übrigen, gewesen war. Dieser Frau erzählte sie, was sich zugetragen hatte, und sagte ihr die Ursache, warum sie diesen Morgen da-



hin gekommen wäre. Diese beyden fiengen nunmehr an, das Betragen verschiedener jungen Mägden, so in diesen Häusern wohnten, auf das genaueste durchzusehen, und endlich blieben sie mit ihrem stärksten Verdachte auf eine, Namens Johanna Jones, stehen, und beyde stimmten darinn überein, daß die That dieser Person am allerähnlichsten sähe.

Diese Johanna Jones, war weder von Gesicht noch von Person ein besonderes artiges Mägdgen; allein die Natur hatte den Mangel der Schönheit einigermassen durch etwas ersetzt, das von solchen Frauenspersonen, deren Urtheilskraft zu den Jahren einer vollkommenen Reife gekommen, gemeinlich höher geschäzet wird; denn sie hatte ihr einen ungemeinen Verstand benzeleget. Diese Gabe hatte Johanna durch Gelehrsamkeit um ein grosses verbessert. Sie hatte verschiedene Jahre bey einem Schulmeister gedienet. Dieser hatte eine grosse Fertigkeit der Gemüthsgaben, und eine ausserordentliche Begierde, etwas zu lernen, an ihr entdeckt, indem er sie bey jeder müßigen Stunde in den Büchern der Schüler lesen gefunden, und hatte daher die Gutherzigkeit, oder die Thorheit, wie es der Leser nennen will, gehabt, sie so weit zu unterrichten, daß sie der lateinischen Sprache ziemlich kundig geworden, und es in den Wissenschaften vielleicht eben so weit, als die meisten vornehmen jungen Mannspersonen der damaligen Zeit gebracht hatte. Dieser Vortheil war indessen doch, gleichwie die meisten ausserordentlichen Vorzüge, mit einigen kleinen Verdriß-



brießlichkeit verknüpft. Denn wie es kein Wunder ist, wenn ein so vollkommenes junges Frauenzimmer an der Gesellschaft derer, die das Glück zwar zu ihres Gleichen, die Erziehung aber weit geringer als sie gemacht, eben keinen sonderlichen Geschmack findet; so ist es auch eben so wenig zu bewundern, wenn dieser Vorzug der Johanna, nebst der Aufführung, so eine gewisse Folge desselben ist, bey den andern einen kleinen Neid und einen Unwillen wider sie erwecket. Diese hatten vielleicht in dem Busen ihrer Nachbarn, seitdem sie aus ihrem Dienste zurück gekommen, gelodert.

Es entdeckte sich doch aber dieser Neid nicht eher öffentlich, als bis die arme Johanna, jedermann zum Erstaunen, und allen jungen Frauenpersonen in dieser Gegend zum Verdrusse, an einem Sonntage sich öffentlich, in einem neuen seidenen Rocke, mit einem saubern Kopfsputz und den dazu gehörigen Anzuge, gezeiget hatte.

Die Flamme, welche bisher als ein ungebohrnes Kind verborgen gelegen, brach nunmehr aus, Johanna hatte durch ihre Gelehrsamkeit ihren Stolz vergrößert; allein Niemand von ihren Nachbarn war so freundlich, denselben mit der Ehre zu nähren, die sie zu verlangen schien. Anstatt der Ehrerbietung und Anbetung erlangte sie durch ihren Puz nichts als Haß und Verachtung. Das ganze Kirchspiel sagte: Ehrlicher Weise könnte sie zu solchen Sachen nicht gekommen seyn, und anstatt, daß die Eltern ihren Töchtern eben dasselbe wünschen sollten, hielten sie sich glücklich, daß sie dergleichen nicht hätten.

Daher



Daher kam es vielleicht, daß die gute Frau den Namen dieses armen Mägdgens der Frau Wilkins zuerst nannte: es fand sich aber noch ein anderer Umstand, der die letztere in ihrem Argwohn stärkte: Denn Johanna war seit kurzem in des Herrn Allwehrts Hause gewesen. Sie hatte der Jungfer Brigitta bey einer Krankheit aufgewartet, und viele Nächte bey ihr gewachtet. Ueberdieses war sie noch denselben Tag, vor des Herrn Allwehrts Zubauskunft, von der Frau Wilkins selbst gesehen worden; obgleich diese scharfsichtige Person anfänglich desfalls nicht den geringsten Verdacht auf sie gehabt; „denn wie sie selbst sagte, hatte sie die Johanna jederzeit für ein sehr eingezogenes Mägdgen gehalten (wiewohl sie in der That sehr wenig von ihr wußte) und eher auf die muthwilligen Creaturen geargwöhnet, die sich auf die Einbildung, daß sie schöne sind, etwas zu Gute thun.“

Johanna ward nunmehr gefordert in Person vor der Frau Deborah zu erscheinen, welches sie auch so gleich that. Die Frau Deborah nahm dabey alle Ernsthaftigkeit eines Richters an. Mit einer noch etwas größern Strenge, als eines solchen Mannes, hielt sie eine Rede, welche sich mit den Worten: „Du verwegene Schandhure!“ anfieng, worinn sie vielmehr zur Verurtheilung als zur Beschuldigung der Gefangenen fortfuhr.

Obgleich die Frau Deborah von dem Verbrechen der Johanna aus den von uns angeführten Ursachen völlig überzeuget war; so ist es doch möglich, daß der Herr Allwehrt zu ihrer Ueberzeugung einen et-  
was



was stärkern Beweis möchte gefordert haben: Allein sie ersparte ihren Anklägern alle diese Mühe, indem sie die That, der sie beschuldiget ward, frey bekannte.

Wiewohl dieses Bekänntniß, dem Ansehen nach, mit Worten voller Reue abgelegt ward; so erweichte es doch die Frau Deborah im geringsten nicht, die nunmehr in einer noch schimpflichern Sprache, als vorhin, ein neues Urtheil über sie fällte. Es hatte dieses Bekänntniß auch kein besseres Glück bey den Umstehenden, die nunmehr schon zahlreicher geworden waren. Viele von ihnen riefen aus: „Das haben wir wohl gedacht, daß es so mit den seidnen Röcken der Madame ablaufen würde.“ Andere redeten spöttisch von ihrer Gelehrsamkeit. Nicht eine einzige weibliche Creatur war gegenwärtig, die nicht Mittel gefunden hätte, ihren Abscheu für die arme Johanna auszudrücken. Diese aber ertrug alles sehr geduldig, ausgenommen die Bosheit eines Weibes, welche Anmerkungen über ihre Person machte, die Nase in die Höhe warf, und sagte: „Der Mann müßte einen außerordentlichen Appetit haben, der seidene Röcke für so lieberliche Waare geben könnte.“ Johanna beantwortete dieses mit einer Bitterkeit, worüber sich vielleicht ein vernünftiger Mensch würde gewundert haben, der die Gemüthsruhe bemerket, womit sie bisher alle Beleidigungen ihrer Keuschheit ertragen. Allein ihre Gedult war vielleicht müde geworden: denn dieß ist eine Tugend, die durch gar zu starken Gebrauch gar leicht ermüden kann.

Da



Da die Frau Deborah in dieser Untersuchung glücklicher gewesen war, als sie gehoffet hatte; so gieng sie mit großem Triumph nach Hause, und statterte dem Herrn Allwehrt zur bestimmten Stunde einen getreuen Bericht davon ab, der sich über die Erzählung gar sehr wunderte, denn er hatte von den außerordentlichen Gaben und der Geschicklichkeit dieses Mädgens gehöret, und war willens gewesen, sie mit einem kleinen Unterhalte an einen benachbarten Pfarrhern zu verheyrathen. Der Antheil, den er an dieser Sache nahm, war wenigstens der Zufriedenheit gleich, die sich an der Frau Deborah zeigte, und mag derselbe vielen Lesern auch vernünftiger scheinen.

Jungfer Brigitta segnete sich, und sagte: „Für ihren Theil würde sie nach diesem von keinem einzigen Frauenzimmer eine gute Meynung mehr haben.“ Denn Johanna hatte das Glück gehabt, bey ihr gleichfalls in grosser Gunst zu stehen.

Die kluge Haushälterinn ward zum andernmahl abgefertiget, die unglückliche Verlagte vor den Herrn Allwehrt zu bringen, nicht wie einige hofften und alle erwarteten, ins Zuchthaus geschickt zu werden, sondern vielmehr eine heilsame Ermahnung und einen Berweis zu bekommen, welchen diejenigen, so an dieser lehrenden Schreibart einen Geschmack finden, in dem folgenden Kapitel lesen können.

## Das siebente Kapitel.

Welches eine so ernsthafte Materie enthält, daß der Leser das ganze Kapitel hindurch nicht ein einziges



einziges mahl lachen kann, er mögte denn etwa von ungefehr über den Verfasser lachen.

Als Johanna erschien, nahm der Herr Allwehrt sie auf seine Studirstube, und redete folgender Gestalt zu ihr:

„Ihr wisset, Kind, da ich eine obrigkeitliche Person bin, daß es in meiner Macht stehe, euch wegen dessen, was ihr gethan habt, sehr hart zu strafen; und ihr besürchtet vielleicht um desto mehr, daß ich diese Macht an euch ausüben werde, weil ihr gewisser Massen eure Sünden vor meine Thür gelegt habt.“

„Allein dieses ist vielmehr eine Ursache, die mich zu dem Entschluß gebracht hat, auf eine gelindere Art mit euch zu verfahren. Denn wie keine eigene Rache jemahls einen Einfluß in eine obrigkeitliche Person haben soll; so will ich eure That, daß ihr das Kind in mein Haus geleet habt, so wenig als eine Vergrößerung eures Verbrechens ansehen, daß ich vielmehr zu eurem Vortheile glauben will, es sey dieses aus einer natürlichen Liebe zu eurem Kinde hergerühret, indem ihr solchergestalt die Hoffnung haben können, euer Kind würde dadurch besser versorget werden, als es in eurem oder seines gottlosen Vaters Vermögen gestanden. Ich würde in der That sehr böse auf euch geworden seyn, wenn ihr die kleine Creatur, nach der Weise einiger unmenschlichen Mütter, weggeleet hättet, welche ihre Menschlichkeit nicht weniger verlassen zu haben scheinen, als sie ihrer Keuschheit den Abschied gegeben. Ich will euch



euch daher in Ansehung des andern Theils eures Verbrechens, nemlich der Verletzung eurer Keuschheit, eine Ermahnung geben. Es ist dieses Laster, so gering es auch von liederlichen Personen mag angesehen werden, sehr abscheulich an sich selbst, und sehr schrecklich in Ansehung seiner Folge.“

„Die Abscheulichkeit dieses Verbrechens muß einem jeden Christen deutlich genug in die Augen fallen, indem es den Gesetzen unserer Religion, und den ausdrücklichen Geboten dessen, der diese Religion gestiftet hat, zum Troße begangen wird.“

„Und hier läßt es sich gar wohl beweisen, daß die Folgen davon schrecklich sind. Denn was kann schrecklicher seyn, als sich den göttlichen Mißfallen, durch die Verletzung der göttlichen Gebote, und zwar bey einer solchen Sache, zuzuziehen, wovider die höchste Rache umständlich angekündigt ist.“

„Diese Dinge sind, so wenig sie auch, wie ich fürchte, bedacht werden mögen, so klar, daß die Menschen, so gut es auch wäre, daß sie oft daran erinnert würden, niemahls eines Unterrichts desfalls nöthig haben können. Es wird daher eine kleine Erinnerung eure Empfindlichkeit dabey zu erwecken zu reichend seyn. Denn ich suche euch Reue einzusüßen, und nicht euch zur Verzweiflung zu treiben.“

„Es giebt noch andere Folgen, die zwar nicht so fürchterlich, noch mit Schrecken so sehr angefüllt, aber dennoch so beschaffen sind, daß man glauben sollte, sie müßten, wenn sie ernstlich betrachtet würden, alle, zum wenigsten euer Geschlecht, von der Begehung dieses Lasters abschrecken.“

„Denn

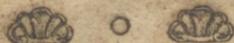


„Denn ihr werdet dadurch unehelich gemacht, und gleich den Auffähigen der alten Zeit aus der Gesellschaft, wenigstens aus aller solcher Gesellschaft getrieben, die nicht aus gottlosen und verworfenen Leuten besteht; denn anders wird sich Niemand zu euch gesellen.“

„Wenn ihr Mittel habt, so werdet ihr dadurch unfähig gemacht, derselben zu geniessen; habt ihr keine, so werdet ihr auffer Stand gesetzt, solche zu erwerben, ja gar euren Unterhalt zu gewinnen; denn keine Leute, die etwas zu bedeuten haben, werden euch in ihre Häuser nehmen. Solchergestalt werdet ihr öfters durch die äusserste Noth in einen Stand der Schande und des Elendes gesetzt, womit die Verderbung des Leibes und der Seele ein unvermeidliches Ende nimmt.“

„Kann wohl einige Wollust alles dieses Uebel ersehen? Kann einige Versuchung Scheingründe und Betrug genug im Munde führen, euch zu einem so schlechten Tausch zu bereden? oder kann einige fleischliche Begierde eure Vernunft so überwältigen, oder so vollkommen einschläfern, daß ihr nicht mit Furcht und Schrecken vor einem Laster fliehen solltet, das seine Strafe allezeit mit sich führt?“

„Wie niederträchtig und schändlich muß nicht ein Frauenzimmer, wie leer muß ihr Gemüth nicht von dem Erhabenen, von dem anständigen Stolze seyn, ohne welchen wir des Namens menschlicher Creaturen nicht werth sind, so sich nichts daraus macht, sich mit dem geringsten Thiere in eine Reihe zu setzen, und alles, was groß und edel an ihr ist, ihren ganzen  
C himm-



himmlischen Theil, einer Begierde aufzuopfern, die sie mit dem schlechtesten Theile der Schöpfung gemein hat! Keine Frauensperson wird die Leidenschaft der Liebe zu ihrer Entschuldigung anführen; sie würde dadurch gestehen, daß sie sich von den Mannspersonen bloß als ein unvernünftiges Werkzeug und eine Thörimm gebrauchen liesse. Die Liebe ist, so barbarisch wir auch ihre Absicht verderben und verkehren mögen, eine löbliche und auch eine vernünftige Leidenschaft, und kann niemahls heftig seyn, als wenn sie sich an beyden Seiten findet. Denn ob uns gleich die Schrift befiehet, unsere Feinde zu lieben, so verstehet sie doch darunter die brennende Liebe nicht, die wir zu unsern Freunden tragen; noch weniger will sie, daß wir ihnen unser Leben, und was uns noch lieber seyn muß, unsere Unschuld aufopfern sollen. Wie kann nun ein vernünftiges Frauenzimmer diejenige Mannsperson anders, als einen Feind, ansehen, der sie reizet, alles Elend, das ich vorhin beschrieben, auf sich zu ziehen, und der sich eine so kurze, schlechte und verächtliche Lust auf ihre so grosse Unkosten zuwege bringen will? Denn, nach den Gesetzen der Gewohnheit, fällt die ganze Schande mit allen ihren fürchterlichen Folgen auf sie. Kann die Liebe, welche allemahl das Beste ihres Gegenstandes suchet, sich wohl unterstehn, ein Frauenzimmer so betrüglich zu einem Tausche zu bewegen, bey welchem sie so sehr verlieren muß? Wenn daher ein solcher Schänder so unverschämt wäre, daß er eine wirkliche Liebe zu ihr vorwendete, sollte ihn das Frauenzimmer alsdenn nicht als einen Feind, ja gar als den ärgsten von allen Feinden, als einen falschen,





ruhige Gedanken. Ich will besser dafür sorgen, als ihr jemahls hoffen könnet. Nun ist nichts mehr übrig, als daß ihr mir sagt, wer der gottlose Mensch gewesen ist, der euch verführet hat. Denn mein Zorn gegen ihn wird weit grösser seyn, als ihr bey dieser Gelegenheit erfahren habt.“

Johanna erhob nunmehr erst ihre Augen von der Erde, und sieng mit einem bescheidenen Gesichte, und mit anständiger Stimme also an:

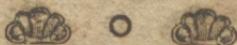
„Sie, mein Herr! kennen, und ihre Güte nicht lieben, würde an einem jeden Menschen ein Beweis eines gänzlichen Mangels der Empfindung des Guten seyn. Bey mir würde es die höchste Stufe der Undankbarkeit seyn, wenn ich nicht auf die beweglichste Art den grossen Grad der Güte empfände, die sie bey dieser Gelegenheit auszuüben beliebt haben. Ich weiß, in Ansehung meiner Empfindlichkeit über das, was geschehen, werden sie mir die mit der Wiederholung verknüpfte Schaamröthe ersparen. Meine künftige Aufführung wird meine Empfindung viel besser an den Tag legen, als alle Bezeugungen, die ich von mir geben kann. Erlauben sie mir, mein Herr! sie zu versichern, daß mir ihre Ermahnung lieber ist, als das großmüthige Anerbieten, womit sie dieselbe beschlossen haben. Denn da es ihnen beliebt zu sagen, mein Herr! daß dieselbe ein Zeugniß ihrer guten Meynung von meinem Verstande sey.“

Hier siengen ihre Thränen an häufig zu fließen, daher schwieg sie einige Minuten stille, und fuhr hernach also fort: „Wahrhaftig, mein Herr! ihre Güte beschämet mich; doch ich will mich bemühen dieser guten



guten Meynung würdig zu werden. Denn wenn ich den Verstand besitze, den es ihnen so gütig beliebt hat, mir bezulegen; so kann eine solche Ermahnung an mich nicht vergeblich angewendet werden. Ich danke ihnen von Herzen, mein Herr! für die Güte, so sie meinem armen hülfslosen Kinde erweisen wollen. Es ist unschuldig, und ich hoffe, es werde leben, um sich für alle Gunst, so sie ihm bezeigen, dankbar zu erweisen. Nunmehr aber, mein Herr! muß ich sie auf meinen Knien stehen, nicht weiter in mich zu bringen, ihnen den Vater meines Kindes zu entdecken. Ich verspreche ihnen gewiß, daß sie es dereinst erfahren sollen. Ich befinde mich unter der feyerlichsten Verbindung der Ehre sowohl, als auch unter den heiligsten Gelübden und Versprechungen, seinen Namen vorihm zu verschweigen. Und ich kenne sie gar zu gut, als daß ich glauben sollte, sie würden von mir verlangen, meine Ehre und meine Religion aufzuopfern.“

Herr Allwehrt, den die geringste Erwähnung dieser geheiligten Wörter schon zurück halten konnte, bedachte sich eine Weile, ehe er antwortete, und darauf sagte er zu ihr: Sie hätte übel gethan, daß sie eines solchen Buben wegen dergleichen Verbindung über sich genommen. Da sie es aber gethan hätte, so könnte er sie nicht dringen, dieselbigen zu brechen. Er sagte: es geschähe keinesweges aus einer eiteln Neugierde, daß er darnach fragte, sondern den Kerl zu strafen, wenigstens, damit er nicht unwissender Weise einem solchen, der es nicht verdiente, Wohlthaten erzeigen mögte.



Auf diese Punkte gab ihm Johanna die feyerlichsten Versicherungen, der Mann wäre weit von ihm entfernt, er wäre seiner Macht nicht unterworfen, und würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, niemahls ein Gegenstand seiner Güte werden.

Die Aufrichtigkeit dieses Bezeigens hatte die Johanna bey diesem rechtschaffenen Manne in einen solchen Credit gesetzt, daß er dasjenige, was sie ihm sagte, gar leicht glaubte. Denn da sie es als etwas niederträchtiges verworfen, sich durch eine Lüge zu entschuldigen, und es eher darauf ankommen lassen, sich in ihren gegenwärtigen Umständen seinen fernern Unwillen zuzuziehen, als ihre Ehre oder ihre Aufrichtigkeit durch den Verrath eines andern zu verlesen, so fürchtete er fast gar nicht, daß sie sich einer Falschheit gegen ihn schuldig machen würde.

Er ließ sie daher von sich, versicherte sie, er wollte bald Anstalt machen, daß sie ihren Lasterern aus dem Wege käme, und machte den Schluß mit noch einigen Lehren, darian er ihr die Busse predigte, und sagte: „Bedenket, Kind, daß ihr noch einen zu verfühnen habt, an dessen Gunst euch weit mehr, als an der meinigen, gelegen ist.“

## Das achte Kapitel.

Ein Gespräch zwischen der Jungfer Brigitta und der Frau Deborah, welches mehr Vergnügen, aber weniger Unterricht, denn das vorige, enthält.

Als



Als der Herr Allwehrt, wie wir gesehen haben, sich mit der Johanna Jones in seine Studirstube begeben hatte; so hatte sich die Jungfer Brigitta nebst der Frau Deborah an die Stubenthüre verfüget, allwo sie durch das Schlüsselloch die so lehrreiche Lection des Herrn Allwehrts, nebst der Antwort der Johanna, und jeden besondern Umstand hörten, der in dem vorhergehenden Kapitel vorgegangen.

Dieses Loch in ihres Bruders Stubenthüre war der Jungfer Brigitta eben so bekannt, und von ihr eben so oft besuchet worden, als vor Zeiten das berühmte Loch in der Wand von der Ehisbe.

Es diente dasselbe zu manchem guten Endzwecke. Denn durch dieses Mittel erfuhr die Jungfer Brigitta gar oft ihres Bruders Willen, ohne daß er sich die Mühe geben durffte, ihr denselben zu sagen. Es waren zwar einige Unbequemlichkeiten damit verknüpft, und sie hatte bisweilen Ursache, mit der Ehisbe im Shakespears, „o böse, böse Wand“ auszurufen. Denn da der Herr Allwehrt eine obrigkeitliche Person war, so kamen gewisse Dinge, und zwar insonderheit bey Untersuchungen, die unehelicher Kinder wegen angestellet wurden, vor, welche sähig waren, den Ohren keuscher Jungfrauen, und zumahl wenn sie sich, wie die Jungfer Brigitta, ihren Vierzigern nähern, ein grosses Aergerniß zu geben. In dessen hatte sie doch den Vortheil dabey, daß sie ihre Schamröthe vor den Augen der Leute verbergen konnte, und de non apparentibus, & non existentibus eadem est ratio. Deutsch: „Wenn man ein





ein Frauenzimmer nicht roth werden siehet; so wird es auch überall nicht roth.“

So lange der ganze Austritt zwischen dem Herrn Allwehrt und dem Mägden währete, beobachteten unsre beyden Frauenzimmer ein genaues Stillschweigen; so bald er aber zum Ende war, und sie sich so weit entfernet hatten, daß dieser Herr sie nicht mehr hören konnte; so konnte die Frau Deborah sich nicht länger entbrechen, sich über ihres Herrn Gürtigkeit, und vor allen darüber aufzuhalten, daß er nicht stärker auf die Entdeckung des Vaters von dem Kinde gedrungen, welches sie noch vor der Sonnen Untergang aus ihr heraus zu bringen schwur.

Auf diese Worte verstellte die Jungfer Brigitta ihr Geberde mit einem Lächeln; (eine Sache, die ihr ganz ungewöhnlich war.) Ich will meinen Leser nicht damit auf die Gedanken bringen, als wenn dieses eine Art des muthwilligen Lächelns gewesen, welches Homer will, daß wir uns von der Venus vorstellen sollen, wenn er sie die das Lachen liebende Göttinn nennet; auch war es keine solche Art vom Lächeln, welches Madame Seraphina von der großen Loge herabwirft, und wofür Venus gerne ihre Unsterblichkeit fahren lassen würde, wenn sie es nur nachmachen könnte. Nein, es war dieses vielmehr eine solche Art des Lächelns, welches man etwa von den gefalteten Wangen der durchlauchtigen Tyssiphone, oder einer ihrer Demoiselles Schwestern, hätte vermuthen können.

Mit einem solchen Lächeln, und mit einer Stimme, die so sanft war, als die Abendkühlung des  
 Bo



Boreas in dem angenehmen November. Monathe, verwies die Jungfer Brigitta der Frau Deborah ganz glimpfflich ihre Neubegierde, ein Laster, womit die letztere nur gar zu sehr angesteckt zu seyn schien, und worauf die erstere mit grosser Bitterkeit loszog, und hinzu setzte: „Sie dancke Gott, daß ihre Feinde ihr unter allen ihren Fehlern doch diesen nicht vorwerfen könnten, daß sie anderer Leute Sachen zu erforschen suchte.“

Hierauf fuhr sie fort, die Ehrlichkeit und den Verstand, welche Johanna in ihrem Verfahren gezeigt hatte, zu loben, und sagte: Sie müßte ihrem Bruder nothwendig darinn Beyfall geben, daß sich in der Aufrichtigkeit ihres Bekännnisses, und in ihrer Treue gegen ihren Liebhaber etwas verdienstliches fände. Sie hätte sie allezeit für ein sehr gutes Mägdgen gehalten, und zweifelte nicht, sie wäre von einem schelmischen Kerl verführet worden, der weit mehr zu tadeln wäre, als sie selbst, und der sie ohne Zweifel durch Versprechung der Ehe, oder ein andres dergleichen verrätherisches Verfahren überwunden hätte,

Dieses Bezeigen der Jungfer Brigitta setzte die Frau Deborah in eine grosse Verwunderung; denn diese wohlgezogene Frau öffnete ihre Lippen weder vor ihrem Herrn, noch vor seiner Schwester, selten eher, als bis sie derselben Meynungen erforscht hatte, mit welchen die ihrigen jederzeit auf das genaueste übereinstimmten. Hier aber hatte sie doch geglaubt, sich sicher wagen zu können; und der scharfsichtige Leser wird sie vielleicht auch nicht wegen Mangels einer gehörigen Vorsichtigkeit bey solchem Verfahren tadeln,



sondern vielmehr bewundern, mit welcher ungemeynen Geschwindigkeit sie wieder umlenkte, als sie merkte, daß sie auf einen unrechten Weg gerathen war.

„Ach, Mademoiselle, sagte diese verschlagene Frau und wirklich grosse Politica, ich muß es gestehen, daß ich nicht umhin kann, eben so wohl, als Mademoiselle, den Verstand des Mägdgens zu bewundern. Und wenn sie, wie Mademoiselle sagen, von einem gottlosen Kerl betrogen ist, so ist sie zu bedauern. Und gewiß, wie Mademoiselle sagen, ist mir das Mägdgen gleichfalls jederzeit als ein gutes, ehrliches und ehrbares Mägdgen vorgekommen. Sie hatte gewiß nichts eitels im Gesichte, wie einige muthwillige Menschen in der Nachbarschaft haben.“

„Ihr sagt die Wahrheit, Deborah, versetzte die Jungfer Brigitta, wäre das Mägdgen eines von den eiteln Creaturen gewesen, deren in dem Kirchspiele nur gar zu viel sind; so würde ich meines Bruders Gelindigkeit gegen sie verdammet haben. Ich sahe neulich zwei Pächterstöchter in der Kirche mit blossen Brüsten, und ich muß bezeugen, daß mir solches höchst anstößig war. Wenn Menschen solche Lockspeisen für die Mannsleute aushängen; so mache ich mir nichts daraus, wenn sie dafür leiden müssen. Ich verabscheue solche Creaturen, und es würde ihnen weit besser seyn, wenn ihre Gesichter von den Kinderblättern ganz durchnähet wären. Allein ich muß bekennen, ich habe niemahls dergleichen freches Bezeigen an der armen Johanna gesehen. Ich bin versichert, daß ein listiger Bube sie  
betro-



betrogen, ja wohl gar gezwungen, und ich bedaure die arme Unglückselige von ganzem Herzen!

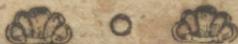
Die Frau Deborah billigte alle diese Gedanken, und das Gespräch endigte sich mit einer allgemeinen und bitteren Schmäherei wider die Schönheit, und mit verschiedenen mitleidigen Gedanken über alle rechtschaffene und ehrbare Mägdgen, die durch die gottlosen Künste betrieglicher Mannspersonen hinter das Licht geführt werden.

## Das neunte Kapitel.

Welches Sachen enthält, die den Leser in Verwunderung setzen werden.

**J**ohanna gieng über das Bezeigen des Herrn Allwehrtis ganz vergnügt nach Hause, dessen Gelindigkeit sie mit grossem Fleisse bekannt machte; theils vielleicht um ihrem Stolze dadurch ein Opfer zu bringen, theils aber auch aus dem noch klügeren Bewegungsgrunde sich bey ihren Nachbarn wieder in guten Credit zu setzen, und ihnen das Maul zu stopfen.

Ob aber gleich diese letztere Absicht, woferne sie solche in der That gehabt, vernünftig genug scheinen mag, so kam doch der Ausgang mit ihrer Hoffnung nicht überein. Denn als sie vor den Richter berufen ward, und man durchgehends befürchtete, das Zuchthaus würde ihr zu Theile werden; so sagten zwar einige junge Frauenspersonen, das wäre ihr rechter Lohn, und machten sich schon lustig darüber,  
daß



daß sie in einem seidenen Rocco Hans würde stampfen müssen, doch fanden sich noch verschiedene andere, die ihren Zustand bedaureten: Allein, als es bekannt ward, wie der Herr Allwehrt sich gegen sie bezeiget hätte; so wandte sich der ganze Strom wider sie. Eine sagte: „Gewiß, Madame hat ein grosses Glück gehabt.“ Eine andere rief aus: „Sehet, was das sagen will, eine Favoritinn zu seyn,“ und die dritte: „Ach das kommt von ihrer Gelehrsamkeit.“ Ein jeder machte bey dieser Gelegenheit diese oder jene boshafte Auslegung und hielt sich über die Partheillichkeit des Richters auf.

Das Bezeigen dieser Leute mag dem Leser vielleicht der Klugheit zuwider und undankbar scheinen, wenn er die Macht und die Gutthätigkeit des Herrn Allwehrt's bedenket. Allein was seine Macht anbetrifft, so bediente er sich derselben niemahls; und seine Gutthätigkeit erwies er so häufig, daß er sich dadurch alle seine Nachbarn zuwider machte. Denn es ist ein Geheimniß, welches grosse Leute wohl wissen, daß sie sich durch Bezeigung einer Verbindlichkeit nicht allemahl einen Freund erwerben, sondern sich gewiß viele Feinde zu wege bringen.

Johanna ward indessen durch die Sorgfalt und Güte des Herrn Allwehrt's der Lasterung gar bald ent-rissen, als die Bosheit, die ihre Wuth an dem Mägdgen nicht länger auslassen konnte, einen andern Gegenstand ihrer Bitterkeit zu suchen anfieng, und dieser war kein geringerer, als der Herr Allwehrt selbst: Denn es verbreitete sich gar bald ein heimliches



ches Gerüchte, er wäre des gefundenen Kindes Vater selbst.

Diese Muthmassung war nach der allgemeinen Meynung seinem Bezeugen so gemäß, daß sie durchgehends Beyfall fand; und nunmehr fieng das Geschrey wider seine Sclindigkeit gar bald an eine andere Gestalt zu gewinnen, und ward in Schmähungen auf seine Grausamkeit gegen das arme Mägdgen verwandelt. Sehr ernsthafte und gute Frauen waren auf die Mannspersonen übel zusprechen, die Kinder zeugten und sie hernachmahls verläugneten. Auch fehlte es nicht an Leuten, welche, nach der Johanna Abreise, zu verstehen gaben, sie wäre, aus einer Absicht weggeschaffet worden, die so gottlos wäre, daß man sie nicht erwähnen dürfte, sie ließen sich auch öfters merken, die ganze Sache müßte billig gerichtlich untersucht, und gewisse Leute müßten gezwungen werden, das Mägdgen wieder zu schaffen.

Diese Verläumdungen hätten einer Person von einem zweydeutigern und verdächtign Character, als der, womit der Herr Allwehrt beglückt war, wahrscheinlicher Weise übele Folgen, und wenigstens doch einige Unruhe verursachen können; Allein bey ihm hatten sie keine solche Wirkung, und da er dieselben in seinem Herzen verachtete, so dienten sie bloß den guten Plauderschwestern in der Nachbarschaft zu einem unschuldigen Zeitvertreibe.

Weil wir aber nicht wohl ratzen können, von was für einer Gemüthsbeschaffenheit unser Leser seyn mag, und da er eine ziemliche Zeitlang nichts mehr  
von



von der Johanna hören wird; so halten wir es für gut ihm bey Zeiten anzuzeigen, daß der Herr Allwehrt an allen lasterhaften Absichten schlechterdings unschuldig gewesen, wie sich solches auch hernachmahls zeigen wird. Er hatte in der That in nichts anders als in der Staatsklugheit einen Fehler begangen, indem er die Gerechtigkeit durch Gnade gemäßiget, und der gutherzigen Gemüthsart des Pöbels\* einen Gegenstand seines Mitleidens versaget hatte; das er an der Person der armen Johanna hatte ausüben wollen, welche er, um sie bezauren zu können, dem Verderben und der Schande durch eine schimpfliche Züchtigung zu Bridewel aufgeopfert zu haben verlangte.

Der Herr Allwehrt willigte also im geringsten nicht in dieses Verlangen, wodurch alle Hoffnung zu der Besserung des Mägdgens würde verlohren gegangen und ihr so gar die Thür verschlossen worden seyn, wenn ihre eigene Neigung sie auch nachgehends angetrieben hätte, den Weg der Tugend wieder anzutreten. Er suchte vielmehr das Mägdgen durch das einzige mögliche Mittel zu ihrer Wiederkehr zur Tugend aufzumuntern. Denn es ist, wie ich befürchte, nur gar zu wahr, daß manche Frauenspersonen ganz verlohren gegangen, und in den äussersten Abgrund der Laster versunken sind,  
weil

---

\* So oft als dieß Wort in unsern Schriften vorkommt, bedeutet es Leute ohne Tugend oder Vernunft in allerley Ständen, und es werden öfters Personen vom höchsten Range darunter verstanden.



weil sie nicht im Stande gewesen, ihren ersten Schritt wieder gut zu machen. Und dieses, fürchte ich, wird allezeit geschehen, so lange sie unter ihren vorigen Bekannten bleiben. Es wäre daher sehr weislich von dem Herrn Allwehrt gehandelt, daß er die Johanna an einen Ort bringen ließ, wo sie des Vergnügens eines guten Namens genießen konnte, nachdem sie die übeln Folgen des Verlustes desselben geschmecket hatte.

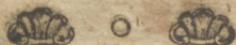
## Das zehnte Kapitel.

Die Gastfreyheit des Herrn Allwehrt's; nebst einem kurzen Entwurf der Charactere zweener Brüder, eines Doctors, und eines Capitains, die von diesem Herrn unterhalten wurden.

**W**eder das Haus noch das Herz des Herrn Allwehrt's war für einen einzigen Menschen verschlossen, beyde aber stunden doch vor andern Leuten von Verdiensten besonders offen. Die Wahrheit zusagen, dieß war das einzige Haus im ganzen Königreiche, wo man eine Mahlzeit dadurch erhalten konnte, daß man dieselbe verdiente.

Vor allen andern hatten vernünftige und gelehrte Leute an seiner Gunst einen ganz besondern Antheil. Und hierinn hatte er sehr viele Einsicht. Denn ob es ihm gleich an einer gelehrten Erziehung gefehlet hatte, so besaß er doch besondere natürliche Fähigkeiten, und hatte durch eine starke wiewohl späte ei-

gene



gene Uebung in den Wissenschaften, und durch vielen Umgang mit vortrefflichen Leuten von dieser Art, so vielen Vortheil erlanget, daß er selbst in den meisten Arten der Wissenschaften einen vollkommenen Richter abgeben konnte.

Es ist daher kein Wunder, daß sich zu einer Zeit, worinn diese Art von Verdiensten so wenig Mode ist, und so schlecht versorget wird, Leute, die solche besitzten, mit grosser Begierde an einem Orte versammelten, allwo sie versichert waren, mit grosser Höflichkeit empfangen zu werden; und wo sie in der That fast dieselben Vortheile grosser Mittel geniessen konnten, als wenn sie einen Anspruch des Eigenthums daran gehabt hätten: Denn der Herr Allwehrt war keiner von denen großmüthigen Personen, die bereit sind, wissigen und gelehrten Leuten ganz gültiger Weise Essen, Trinken und Wohnung zu geben, und keine andere Dankbarkeit dafür erwarten, als Aufmunterung, Unterricht, Schmeicheley und Unterthänigkeit, und kurz, daß solche Leute sich unter die Zahl ihrer Bedienten rechnen sollen, ohne jedoch ihrer Herren Liverey zu tragen, und Lohn zu empfangen.

In diesem Hause war vielmehr ein jeder ein vollkommener Herr über seine Zeit, und konnte nach seinem Gefallen alle seine Begierden, in so ferne sie in den Schranken der Geseze, der Tugend und der Religion blieben, sättigen. Ein jeder konnte auch, wenn es seine Gesundheit erforderte, oder seine Neigung ihn zur Mäßigkeit, ja gar zur gänzlichen Enthaltung nöthigte, von jeder Mahlzeit wegbleiben, oder sich von derselben entfernen, wenn es seine Umstände



stände erforderten, ohne zu dem Gegenseitigen ge-  
nötiget zu werden. Denn dergleichen Nöthigen grö-  
serer Leute schmecket gemeiniglich sehr stark nach Be-  
fehlen. Hier aber waren alle von solcher Verdrieß-  
lichkeit frey, und zwar nicht nur diejenigen, deren  
Gesellschaft an allen andern Orten wegen der Gleich-  
heit ihrer Mittel als eine Gunst angesehen wird,  
sondern auch selbst diejenigen, denen ihre dürstige  
Umstände einen solchen Aufenthalt sehr vortheilhaft  
machen, und die an grosser Leute Tischen eben des-  
wegen nicht willkommen sind, weil sie es nöthig  
haben.

Unter andern Leuten von dieser Art fand sich auch  
der Doctor Blisfil, ein Mann, der das Unglück ge-  
habt hatte, die Vortheile grosser natürlicher Gaben  
durch den Eigensinn eines Vaters zu verlieren, der  
ihn zu einer Lebensart auferzog, die ihm nicht ge-  
fiel. Diesem Eigensinne zu gehorchen, hatte sich  
der Doctor in seiner Jugend genötiget gesehen,  
sich auf die Arzneywissenschaft zu legen, oder viel-  
mehr zu sagen, daß er sich darauf legte; denn in  
der That, Bücher von dieser Art waren fast die ein-  
zigen, die er nicht kannte, und zu seinem Unglücke  
war er fast in allen andern Wissenschaften, ausser in  
der einzigen, Meister, mit welcher er sein Brod ver-  
dienen sollte. Die Folge davon war, daß er in dem  
Alter von 40 Jahren kein Brod zu essen hatte.

Eine solche Person, als diese, konnte sich gewiß  
versprechen, an des Herrn Allwehrt's Tafel gut be-  
willkommet zu werden, bey welchem das Unglück  
anstatt einer Empfehlung diente, wenn es anders

D

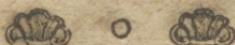
von



von der Thorheit oder Gottlosigkeit anderer Leute, und nicht von der unglücklichen Person selbst, herührte. Ausser diesem Verdienste hatte der Doctor noch sonst etwas, das ihn angenehm machte. Dieß war ein grosser Schein der Gottesfurcht. Ob dieselbe nun wirklich gewesen, oder nur im Scheine bestanden, das werde ich mich nicht unterstehen zu sagen, indem ich keinen Probierstein habe, wodurch man das Wahre von dem Falschen unterscheiden kann.

Gefiel dieses Stück seines Characters dem Herrn Allwehrt; so fand auch die Jungfer Brigitta ihr Vergnügen daran. Sie brachte ihn auf manche Religionsstreitigkeiten; bey welcher Gelegenheit sie allemal eine grosse Zufriedenheit über des Doctors Wissenschaft, und nicht weniger über die Complimenten bezeugte, die er ihr in Ansehung ihrer eignen Wissenschaft machte. Die Wahrheit zu sagen, sie hatte viele englische theologische Bücher gelesen, und hatte mehr, als einen benachbarten Pfarrherrn in Verwirrung gesetzt. Ihre Gespräche waren in der That so rein, ihre Blicke so weise, und ihr ganzes Betragen war so ernsthaft und so feyerlich, daß sie dem Namen einer Heiliginn eben so wohl verdiente, als die, deren Namen sie führte, oder als sonst eine andere Weibesperson in dem ganzen römischen Kaiser.

Wie Sympathien von aller Art Liebe zu erwecken fähig sind, so lehret uns die Erfahrung, daß keine so gerade zu diesem Wege leiten, als die von der gottesfürchtigen Art zwischen Personen beyderley Geschlechts. Der Doctor sahe sich in solcher  
Gunst



Gunst bey der Jungfer Brigitta, daß er nunmehr anfang, den unglücklichen Zufall zu beklagen, der ihm vor ohngefähr 10 Jahren begegnet war, nämlich seine Verheyrathung an eine andere Person. Diese war nicht allein noch am Leben, sondern was noch ärger war, dem Herrn Allwehrt war solches nicht unbekannt. Dieß war ein unglückseliger Kiesel für die Glückseligkeit, welche er von dieser jungen Dame zu erlangen, sonst so viele Wahrscheinlichkeit hatte. Denn was lasterhafte Neigungen anbetrifft, daran hatte er gewiß niemals gedacht. Dieses hatte er entweder seiner Gottesfurcht, welches am wahrscheinlichsten ist, oder auch der Keinigkeit seiner Leidenschaft zuzuschreiben, welche nur auf diejenigen Dinge gerichtet waren, in deren Besitz ihn bloß der Ehestand, und keine lasterhafte Gemeinschaft setzen, oder einen Anspruch daran geben konnte.

Er hatte diesen Sachen noch nicht lange nachgedacht, als es ihm einfiel, daß er einen Bruder hätte, der unter keiner solchen unglücklichen Unfähigkeit stünde. Er zweifelte nicht daran, daß dieser Bruder sein Glück machen würde; denn seiner Meynung nach entdeckte er an der Dame eine Neigung zum Ehestande, und vielleicht wird auch der Leser, wenn er die Beschaffenheit des Bruders höret, das Vertrauen nicht tadeln, welches er von dessen glücklichen Erfolg unterhielt.

Dieser Herr war ohngefähr 35 Jahre alt. Er war von mittelmäßiger Größe, und, wie man es zu nennen pflegt, wohl gemacht. Er hatte eine Narbe an seiner Stirne, welche nicht sowohl seiner Schönheit



Eintrag that, als vielmehr seine Tapferkeit bezeugte; denn er war ein Officier. Er hatte gute Zähne, und wenn er wollte, etwas Angenehmes in seinem Lächeln; wiewohl nicht nur sein Gesicht, sondern auch sein ganzes Wesen und seine Stimme viel rauhes an sich hatte. Er konnte dieses indessen doch allemal ablegen, und sich ganz artig und aufgeräumt zeigen. Er war nicht unangenehm, es mangelte ihm nicht gänzlich am Wize, und in seiner Jugend hatte er eine überflüssige Munterkeit besessen, welche er, ungeachtet er in den letzten Zeiten sich einen ernsthaften Character zugeleget hatte, wenn er wollte, wieder annehmen konnte.

Er hatte sowohl, als der Doctor, eine akademische Erziehung gehabt: denn sein Vater hatte ihn mit derselben väterlichen Gewalt, der wir vorhin gedacht haben, zum geistlichen Stande bestimmter. Allein, da der alte Herr gestorben, ehe er noch ordinirt worden, so erwählte er die streitende Kirche, und zog den Beruf des Königs dem Berufe des Bischofs vor.

Er hatte sich die Stelle eines Dragonerlieutenants gekauft, und war nachgehends Capitain geworden. Weil er aber Verdruß mit seinem Obristen gehabt; so hatte er sich genöthiget gesehen, seine Stelle wieder zu verkaufen. Von dieser Zeit an hatte er sich ganz dem Bauernstande gewidmet, hatte seine Zeit fleißig mit Studiren in der Schrift zugebracht, und war im Verdachte, dem Methodismo ziemlicher Massen zugethan zu seyn.

Es

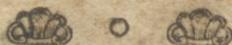


Es war also nicht unwahrscheinlich, daß eine solche Person bey einer Dame ihr Glück machen würde, die so heiligenmäßig war, und deren Neigungen sich nur bloß auf den verheyratheten Stand überhaupt richteten. Warum aber der Doctor, der in der That keine besondere Freundschaft für seinen Bruder hatte, seinenthalben dem Herrn Allwehrt für seine Gastfrenheit so übel dankte, ist eine Sache, davon wir so leicht keine Ursache angeben können.

Haben etwa einige Naturen ein Vergnügen am Bösen, wie man von andern glaubt, daß sie ein Vergnügen am Guten finden? Oder ist ein Vergnügen damit verknüpft, an einem Diebstahle wenigstens mit Antheil zu haben, wenn man solchen selbst nicht begehen kann? Oder endlich (welches die Erfahrung wahrscheinlich macht,) empfinden wir eine Zufriedenheit, wenn wir unsere Familien vergrößern können, ob wir gleich nicht die geringste Liebe noch Achtung für dieselben haben?

Ob einige von diesen Bewegungsgründen bey dem Doctor gewürket, das wollen wir nicht ausmachen. Genug, es geschah so. Er ließ seinen Bruder holen, und fand gar leicht ein Mittel, ihn dem Herrn Allwehrt als eine Person vorzustellen, die nur einen kurzen Besuch bey ihm abstaten wollte.

Der Capitain war noch nicht acht Tage in dem Hause gewesen, als der Doctor Ursach hatte, sich wegen seiner Einsicht Glück zu wünschen. Dieser Mann war gewiß ein eben so grosser Meister in der Kunst zu lieben, als es Ovidius ehemals gewesen. Er hatte über dieses bequeme Lehren von seinem



Bruder empfangen, die er nicht ermangelte, zu seinem besten Vortheile anzuwenden.

## Das eilfte Kapitel.

Welches viele Regeln und einige Exempel vom Verlieben enthält. Beschreibungen der Schönheit nebst andern klüglichen Bewegungsgründen zum Ehestande.

Es ist von weisen Manns- oder Frauenspersonen, ich vergesse nimmer von welchen, bemerkt worden, daß alle Menschen dazu verdammet sind, einmal in ihrem Leben verliebt zu werden. So viel ich mich besinne, ist keine besondere Zeit des Alters eigentlich dazu bestimmet: allein das Alter, zu welchem die Jungfer Brigitta gelanget war, scheint mir zu dieser Bestimmung ein so bequemer Zeitpunkt, als einer zu seyn. Es geschiehet zwar öfters viel früher; wenn das aber nicht geschiehet, so fehlet es doch selten oder niemals um diese Zeit. Ueber dieses können wir bemerken, daß die Liebe dieses Alters viel ernsthafter und beständiger sey, als in den jüngern Zeiten des Lebens. Die Liebe junger Mägdgen ist ungewiß, eigenstinnig, und so närrisch, daß wir nicht allemal entdecken können, was die junge Dame haben will; ja es kann noch sogar daran gezweifelt werden, ob sie es auch allemal selbst weiß.

Niemals aber fällt es uns schwer, dieses bey einer Frauensperson von vierzig Jahren zu entdecken. Denn gleichwie solche ehrbare, ernsthafte und erfahrene

ne



ne Damen ihre eigene Neigung gar wohl wissen, so ist es für eine Mannsperson, die nur die geringste Scharfsichtigkeit besizet, allemal sehr leicht, es mit der größten Gewißheit gewahr zu werden.

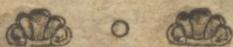
Die Jungfer Brigitta ist ein Beyspiel von allen diesen Anmerkungen. Sie hatte noch so lange nicht des Capitains Gesellschaft genossen, als sie von dieser Leidenschaft eingenommen ward. Sie gieng auch gar nicht schmachend und verwirrt im Hause herum, als ein kleines närrisches Mägdgen, so nicht weiß, was ihr fehlet. Sie fühlte, kannte und genoß die angenehme Empfindung, wovon sie überzeugt war, daß sie nicht nur unschuldig, sondern auch liebenswürdig wäre, daher sie sich für dieselbe weder fürchtete noch schämte.

Und die Wahrheit zu sagen, es ist in allen Stücken ein grosser Unterschied zwischen der Leidenschaft, welche Frauenspersonen von diesem Alter für die Mannspersonen bekommen, und zwischen dem abgeschmackten und kindischen Gefallen, den ein Mägdgen an einem Knaben hat, so sich öfters nur auf das äußerliche und auf Dinge gründet, die von geringem Werth und keiner Dauer sind; als auf rosenrothe Wangen, kleine Lilienweiße Hände, kohlschwarze Augen, flatternde Locken, glatte Kinne, muntere Bildungen, ja bisweilen auf Reizungen, die von weit geringern Werth, und dem geliebten Theile noch viel weniger eigen sind. Dergleichen sind die äußerlichen Zierrathen, die sie dem Schneider, dem Spizenhändler, dem Peruquenmacher, dem Hutstaf-



firer, dem Galanteriekrämer und nicht der Natur zu danken haben. Solche Leidenschaften mögen Mägdgen sich wohl schämen, wie sie auch durchgehends thun, sich selbst und andern zu gestehen.

Die Liebe der Jungfer Brigitta war von einer andern Art. Der Capitain hatte dergleichen Puppenmachern in Ansehung der Kleidung nichts, und in Ansehung seiner Person der Natur eben so wenig zu danken. Beydes, seine Kleidung und seine Person, war so beschaffen, daß er, wenn er sich damit in einer Assemblée hätte sehen lassen, allen seinen Damen zum Spott und zum Gelächter würde gedienet haben. Die erstere war zwar reinlich, aber schlecht, grob, übel gemacht und aus der Mode. Die letztere haben wir oben schon ausdrücklich beschrieben. Die Haut seiner Wangen war so wenig rosenfärbigt; daß man die natürliche Farbe derselben kaum entdecken konnte, indem sie von einem schwarzen Barte ganz überwachsen war, der ihm bis an die Augen gieng. Seine Gestalt und Glieder hatten zwar eine genaue Gleichförmigkeit, aber alles war so plump daran, daß sie eher die Stärke eines Bauern, als einer andern Person anzeigte. Seine Schultern waren außerordentlich breit, und seine Waden waren dicker, als die Waden eines gemeinen Kutshers. Kurz, seiner ganzen Person fehlte alle die Zierlichkeit und Schönheit, welche gerade das Gegentheil einer plumpen Stärke ist, die den meisten unserer artigen Herren ein so schönes Ansehen giebt, und die sie zum Theil dem hohen Geblüte ihrer Vorfahren, das aus herrlichen Saucen und edlen



ten Weinen gemacht worden, theils aber einer frühzeitigen Stadterziehung zuzuschreiben haben.

Ob die Jungfer Brigitta gleich ein Frauenzimmer von dem zärtlichsten Geschmack war; so schien ihr der Umgang des Capitains doch so reizend, daß sie seine persönlichen Mängel übersah. Sie bildete sich und vielleicht sehr weislich ein, sie würde weit angenehmere Minuten bey dem Capitain, als bey einem weit artigern Menschen, zu geniessen haben, und sie entsagte den Gedanken ihre Augen zu ergezzeln, um sich ein weit gründlicheres Vergnügen zu verschaffen.

Der Capitain merkte nicht so bald die Leidenschaft der Jungfer Brigitta, in deren Entdeckung er sehr geschwindichtig war, als er dieselbe getreulich erwiderte. Die Dame war eben so wenig, als ihr Liebhaber, der Schönheit wegen merkwürdig. Ich wollte es gerne versuchen, ihr Bild zu entwerfen; allein das ist schon von einem weit geschicktern Meister, dem Herrn Hogarth selbst, geschehen, vor welchem sie schon vor vielen Jahren gefessen hat. Dieser Herr hat sie neulich in einem Kupferstiche von einem Wintermorgen öffentlich dargestellet, wovon sie kein unebenes Sinnbild abgiebt. Man siehet sie auf demselben nach Coventgarden, mit einem verhungerten Laquayen hinter sich her, der ihr das Gebetbuch nachträgt, zur Kirche gehen.

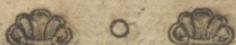
Der Capitain zog gleichfalls sehr weislich die dauerhafteren Ergeslichkeiten, die er bey dieser Dame zu geniessen hatte, den vergänglichlichen persönlichen Reizungen vor. Er war einer von den weisen Leuten,



welche die Schönheit an dem andern Geschlechte, als eine werthlose und schlechte Eigenschaft ansehen; oder wahrhaftiger zu reden, die lieber alle Bequemlichkeiten des Lebens mit einer heftlichen Frau genießen, als eine schöne ohne diese Bequemlichkeiten haben wollen. Und da er einen guten Appetit hatte, und eben nicht allzu eckel war, so gedachte er bey dem ehelichen Gastmahl auch ohns die Sauce der Schönheit seine Person recht gut zu spielen.

Aufrichtig mit unserm Leser zu reden, so war der Capitain, gleich von seiner Ankunft, wenigstens von dem Augenblicke an, da sein Bruder ihm die Parthey vorgeschlagen, lange vorher, ehe er noch an der Jungfer Brigitta einige schmeichelhafte Zufälle entdeckt, gar sehr verliebt, und zwar in des Herrn Allwehrt's Haus, seine Gärten, Ländereyen und Erbgüter gewesen. In alles dieses war er so äußerst vernarret, daß er mit dem Besitze desselben sich ohne Bedenken an die Hexe von Endor würde verheyrahtet haben.

Weil nun der Herr Allwehrt dem Doctor erklärt hatte, daß er nicht willens wäre, zum andernmale zu heyrahten, weil seine Schwester seine nächste Anberwandtinn war, und weil der Doctor es von ihm herausgelocket hatte, daß er dereinsten ein Kind von seiner Schwester zu seinen Erben einsetzen wollte, wiewohl dieses ohne seine Vermittelung schon durch die Befehle würde geschehen seyn: So sahen es der Doctor und seyn Bruder als eine gutthätige Handlung an, einer menschlichen Creatur das Daseyn zu geben, die mit den wesentlichen

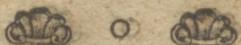


lichen Mitteln der Glückseligkeit so reichlich könnte versorget werden. Alle Gedanken der beyden Brüder waren daher darauf gerichtet, dieser liebenswürdigen Dame Gunst zu erlangen.

Allein das Glück, so eine zärtliche Mutter ist, und für die Lieblinge unter ihren Kindern oft mehr thut, als sie verdienen, oder wünschen, hatte für den Capitain so fleißig gearbeitet, daß, wie er Anschläge machte seinen Vorsatz ins Werk zu richten, die Dame mit ihm schon einerley Begierde empfand, und sich an ihrer Seite eben so sauer werden ließ, ihn aufzumuntern, jedoch ohne sich das Ansehen zu machen, daß sie dabey gar zu geschäftig wäre; denn sie beobachtete alle Regeln des Wohlstandes auf das genaueste. In diesem Stücke glückte es ihr indessen gar leicht: Denn weil der Capitain beständig auf das genaueste Achtung gab, so entwichte ihm kein Blick, keine Geberde, kein Wort.

Das Vergnügen, welches er aus dem freundlichen Bezeigen der Jungfer Brigitta schöpfte, ward durch seine Furcht für den Herrn Allwehrt nicht wenig verringert. Denn so uneigennützig derselbe auch war, so glaubte doch der Capitain, er würde, wenn der Handel angehen sollte, dem Beispiele der andern Menschen in der Welt folgen, und nicht in eine Parthey willigen, die in Ansehung des Eigennuzes seiner Schwester so nachtheilig wäre. Von was für einem Orakel er diese Meynung her hatte, das will ich meinem Leser zu bestimmen überlassen. Er mag nun aber dazu gekommen seyn wie er wolle, so machte es ihm doch eine grosse Unruhe,

he,



he, wie er sein Bezeigen so einrichten wollte, daß er der Dame zu gleicher Zeit seine Liebe zu erkennen geben, für ihren Bruder aber dieselbe verbergen mögte. Endlich entschloß er sich alle geheime Gelegenheiten in Acht zu nehmen, schöne mit ihr zu thun; in der Gegenwart des Herrn Allwehrt's aber, so viel als möglich an sich zu halten, und auf seiner Hut zu seyn; und diese Ausführung ward von seinem Bruder höchstens gebilliget.

Er fand gar bald ein Mittel seiner Gebieterinn mit ausdrücklichen Worten sein Anliegen zu eröffnen, von welcher er eine Antwort in gehöriger Form bekam, nemlich die Antwort, die bereits vor einigen tausend Jahren zuerst gegeben, und seit der Zeit durch die Tradition von Mutter auf Tochter fortgepflanzt worden. Wenn ich sie ins Latein übersetzen sollte, so würde ich sie mit diesen beyden Worten geben: *Nolo Episcopari*; eine Redensart, die bey einer andern Gelegenheit gleichfalls undenklich lange im Gebrauch gewesen.

Wie auch immer der Capitain zu der Wissenschaft gekommen seyn mag, so verstand er die Dame doch vollkommen wohl, und wiederholte kurz darauf seinen Antrag mit mehrerer Hitze und Ernst als vorhin, er ward auch abermal in gehöriger Form abgewiesen. Gleichwie aber bey ihm die Hitze seiner Begierden zugenommen hatte; so hatte bey der Dame aus eben derselben Eigenschaft die Heftigkeit der Verweigerung abgenommen.

Um den Leser nicht überdrüssig zu machen, wenn wir ihn durch jeden Austritt dieser Liebeshandlung herdurch



herdurch führen (welche, nach der Meynung eines gewissen Schriftstellers, zwar in Ansehung dessen, der die Rolle spielt, der angenehmste Auftritt des Lebens, in Ansehung der Zuhörer aber vielleicht eben so unangenehm und verdrüsslich ist,) so avancirte der Capitain in gehöriger Form, die Citadelle ward in gehöriger Form vertheidiget, und endlich in gehöriger Form auf Discretion übergeben.

Während dieser ganzen Zeit, welche bey nahe einen Monath ausmachte, bezeigte sich der Capitain gegen seine Dame in Gegenwart ihres Bruders ganz eingeschränkt, und je glücklicher er in Geheim war, je mehr hielt er öffentlich zurück. Und was die Dame anbetraf, so hatte sie sich nicht so bald ihres Liebhabers versichert, als sie sich in Gesellschaft äusserst gleichgültig gegen ihn aufführte; so daß der Herr Allwehrt die Einsicht des Teufels, und vielleicht wohl gar noch einige von seinen schlimmern Eigenschaften, müßte gehabt haben, wenn er von demjenigen, was vorgieng, den geringsten Argwohn gehabt hätte.

## Das zwölfte Kapitel.

Welches etwas enthält, das der Leser vielleicht nicht darinn zu finden glaubet.

**I**n allen Handlungen, es sey im Fechten, im Heyrathen, oder andern dergleichen Vorfällenheiten, werden sehr wenig vorläufige Ceremonien erfordert, die Sache zum Stande zu bringen, wenn es beyden Partheyen ein gleicher Ernst ist. So gieng



gieng es auch allhier, und der Capitain und seine Dame waren in weniger als einem Monath Mann und Frau.

Die größte Schwierigkeit war nunmehr die Sache dem Herr Allwehrt beyzubringen, und dieß ward von dem Doctor unternommen.

Als der Herr Allwehrt einst in seinem Garten spazieren gieng, kam der Doctor zu ihm, und sagte mit dem ernsthaftesten Ansehen, und der größten Unruhe, die er in seinem Gesichte nur immer vorstellen konnte: „Ich komme, mein Herr, Ihnen eine Sache von der äußersten Wichtigkeit zu sagen. Wie werde ich Ihnen aber dasjenige vorbringen können, was mich in die äußerste Verwirrung setzt, wenn ich nur daran denke! Hierauf brach er in die bittersten Schmähungen über Manns- und Frauenpersonen aus. Die ersten beschuldigte er, daß sie auf nichts so sehr als ihren Eigennuß bedacht wären, und die letztern hätten so lasterhafte Neigungen, daß sie niemals jemanden von dem andern Geschlechte sicher könnten anvertrauet werden. „Mein Herr, sagte er, hätte ich wohl vermuthen können, daß eine Dame von solcher Klugheit, solcher Gelehrsamkeit, einer so unanständigen Leidenschaft hätte nachhängen sollen; oder hätte ich wohl glauben können, daß mein Bruder — warum nenne ich ihn so? Er ist nicht mehr mein Bruder —

„Das ist er aber dennoch, sagte Allwehrt, und der meinige dazu.“ — „Das gestehe ich, mein Herr, sagte der Doctor, so wissen sie die erstaunliche Sache? — „Hören sie, Herr Blifil, antwortete der

der



der gute Mann, mein beständiger Grundsatz in meinem ganzen Leben ist gewesen, alles von der besten Seite anzusehen. Obgleich meine Schwester verschiedene Jahre jünger ist als ich, so ist sie doch also genug vernünftig zu seyn. Hätte er ein Kind betrogen, so würde ich mich länger darauf bedacht haben, ihm zu verzeihen; allein ein Frauenzimmer über 30 Jahre sollte doch wohl billig wissen, was am besten zu ihrer Glückseligkeit dienet. Sie hat einen Herrn geheyrathet, der ihr vielleicht an Mitteln nicht völlig gleich ist. Wenn er aber in ihren Augen einige Vollkommenheiten hat, die diesen Mangel ersetzen können, so sehe ich keine Ursache, warum ich mich der Wahl ihrer eigenen Glückseligkeit widersetzen sollte, von welcher ich eben so wenig, als sie, glaube, daß sie einzig und allein in einem unermäßlichen Reichthume bestehe. Zwar hätte ich, zumal da ich mich so oft erkläret, daß ich in alle Vorschläge willigen wollte, wohl erwarten können, daß man mich bey dieser Gelegenheit mit zu Rathe gezogen: doch es sind dieses sehr kitzliche Sachen, und die Bedenklichkeiten der Schamhaftigkeit lassen sich vielleicht nicht überwinden. Auf ihren Bruder bin ich in der That im geringsten nicht böse. Er hat keine Verbindlichkeit gegen mich, ich glaube auch nicht, daß er es nöthig gehabt meinen Beyfall zu verlangen, weil das Frauenzimmer, wie ich schon gesagt habe, sui juris, und in dem Alter ist, da sie ihre Aufführung bloß vor sich selbst zu verantworten hat.

Der Doctor wiederholte die Anklage seines Bruders, beschuldigte den Herrn Allwehrt einer gar zu grossen



grossen Gelindigkeit, und erklärte sich, er würde niemals dahin können beweget werden, ihn wieder zu sehen, noch ihn für seinen Anverwandten zu erkennen. Hierauf brach er in eine Lobrede der Gütigkeit des Herrn Allwehrt's aus, und erhob seine Freundschaft auf das höchste. Er beschloß damit, daß er sagte, er würde es seinem Bruder niemals verzeihen, daß er die Stelle, welche er in dieser Freundschaft bekleidete, so sehr zu Wage gesetzt hätte.

Allwehrt antwortete also: „Hätte ich einigen Widerwillen gegen ihren Bruder gehabt, so würde ich doch diese Empfindung niemals den Unschuldigen haben entgelten lassen. Nun aber versichere ich sie, daß ich gar keinen dergleichen Widerwillen habe. Ihr Bruder scheint mir ein vernünftiger und ehrliebender Mann zu seyn. Ich mißbillige den Geschmack meiner Schwester nicht, und ich zweifle auch nicht daran, daß sie nicht gleichfalls in eben solcher Masse der Gegenstand seiner Neigungen seyn sollte. Ich habe die Liebe allezeit für den Grund der Glückseligkeit im Ehestande gehalten; indem sie alleine nur die hohe und zärtliche Freundschaft zuwege bringen kann, welche billig allezeit das Band dieser Vereinigung seyn sollte; und, meiner Meynung nach, sind alle Heyrathen, welche aus andern Bewegungsursachen geschlossen werden, höchst lasterhaft; sie sind eine Entheiligung der allerheiligsten Ceremonie, und endigen sich gemeiniglich mit Unruhe und Elend. Man kann es in der That gar füglich eine Entheiligung nennen, wenn man diese heilige Stiftung in ein gottloses Opfer der Wollust, oder des Geizes ver-

ver-



verwandelt. Und was kann man wohl bessers von solchen Heyrathen sagen, wozu die Menschen blos in Ansehung der Schönheit der Person, oder grosser Mittel bewogen werden?

Wenn man läugnen wollte, daß die Schönheit ein angenehmer Gegenstand des Auges, und so gar einiger Bewunderung würdig wäre, das würde falsch und eine Thorheit seyn. Schön ist ein Beywort, das oft in der Schrift gebrauchet, und allemal mit Ehre erwehnet wird. Ich selbst habe das Glück gehabt, eine Person zu heyrrathen, die die Welt für schön hielt, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß sie mir aus der Ursache um so viel besser gefiel. Allein dieses zur einzigen Hauptabsicht des Heyrrathens zu machen, so heftig darnach zu verlangen, daß man alle Unvollkommenheiten deswegen übersieht, oder es so schlechterdings zu erfordern, daß man Religion, Tugend und Vernunft dabey verachtet und hindansetzet, welches doch ihrer Natur nach Eigenschaften von einer viel höhern Vollkommenheit sind, das kann gewiß weder mit dem Charakter eines weisen Mannes, noch eines guten Christen bestehen. Und vielleicht würde man gar zu gelinde urtheilen, wenn man den Schluß machte, daß solche Personen noch auf etwas anders als die Sättigung ihrer fleischlichen Begierden ihre Absicht gerichtet hätten, da doch, wie wir gelehret werden, der Ehestand zu deren Befriedigung nicht eingesetzt ist.

Was hiernächst die Mittel anbetrifft; so erfordert zwar die weltliche Klugheit einiger massen darauf zu sehen, und ich will es auch nicht schlechter-

E

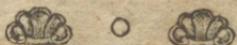
dings



dings verdammen. So wie die Welt eingerichtet ist, erfordern die Nothwendigkeiten des Ehestandes, und die Sorge für die Nachkommenschaft einige Achtung für das, was wir Umstände nennen. Diese Vorsichtigkeit aber wird durch die Thorheit und Eitelkeit gar sehr weit über die Grenzen der würllichen Nothwendigkeit getrieben. Die machen weit mehr Nothwendigkeiten als die Natur. Ein grosser Staat für die Frau und grosse Mittel für die Kinder, sind durch die Gewohnheit mit in das Register der Nothwendigkeiten gebracht worden: und dieses zu erlangen, wird alles, was würllich beständig, und angenehm, und tugendhaft, und der Religion gemäß ist, übersehen und hindangesezet.

Und dieses hat seine verschiedene Grade; wovon der letzte und grössste kaum von der Unsinnigkeit zu unterscheiden scheint. Ich meyne, wenn Personen von unermesslichen Reichthümern sich mit solchen verbinden, die ihnen höchst zuwider sind, und seyn müssen, ja mit Narren und Bösewichtern, bloß um Güter zu vergrössern, die würllich schon grösser sind, als ihre Vergnügungen es erfordern können. Wenn solche Personen nicht für unsinnig wollen gehalten werden; so müssen sie gestehen, daß sie entweder unfähig sind, die Anmuthigkeiten der zärtlichsten Freundschaft zu schmecken, oder daß sie die größte Glückseligkeit, der sie nur theilhaftig werden können, den eiteln, ungewissen, und fühllosen Gesetzen der gemeinen Meynung aufopfern, welche so wohl ihre Kraft, als auch ihren Grund der Thorheit zuzuschreiben haben.“

Hier



Hier beschloß der Herr Allwehrt seine Rede, welcher der Herr Bisfil mit der größten Aufmerksamkeit zugehört hatte, ob es ihm gleich einige Mühe kostete, einer kleinen Verziehung seiner Muskeln dann und wann vorzubeugen. Nunmehr erhob er jeden Satz von dem, was er gehört hatte, mit der Hitze eines jungen Geistlichen, der die Ehre hat mit einem Bischoffe an dem Tische zu speisen, an welchem Seine Herrlichkeit die Kanzel bestiegen.

### Das dreyzehnte Kapitel.

Welches das erste Buch mit einem Exempel einer Undankbarkeit beschliesset, die, wie wir hoffen, ganz unnatürlich scheinen wird.

Der Leser kann aus dem, was gesagt worden, leicht schliessen, daß die Aussöhnung der beyden Brüder (wo sie anders in der That so genennet werden kann) bloß in Formalitäten bestanden. Wir werden dieselbe daher übergehen, und zu demjenigen eilen, was wirklich für etwas Wesentliches zu halten ist.

Der Doctor hatte seinem Bruder erzehlet, was zwischen dem Herrn Allwehrt und ihm vorgegangen war. Er setzte dabey mit einem Lächeln hinzu: „Ich habe dich gewiß recht sehr angeschwärzet, ich habe sogar den guten Mann gebeten, dir nicht zu verzeihen. Denn du kannst leicht erachten, da er zu deinem Vortheile eine solche Erklärung gethan, daß ich daher mit aller Sicherheit an eine Person von seiner Gemüthsbeschaffenheit, eine solche Bitte wagen konnte.“





te. Denn meine Absicht war, so wohl um deinet, als auch um meinetwillen allem Verdacht so viel als möglich vorzubeugen.

Der Capitain Blisil machte sich für dießmal nichts daraus; nachgehends aber machte er es sich ganz besonders zu nütze.

Eine von den Grundregeln, die der Teufel bey seinem letzten Besuche auf der Erden seinen Jüngern hinterlassen, ist diese, wenn man einmal aufgestanden ist, den Stuhl unter einem wegzustossen. Das heißt auf gut Deutsch so viel, wenn man durch die guten Dienste eines Freundes sein Glück gemacht hat, so muß man suchen sich seiner so bald als man kann zu entledigen.

Ob der Capitian nach dieser Grundregel gehandelt, das will ich nicht eigentlich ausmachen. Das können wir indessen mit aller Zuversicht sagen, daß seine Handlungen gar wohl aus diesem teuflischen Grundsatz konntten hergeleitet werden; und es ist in der That schwer demselben einen andern Bewegungsgrund zuzuschreiben. Denn so bald er nur die Jungfer Brigitta besaß und mit dem Herrn Allwehrt ausgehönet war; fieng er auch an gegen seinen Bruder eine Kältsinnigkeit zu bezeigen, die täglich zunahm, und endlich in eine Feindseligkeit ausschlug, so jedermann in die Augen fiel.

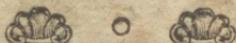
Der Doctor that ihm dieses Bezeigens wegen, wie sie alleine waren, Vorstellungen; allein er erhielt weiter nichts als die folgende deutliche Erklärung: „Wenn ihnen in meines Bruders Haus etwas nicht gefällt, mein Herr, so wissen sie, daß sie die Freyheit haben, dasselbe zu verlassen.“ Die unerhörte,  
grau



grausame und ganz unverantwortliche Undankbarkeit des Capitains war dem armen Doctor ein tödtlicher Herzensstich. Denn die Undankbarkeit rühret das menschliche Gemüth niemals so sehr, als wenn sie von solchen Leuten herkömmt, um deren willen wir uns der größten Verbrechen schuldig gemacht haben. Gedanken über grosse und gute Handlungen, sie mögen von denen, um deren willen sie geschehen sind, auch noch so schlecht aufgenommen und vergolten werden, verschaffen uns allezeit einigen Trost; allein, was für einen Trost können wir bey dem empfindlichen Elende der Undankbarkeit unsers Freundes wohl haben, wenn unser verwundetes Gewissen uns entgegen tritt, und uns vorwirft, daß wir es in dem Dienste einer so unwürdigen Person beslecket haben?

Der Herr Allwehrt selbst redete mit dem Capitain seines Bruders wegen, und verlangte von ihm zu wissen, was ihm der Doctor zuwider gethan hatte. Allein der hartgesinnte Bösewicht war so niederträchtig zu sagen, er würde ihm das Unrecht niemals vergeben, das er ihm zu seinem Vortheile erwiesen hätte; welches er, wie er sagte, aus ihm herausgelocket, und welches ein so grausames Verfahren wäre, daß es nicht vergeben werden müßte.

Allwehrt ließ sich über diese Erklärung in sehr heftigen Ausdrückungen heraus, und sagte, daß dieselbe einer menschlichen Creatur gar nicht anständig wäre. Er bezeigte auch gegen ein unverföhnliches Gemüth einen solchen Widerwillen, daß sich der Capitain endlich stellte, als wenn ihn seine Gründe überzeuget hätten, und er bezeigte sich äusserlich auch nicht anders, als wenn er würklich versöhnet wäre.

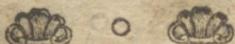


Die junge Frau war noch in ihren Spielmonathen, und in ihren Mann so sehr verliebt, daß er in ihren Augen niemals Unrecht haben konnte. Und wenn er einen Mißfallen an jemand hatte, so war es auch schon Ursache genug, daß er ihr gleichfalls nicht gefiel.

Der Capitain war, auf des Herrn Allwehrt's Anhalten, wie wir schon gesagt haben, dem äusserlichen Ansehen nach, mit seinem Bruder ausgesöhnet; allein der alte Groll blieb doch noch immer in seinem Herzen. Er fand auch so häufige Gelegenheit, ihm solches zu verstehen zu geben, daß das Haus dem armen Doctor endlich unerträglich ward. Er entschloß sich daher, lieber alle Unbequemlichkeiten, die ihm in der Welt begegnen mögten, auszustehen, als ein solches grausames und undankbares Bezeigen länger von einem Bruder zu erdulden, für den er so viel gethan hatte.

Einmal war er willens, dem Herrn Allwehrt die ganze Sache zu entdecken. Er konnte es aber von sich selbst nicht erlangen, sich einem Bekenntnisse zu unterwerfen, wodurch er einen so grossen Theil der Schuld über sich nehmen mußte. Und über dieses, je schlechter er seinen Bruder vorgestellt, desto grösser würde seine Beleidigung dem Herrn Allwehrt vorgekommen seyn, und er hatte daher Ursache zu befürchten, daß seine Empfindlichkeit darüber um so viel grösser seyn würde.

Er wandte daher einige Geschäfte vor, weswegen er wegreisen mußte, und versprach, bald wieder zu kommen. Er nahm auch mit einer so wohlverstell-

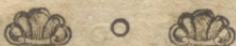


stellten Zufriedenheit von seinem Bruder Abschied, daß der Herr Allwehrt, weil der Capitain seine Rolle eben so vollkommen dabey spielte, ihre Versöhnung für gewiß hielt, und recht wohl damit zufrieden war.

Der Doctor gieng gerades Weges nach London, allwo er gar bald darauf für Gram starb. Es ist dieß eine Krankheit, woran mehr sterben, als man gemeinlich glaubet, sie würde auch in den Todtenlisten einen guten Platz einnehmen, wenn sie sich nur nicht von andern Krankheiten darinn unterschiede, daß kein Arzt sie heilen kann.

Nach einer fleißigen Untersuchung des vorigen Lebens dieser beyden Brüder finde ich, ausser der obgedachten verfluchten und höllischen Maaßregel, noch eine andere Ursache der Aufführung des Capitains. Er war, ausser dem, was wir vorhin von ihm gesagt haben, ein sehr hochmüthiger und troziger Mann, und hatte seinen Bruder, der von einer gegenseitigen Gemüthsbeschaffenheit war, und dem es gar sehr an diesen beyden Eigenschaften fehlte, mit der äussersten Geringschätzung begegnet. Der Doctor war indessen doch viel gelehrter, und die meisten Leute glaubten, daß er einen bessern Verstand hätte. Dieß mußte der Capitain, und konnte es nicht ertragen. Denn obgleich der Neid eine sehr bösertige Leidenschaft ist, so wird die Bitterkeit derselben doch noch um ein vieles vergrößert, wenn eine Geringschätzung damit verknüpft ist, und ich besorge gar sehr, wenn eine verbindliche Handlung hinzukommt, so wird dieselbe keine Dankbarkeit, sondern den äussersten Unwillen zuwege bringen.





## Das ziwente Buch.

Welches Auftritte von der Glückseligkeit des Ehestandes in verschiedenen Stufen des Lebens enthält; nebst vielen andern Begebenheiten, die sich in den beyden ersten Jahren nach der Heyrath zwischen dem Capitain Blisil, und der Jungfer Brigitta Allwehrtinn zugetragen.

### Das erste Kapitel.

Welches zeiget, was für eine Art einer Historie die gegenwärtige sey, womit sie verglichen, und womit sie nicht verglichen werden könne.

**D**b wir gleich füglich genug dieses unser Werk eine Historie und nicht eine Lebensbeschreibung, noch eine Schusschrift für eine Lebensbeschreibung, welches noch mehr nach der Mode ist, genennet haben; so sind wir doch willens, in demselben lieber der Weise derer Schriftsteller zu folgen, deren Endzweck ist, die Veränderungen der Länder vor Augen zu legen, als denen arbeitsamen und weiltläufigen Geschichtschreibern nachzuahmen, die, um die Regelmäßigkeit ihrer Reihe beyzubehalten, sich verbunden zu seyn glauben, mit der Beschreibung derer Monathe und Jahre, darinn nichts merkwürdiges vorgegangen, eben so viel Papier anzufüllen, als sie zu denen merkwürdigen Zeitpunkten gebrauchen, darinn die größten Auftritte auf dem Schauplaze der Welt vorgestellt worden.

Der-



Vergleichen Historien sind in der That einer Zeitung sehr ähnlich, die aus einer gleichen Anzahl Wörter bestehet, es mag was neues darinn seyn oder nicht. Sie können auch mit einer Landkutsche verglichen werden, welche beständig einerley Weg zurücke leget, sie mag voll oder ledig seyn. Der Schriftsteller scheint in der That zu glauben, er müsse mit der Zeit, deren Amanvensis er ist, einen gleichen Schritt halten, und reisset gleich seinem Herrn eben so langsam durch ganze Jahrhunderte der Mönchs-dummheit, da die Welt zu schlafen geschienen, als durch die muntere und geschäftige Zeit, die von dem vortreffflichen lateinischen Dichter so edel bemerket ist:

Ad confligendum venientibus vndique

*Poenis;*

Omnia cum belli trepido concussa tumultu  
Horrida contremuere sub altis ætheris  
auris:

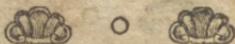
In dubioque fuit sub vtrorum regna ca-  
dendum

Omnibus humanis esset, terraque ma-  
rique.

Unser Vorhaben ist, in den folgenden Blättern eine ganz andere Methode zu ergreifen. Wenn sich ein ausserordentlicher Austritt darstellt, welches, wie wir versichert sind, sehr oft geschehen wird, so werden wir keine Mühe und kein Papier sparen, unserm Leser denselben in seinem ganzen Umfange zu eröffnen. Wenn aber ganze Jahre ohne etwas, das seiner Wissenschaft würdig wäre, hervorzubringen,

E 5

ver.



verlaufen sollten; so werden wir uns aus einer Lücke in unserer Geschichte nichts machen, sondern zu den wichtigen Dingen eilen, und solche Zeitpunkte gänzlich unbemerkt lassen.

Diese lassen sich als Looszetteln in der grossen Lotterie der Zeit ansehen. Wir, die wir die Registratoren dieser Lotterie sind, werden also den klugen Personen nachahmen, die mit unsern Lotterien beschäftigt sind, und dem Publico mit allen Loosen, die sie verkaufen, nicht beschwerlich fallen; sondern wenn ein grosses Loos herauskommt, so wird es sogleich in alle Zeitungen gesetzt, und man erhält gewisse Nachricht, von was für einem Collecteur es verkauft worden. Gemeiniglich machen zweien oder drey verschiedene Collecteurs Anspruch auf die Ehre, es verkauft zu haben, wodurch, wie ich glaube, denen, so ihr Geld wagen, zu verstehen gegeben wird, daß gewisse Mäcker die Geheimnisse des Glücks wissen, und dessen wirkliche Cabinetsrätthe sind.

Mein Leser muß sich daher nicht wundern, wenn er in diesem Werke einige sehr kurze und einige sehr lange Kapitel, einige die nur die Zeit eines einzelnen Tages enthalten, und andere, die ganze Jahre in sich begreifen, findet; kurz, wenn meine Geschichte bisweilen still zu stehen, bisweilen zu fliegen scheinen wird. Von allen diesem werde ich mich nicht verbunden halten, einem einzigen critischen Gerichte Rechenschaft zu geben. Denn wie ich in der That der Stifter einer neuen Provinz im Schreiben bin; so stehet mir auch frey, nach meinem eigenen Willen Befehle darinn zu machen. Und diese Befehle müssen meine  
 Leser,



Leser, die ich als meine Unterthanen ansehe, sich gefallen lassen, und ihnen gehorchen. Damit sie dieselben um desto bereiter und williger annehmen mögen, so versichere ich sie hiermit, daß ich bey allen solchen Verordnungen ihre Bequemlichkeit und ihren Vortheil zu Rathe ziehen werde. Denn ich glaube nicht, als ein Tyrannus iure diuino, daß sie meine Sklaven sind, oder mir bloß zu meiner Bequemlichkeit dienen müssen. Ich bin in der That bloß zu ihrem eigenen Besten über sie gesetzt; ich bin zu ihrem, sie aber sind nicht zu meinem Nutzen erschaffen worden. Da ich mir ihren Vortheil zur Hauptregel meines Schreibens mache; so zweifle ich auch nicht, sie werden alle einmüthig meine Würde unterstützen, und mir die Ehre geben, die ich verdiene oder verlange.

## Das andere Kapitel.

Gottesfürchtige Vorsichtigkeiten, unehelichen Kindern sich nicht zu günstig zu erweisen; und eine grosse Entdeckung die von der Frau Deborah Wilkins geschehen.

Etliche Monate nach dem Hochzeitfeste des Capitains Blifil und der Jungfer Brigitta Allwehrtinn, einer jungen Dame von grosser Schönheit, grossen Verdiensten und Mitteln, ward die letztere vermittlest eines Schreckens von einem feinen Knaben entbunden. Das Kind war zwar, allem Ansehen nach, vollkommen; allein die Hebamme entdeckte, daß es um einen ganzen Monath zu früh gekommen wäre.

Nb.



Obgleich die Geburt eines Erben von seiner geliebten Schwester dem Herrn Allwehrt eine grosse Freude verursachte, so entzog dieser Umstand doch seine Neigung dem kleinen Sündlinge nicht, zu welchem er Gevatter worden war, ihm seinen eigenen Namen Thomas gegeben, und selten unterlassen hatte, ihn wenigstens einmal des Tages auf seinem Zimmer zu besuchen.

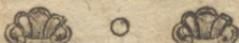
Er sagte seiner Schwester, wenn es ihr gefiele, so sollte das neugebohrne Kind zugleich mit dem kleinen Thomas erzogen werden, worinn sie auch, wie wohl mit einiger kleinen Widerstrebung, willigte. Denn sie hatte in der That eine grosse Gefälligkeit für ihren Bruder, und daher hatte sie sich allezeit gegen den Sündling weit freundlicher erwiesen, als Damen von einer strengen Tugend es von sich erhalten können, solchen Kindern zu begegnen, die, so unschuldig sie auch sind, dennoch lebendige Denkmahle der Unkeuschheit genannt werden können.

Dem Capitain fiel es nicht so leicht, dasjenige zugeben, was er als einen Fehler an dem Herrn Allwehrt verdamnte. Er gab ihm öfters zu verstehen, wenn man Früchte der Sünden zu Kindern annähme, das wäre so gut, als wenn man solche Sünden unterstützte. Er führte viele Schriftstellen an, denn er war sehr wohl darinn belesen, zum Exempel: Er suchet die Sünde der Väter an den Kindern heim; und die Väter haben Heerlinge gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf worden. 2c. Hieraus suchte er zu behaupten, daß es recht wäre, das Laster der Eltern an den unehelichen Kindern zu bestrafen.



fen. Er sagte: „Obgleich die Geseze nicht eigent-  
lich erlaubten, solche niederträchtig gebohrne Kinder  
umzubringen, so müßten sie doch, nach denselben,  
für Niemand's Kinder angesehen werden; die Kirche  
sähe sie gleichfalls als Niemand's Kinder an; und  
aufs höchste müßten sie zu den niedrigsten und schlech-  
testen Diensten des gemeinen Wesens aufgezogen  
werden.“

Der Herr Allwehrt antwortete auf alles dieses  
und noch vieles mehr, welches der Capitain in die-  
sem Stücke behaupten wollte: „So schuldig als die  
Eltern auch wären, so wären doch die Kinder gewiß  
unschuldig. Was die angeführten Schriftstellen an-  
langte, so wäre die erstere ein besonderer Ausspruch  
wider die Juden wegen der Sünde der Abgötterey,  
da sie ihren himmlischen König verlassen und gehas-  
set hatten; und die letztere wäre nur gleichnißweise  
zu verstehen; sie sollte vielmehr die gewissen und noth-  
wendigen Folgen der Sünde als ein ausdrückliches  
Gericht dawider andeuten. Den Allmächtigen aber  
so vorzustellen, daß er die Sünden der Schuldigen  
an den Unschuldigen rächete, wäre unanständig, wo  
nicht gar gotteslästerlich, indem man sich dadurch sol-  
che Begriffe von ihm machte, als wenn er wider die  
ersten Grundsätze der natürlichen Gerechtigkeit, und  
wider die ursprünglichen Begriffe des Rechts und  
Unrechts handelte, die er unsern Gemüthern selbst  
eingepflanzt hätte, und nach welchen wir nicht nur  
alle Dinge, so nicht offenbaret worden, sondern auch  
die Wahrheit der Offenbarung selbst beurtheilen soll-  
ten. Er sagte, er kenne viele, die mit dem Cap-  
tain



tain in diesem Stücke einerley Meynung wären; er selbst aber wäre des Gegentheils völlig überzeugt, und er wollte für dieses arme Kind eben so gut sorgen, als wenn ein rechtmäßiges Kind das Glück gehabt hätte an derselben Stelle gefunden zu werden.“

Als der Capitain sich aller Gelegenheit bedienet hatte, diese und dergleichen Gründe mit Nachdruck vorzubringen, und den kleinen Fündling aus des Herrn Allwehrt's Hause wegzuschaffen, auf dessen besondere Zuneigung gegen denselben er anfangs eifersüchtig zu werden: So hatte die Frau Deborah eine Entdeckung gemacht, deren Ausgang dem armen Thomas wenigstens mit einem grössern Unglücke, als alle Reden des Capitains drohete.

Ob die unersättliche Neugierde dieser guten Frau sie hiezu angetrieben, oder, ob sie es gethan, um sich in der Gunst der Frau Blisil festzusetzen, welche ihres äusserlichen Bezeigens gegen den Fündling angeachtet, ins geheim ihm und auch ihrem Bruder, weil er so viel davon hielt, manches zuwider that, das will ich nicht ausmachen. Genug, sie hatte, wie sie glaubte, nunmehr den Vater des Fündlings völlig entdeckt.

Da nun dieses eine Entdeckung von grosser Wichtigkeit war, so wird es nothwendig seyn, dieselbe von ihrem ersten Ursprunge herzuleiten. Wir wollen daher die vorhergehenden Dinge, wodurch sie verursacht worden, ganz umständlich vorbringen, und zu diesem Ende werden wir uns genöthiget sehen, alle Geheimnisse einer kleinen Familie zu entdecken,  
mit



mit welcher der Leser bisher noch gar nicht bekannte gewesen, und deren Haushaltung so selten und außerordentlich war, daß sich auch die äußerste Leichtgläubigkeit vieler verheyratheten Personen daran stossen wird.

### Das dritte Kapitel.

Die Beschreibung einer häuslichen Regierung, so sich auf Regeln gegründet, die den Regeln des Aristoteles schnurstracks zuwider sind.

**M**ein Leser wird sich zu erinnern belieben, daß er vernommen, wie Johanna Jones einige Jahre bey einem gewissen Schulmeister gewesen, der sie auf ihr ernstliches Anhalten in der lateinischen Sprache unterrichtet, worinn sie auch, damit ich ihrer Fähigkeit Gerechtigkeit wiederfahren lasse, so gut zugenommen hatte, daß sie gelehrter als ihr Meister, geworden war.

Ob sich gleich dieser Mann einer Beschäftigung gewidmet hatte, wozu Gelehrsamkeit nothwendig ist, so war diese doch das wenigste, so zu seinem Lobe etwas beytragen konnte. Er war einer der gutherzigsten Leute von der Welt, und besaß zugleich ein solches aufgeräumtes und scherzhaftes Wesen, daß man ihn für den witzigsten Kopf in der ganzen Gegend hielt, und alle benachbarte Herren sahen seine Gesellschaft so gerne, daß er, weil er nicht die Gabe hatte, jemand etwas abzuschlagen, viele Zeit in ihren Häusern zubrachte, die er nützlicher in seiner Schule hätte anwenden können.

Man



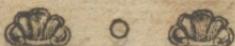
Man kann sich leicht vorstellen, was ein Mann von dergleichen Eigenschaften und Gemüth für eine grosse und berühmte Schule müsse gehabt haben. Deutlich zu reden, so waren seine Schüler in zwei Classen eingetheilet. In der obersten Classe war ein junger Herr, der Sohn eines benachbarten Edelmanns, der in seinem 17ten Jahre die lateinische Grammatik zu lernen anfieng, und in der untersten war der andere Sohn desselben Herrn, der zugleich mit sieben andern Knaben aus dem Kirchspiele lesen und schreiben lernte.

Von dem Gelde, so er hiermit verdiente, würde der Schulmeister gar keine grosse Sprünge haben machen können, wenn er nicht auch zugleich Küster und Barbierer gewesen wäre, und wenn der Herr Allwehrt zu seiner ganzen Einnahme nicht noch eine jährliche Einkunft von 10 Pfund hinzugethan hätte, welche der arme Mann alle Weyhachten empfieng, und wovon er sich die heiligen Feiertage über was zu gute zu thun pflegte.

Unter seinen andern Schätzen zählte dieser Schulmeister auch eine Frau, die er aus des Herrn Allwehrts Küche, ihres Geldes wegen, geheyrathet hatte, welches sich auf 20 Pfund belief, so sie allda gesammelt.

Diese Frau war von Person eben nicht gar zu angenehm. Ob sie vor meinem Freunde, dem Herrn Hogarth, gefessen, oder nicht, das kann ich nicht eigentlich sagen; allein sie ist sehr gut in der jungen Frauensperson getroffen, die in dem dritten Kapitel des Huren-Progresses ihrer Frau Thee einschenket.

Sie



war über dieses eine öffentliche Anhängerinn der merkwürdigen Secte, welche Kantippe ehemals gestiftet, wodurch sie in der Schule fruchtbarer ward, als ihr Mann; denn die Wahrheit zu sagen, er war weder da, noch an andern Orten, wo sie zugegen war, Herr.

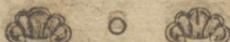
Obgleich ihr Gesicht eben von keiner natürlichen Anmuth des Gemüths zeugete: so ward dasselbe doch durch einen Umstand etwas verdrießlicher gemacht, der gemeinlich die Glückseligkeit des Ehestandes vergiftet. Denn Kinder werden mit Recht Pfänder der Liebe genennet, und ihr Mann hatte ihr, ungeachtet sie 9 Jahre verheyrahet gewesen, keine solche Pfänder gegeben. Dieß war ein Fehler, welchen weder sein Alter noch seine Gesundheit entschuldigen konnte, indem er noch nicht dreyßig Jahre alt, und ein lustiger, frischer, junger Mann war.

Hieraus entstand ein andres Uebel, welches dem armen Manne keine geringe Unruhe verursachte, indem seine Frau beständig so eifersüchtig auf ihn war, daß er kaum mit einer Frauensperson in dem Kirchspiel reden durfte: Denn der geringste Grad der Höflichkeit oder Gemeinschaft mit einer weiblichen Creatur brachte allemal sowohl dieser, als auch ihm selbst, seine Frau ganz gewiß auf den Puckel.

Um sich für Ehestandsbeleidigungen in ihrem eigenen Hause in Acht zu nehmen; so gab sie sich Mühe, weil sie doch eine Maagd halten mußte, dieselbe allemal aus demjenigen Orden des weiblichen Geschlechts zu erwählen, deren Gesichter als eine Versicherung für ihre Tugend angenommen werden, zu deren Anzahl

F

auch



auch die Johanna Jones gehörte, wie der Leser oben vernommen.

Weil nun das Gesicht dieser jungen Frauensperson eine sehr gute Versicherung von der vorgedachten Art konnte genannt werden, und weil ihre Aufführung auch jederzeit sehr ehrbar gewesen war, welches eine gewisse Folge des Verstandes bey dem Frauenzimmer ist; so hatte sie über 4 Jahre in des Herrn Nebhuns Hause (so hieß der Schulmeister) zugebracht, ohne ihrer Frau den geringsten Argwohn zu verursachen. Ja diese war ihr mit ungemeiner Freundlichkeit begegnet, und hatte dem Herrn Nebhun auch erlaubet, ihr den vorhin gedachten Unterricht zu ertheilen.

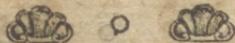
Es gehet aber mit der Eifersucht, als mit dem Podagra. Wenn solche Krankheiten im Geblüte sind, so hat man niemals die geringste Sicherheit, daß sie nicht ausbrechen sollten, und solches geschieht öfters bey den schlechtesten Gelegenheiten, wenn man es am wenigsten gedacht hätte.

So gieng es auch der Frau Nebhuninn, die sichs 4 Jahre hatte gefallen lassen, daß ihr Mann diese junge Frauensperson unterrichtet, und es oft zugeben, daß sie des Lernens wegen ihre Arbeit versäumet hatte. Denn als sie einstens vorüber gieng, da das Mägdgen eben las, und ihr Herr sich über sie lehnte, stürzte das Mägdgen, ich weiß nicht aus was für einer Ursache, plötzlich auf von ihrem Stuhle; und dieß war das erstemal, daß dieser Verdacht ihrer Frau in den Kopf kam.

Es



Es entdeckte sich indessen derselbe damals noch nicht, sondern lag in ihrem Gemüthe, wie ein verborgener Feind, verstecket, der nur auf eine Verstärkung wartet, ehe er sich öffentlich erkläret, und Feindseligkeiten auszuüben anfängt. Eine solche Verstärkung langte auch gar bald bey ihr an, welche ihren Verdacht vergrößerte. Denn als nicht lange darnach der Mann und die Frau zu Tische sassen, sagte der Herr zu seiner Magd: Da mihi aliquid potum, worüber das arme Mägdgen, ohne Zweifel wegen des schlechten Lateins, lächelte, und als ihre Frau die Augen auf sie warf, erröthete, weil ihr Gewissen ihr vorwerfen mögte, daß sie ihren Herrn ausgelacht hätte. Die Frau Nebhunnin gerieth hierüber den Augenblick in Wuth, warf den Zeller, wovon sie aß, der armen Johanna an den Kopf, und schrie: „Du unverschämte Hure, treibst du mit meinem Manne Schelmenstücke in meiner Gegenwart?“ Sie stand zugleich, mit einem Messer in der Hand, von ihrem Stuhle auf, womit sie ohne Zweifel eine erschreckliche Rache würde ausgeübet haben, wenn sich das Mägdgen nicht des Vortheils zu Nutze gemacht, daß sie näher bey der Thüre war, als ihre Frau, und ihre Wuth durch das Hinauslaufen vermindert hätte. Was den armen Mann anbetrifft, so weiß ich nicht, ob sein Erstaunen ihm die Bewegung benommen hatte, oder ob die Furcht (welches noch wohl so wahrscheinlich ist) ihn abhielt, die geringste Widersezung zu wagen; genug, er saß starrend und zitternd in seinem Stuhl. Er machte auch nicht einmal die geringste Mine, sich zu bewegen, oder zu sprechen, bis seine Frau von der Verfolgung der Johanna



hanna wieder umkehrte, da er denn einige nöthige vertheidigende Maaßregeln zu seiner Erhaltung ergriff; er sahe sich auch gleichfalls, nach dem Exempel der Magd, genöthiget, sich zu entfernen.

Die Frau befahl hierauf der Johanna, den Augenblick ihren Bündel zu schnüren, und aus dem Hause zu gehen: denn sie hatte sich vest vorgenommen, daß sie die Nacht nicht mehr zwischen ihren vier Pfählen schlafen sollte.

Der Herr Nebhuh hatte durch die Erfahrung zu viel gelernet, als daß er das geringste zu einer solchen Sache hätte sagen sollen. Er nahm deswegen seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Recept der Geduld: Denn ob er gleich im Latein kein grosser Adeptus war; so erinnerte er sich doch des Rathes, und verstand ihn auch gar wohl, der in diesen Worten enthalten ist:

*Leue fit, quod bene fertur onus.*

Auf Deutsch: Eine Last wird leichter, wenn sie gut getragen wird.

Er führte diese Worte allezeit im Munde, und die Wahrheit zu sagen, er hatte auch oft Gelegenheit, die Wahrheit davon zu erfahren.

Johanna erbot sich, ihre Unschuld darzuthun; aber das Ungewitter war gar zu stark, als daß sie konnte gehöret werden. Sie fieng hierauf an einzupacken, wozu denn einige wenige Bogen braunes Papiers zureichend waren, empfing ihren geringen Lohn, und begab sich nach Hause.

Der



Der Schulmeister und seine Gehülffinn brachten den Abend ihre Zeit unangenehm genug zu; allein vor dem folgenden Morgen begab sich noch eines und das andre, welches die Wuth der Frau Rebhuninn ein wenig besänftigte. Sie erlaubte auch endlich ihrem Manne, seine Entschuldigungen vorzubringen. Sie glaubte denselben um so viel leichter, da er anstatt von ihr zu verlangen, daß sie die Johanna sollte wiederkommen lassen, ein Vergnügen darüber bezeugte, daß sie sie hatte gehen heißen, und sagte: es wäre ihnen auch wenig mit ihr gedienet gewesen, sie hätte alle ihre Zeit mit Lesen zugebracht, und wäre überdies sehr frech und widerspenstig geworden. Sie und ihr Herr hatten auch in der letzten Zeit öftere gelehrte Streitigkeiten, darinn sie allezeit den Sieg über ihn davon trug. Dieß wollte er indessen doch keinesweges zugeben; und weil er es Hartnäckigkeit nannte, wenn sie Recht hatte, und dabey blieb, so fieng er an, sie nicht wenig zu hassen.

### Das vierte Kapitel.

Welches eine von den blutigsten Schlachten oder vielmehr Duellen enthält, so jemals in der Haushistorie aufgezeichnet worden.

Aus den Ursachen, die in dem vorhergehenden Kapitel erwehnet worden, und einiger ehelichen Gefälligkeiten wegen, die den meisten Männern wohl bekannt sind; war die Frau Rebhuninn nunmehr sehr vergnügt darüber, daß sie ihren Mann ohne Ursachen verdammet hätte, und bemühet sich durch freundliche Handlungen ihren falschen Verdacht



wieder bey ihm gut zu machen. Ihre Leidenschaften waren alle gleich heftig, sie mogten fallen worauf sie wollten: Denn so erzböse als sie seyn konnte, eben so verliebt konnte sie auch werden.

Allein obgleich diese Leidenschaften einander gemeiniglich ablöseten, und nicht leicht vier und zwanzig Stunden vergiengen, darinn der arme Schulmeister nicht einigermaßen ein Gegenstand von beyden gewesen wäre: So war doch bey ausserordentlichen Gelegenheiten, wenn die Leidenschaft ihres Zorns recht heftig geraset hatte, die darauf folgende Stille gemeiniglich länger, und so gieng es auch jeko. Denn nachdem dieser Paroxismus der Eifersucht vorbey war, verharrere sie weit länger in dem Stande der Gesprächigkeit, als ihr Mann sich von jeher erinnern konnte. Und wenn es nicht bloß um einer kleinen Uebung willen geschehen wäre, zu welcher alle wahre Anhänger der Tantiippe täglich verbunden sind: so würde der Herr Nebhun verschiedene Monathe herdurch ein vollkommen gutes Wetter gehabt haben.

Eine vollkommene Stille zur See wird von erfahrenen Schiffern allezeit für einen Vorläufer eines Sturms gehalten. Und ich kenne auch einige Leute, welche, ohne dem Aberglauben zugethan zu seyn, dafür halten, daß ein grosser und ungewöhnlicher Friede allezeit von dem Gegentheile desselben werde begleitet werden; aus welcher Ursache die Alten bey solchen Gelegenheiten der Göttinn Nemesis ein Opfer zu bringen pflegten, einer Gottheit, von welcher sie glaubten, daß sie die menschliche Glückseligkeit mit neidischen Augen ansähe, und ein besonderes Vergnügen



gnügen darinn fünde, dieselbe über einen Haufen zu werfen.

Wie wir weit davon entfernet sind an einige solche heidnische Gottheit zu glauben, oder auch den Aberglauben im geringsten zu verbreiten, so wünschen wir, daß sich einer oder der andere grosse Weltweise ein wenig Mühe geben mögte, die wahrhaftige Ursache dieses plötzlichen Ueberganges vom Glück zum Unglücke ausfindig zu machen, welchen man so oft bemerkt hat, und wovon wir so gleich ein Exempel beybringen wollen: Denn unser Amt ist es, die geschene Dinge zu erzählen, und Leuten von höhern Gaben die Ergründung der Ursachen davon zu überlassen.

Das menschliche Geschlechte hat jederzeit ein grosses Vergnügen darinn gefunden anderer Leute Handlung zu wissen und sich lustig darüber zu machen. Daher sind auch zu allen Zeiten, und bey allen Völkern, gewisse Orter zu öffentlichen Versammlungsplätzen bestimmt worden, wo die Neugierigen sich versammelten und ihre Neubegierde befriedigen mögten. Unter diesen haben die Barbierstuben mit Recht den Vorzug erhalten. Bey den Griechen waren Barbiererzeitungen zum Sprichworte geworden; und Horaz gedenket in einem seiner Briefe der römischen Barbierer in Ansehung dieser Sache gleichfalls in allen Ehren.

Es ist bekannt, daß die englischen Barbierstuben ihren griechischen und römischen Vorgängern in keinem Stücke etwas nachgeben. Man siehet allda Staatsangelegenheiten fast auf keine geringere Art



als in den Caffeehäusern entscheiden; häusliche Vorfälle aber werden doch in den erstern weitläufiger und freyer als in den letztern abgehandelt. Allein dieß dienet bloß für die Mannspersonen. Gleichwie aber die Frauenspersonen dieses Landes, insonderheit die von der geringern Art, sich weit mehr als bey andern Völkern zusammen gesellen, so würde unsere Polickey sehr mangelhaft seyn, wenn sie nicht gleichfalls einen besondern Ort hätten, wo sie ihrer Neubegierde nachhängen können, zumal da sie in diesem Stücke der andern Hälfte des menschlichen Geschlechtes nichts nachgeben.

In dem Besitze solcher Versammlungsplätze haben sich die Brittischen Schönen nun weit glücklicher als ihre auswärtigen Schwestern zu schätzen; wie ich mich denn nicht besinne etwas gleiches von dieser Art in der Historie gelesen, oder auf meinen Reisen gesehen zu haben.

Diese Plätze sind nun keine andere, als die Krämerladen; die bekannten Sitze aller neuen Zeitungen, die auch gemeiniglich in einem jeden Kirchspiele in Engeland, die Plauderörter genennet werden.

Als die Frau Rebhuninn einstens einer solchen weiblichen Versammlung beywohnte; so ward sie von ihren Nachbarinnen gefragt, ob sie kürzlich nichts von der Johanna Jones gehört hätte, welches sie mit Nein beantwortete. Hierauf versetzte die andere mit einem Lächeln, das Kirchspiel wüßte es ihr vielen Dank, daß sie diese Johanna hätte aus ihrem Dienste gehen lassen.

Die

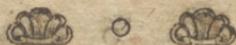


Die Frau Rebhunnin, deren Eifersucht; wie der Leser weiß, schon lange vorüber war, und die sonst nichts auf das Mägden zu sagen hatte, antwortete ganz dreiste, sie wüßte nicht, warum ihr das Kirchspiel deßfalls Dank schuldig seyn sollte, denn sie glaubte, daß Johanna kaum ihres gleichen hätte.

„Gewiß, das glaube ich auch nicht, sagte die Mauderschwester, wiewohl ich mir einbilde, daß wir liebliche Menschen genug haben. Es scheineth also, sie haben es noch nicht gehöret, daß sie mit zwey Hurkindern niedergekommen. Da sie aber nicht hier gebohren sind, so sagt mein Mann und der andere Aufseher, daß wir nicht nöthig haben, sie zu behalten.“

„Zwey Hurkinder! antwortete die Frau Rebhunnin eilend, was sagen sie mir da? Ich weiß nicht, ob wir sie nicht behalten müssen; ich bin versichert, sie müssen hier gebohren seyn, denn das Mensch ist noch nicht neun Monath weg gewesen.“

Nichts kann so geschwind und eilend seyn, als die Wirkungen des Gemüths, zumal wenn Hoffnung oder Furcht, oder Eifersucht, deren Handlanger die andern nur sind, sie in Bewegung setzen. Es fiel ihr den Augenblick ein, daß Johanna fast gar nicht aus dem Hause gewesen war, so lange sie bey ihr gedienet hatte. Das Lehnen über dem Stuhl, das plößliche Aufstürzen, das Latein, das Lächeln und verschiedene andere Dinge kamen ihr auf einmal in den Sinn. Das Vergnügen, so ihr Mann über den Abschied der Johanna bezeiget hatte, schien ihr nunmehr eine bloße Verstellung, in demselben Augenblick aber wiederum wirklich zu seyn, und bloß



von einem Ekel und hundert andern bösen Ursachen herzuführen. Mit einem Wort, sie war von ihres Mannes Verbrechen überzeuget, und verließ die Versammlung voller Verwirrung.

Gleichwie der schöne Hynze, der zwar der jüngste aus dem Raizengeschlechte ist, aber doch an Grausamkeit von der ältern Linie seines Hauses nicht aus der Art schläget, und ob er wohl dem edlen Tiger selbst an Stärke nicht gleichet, demselben doch an Kühnheit nichts nachgiebet, wenn eine kleine Maus, die er lange spielend gequälet hat, seinen Klauen eine Zeitlang entwischet, sich erboset, zischet, murret, so bald aber der Kloss oder der Kasten, worhinter die Maus sich verborgen, aus dem Wege gebracht wird, wie ein Blitz wieder auf seinen Raub loschießet, und das kleine Thier mit vergifteter Wuth zerbeißet, zerkraxet und murrend in Stücke zerreißet: Mit eben derselben Wuth slog auch die Frau Rebhuninn dem armen Schulmeister ins Gesicht. Ihre Zunge, ihre Zähne und ihre Hände fielen ihn alle auf einmal an. Seine Perucke war ihm den Augenblicke vom Kopfe, sein Hemde vom Leibe gerissen, und von selnem Gesichte liefen fünf Ströme Bluts herunter, welche die Anzahl der Klauen bezeichneten, womit die Natur seinen Feind zu seinen Unglück gewaffnet hatte.

Der Herr Rebhun verhielt sich anfänglich nur vertheidigend; er bemühte sich bloß sein Gesicht mit den Händen zu beschützen. Als er aber fand, daß sein Gegenpart in der Wuth gar nicht nachließ; so glaubte er, er könnte wenigstens versuchen sie zu entwaff-

entwaffnen, oder ihre Waffen abhalten. Als er dieses that, fiel ihr die Müse darüber vom Kopf, und ihr Haar, das ihr wegen seiner Kürze nicht auf die Schultern reichen konnte, fieng an zu Berge zu stehen. Ihre Schnürbrust riß sich offen, und ihre Brüste, woran sie stärker, als an Haaren gesegnet war, hiengen ihr bis auf den Nabel herunter. Ihr Gesicht war gleichfalls mit dem Blute ihres Mannes bezeichnet; ihre Zähne knirschten für Wuth; und Feuerjunken, so wie sie vom Ambosß flogen, fielen aus ihren Augen. Daß also, wenn man alles dieses zusammen hält, diese Amazonische Heldinn wohl einem weit kühnern Manne, als der Herr Nebhun war, ein Schrecken hätte einjagen können.

Endlich hatte er das Glück sich ihrer Arme zu bemächtigen, und die Waffen, welche sie an den Enden ihrer Finger trug, unbrauchbar zu machen. Sobald sie aber dieses merkte, so gewann die Zärtlichkeit ihres Geschlechts die Oberhand über die Wuth, sie zerstoß den Augenblick in Thränen, und dieses endigte sich gleich darnach mit einer Ohnmacht.

Der kleine Antheil von Vernunft, welchen der Herr Nebhun, während dieses ganzen Austrittes der Wuth, noch beybehalten hatte, dessen Ursache ihm bisher ganz unbekannt war, verließ ihn nunmehr gänzlich. Er rannte den Augenblick nach der Straße, schrie überlaut, seine Frau rünge mit dem Tode, und bat die Nachbarn, ihr unverzüglich zu Hülfe zu eilen. Verschiedene gutherzige Frauen ließen sich dadurch bewegen, giengen in das Haus, und da sie die bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Mittel



Mittel angewandt hatten, ward die Frau Rebhunninn zur grossen Freude ihres Mannes endlich wieder zu sich selbst gebracht.

So bald sie ihre Geister ein wenig wieder gesammelt, und sich durch eine Herzstärkung in etwas erhollet hatte, fieng sie an, der Gesellschaft die mannigfaltigen Beleidigungen anzuzeigen, die sie von ihrem Manne erlitten; der, wie sie sagte, es nicht dabey bewenden lassen hätte, ihr Vette zu besudeln, sondern da sie ihm solches vorgehalten, ihr auch noch dazu auf das grausamste begegnet wäre, ihr die Müse nebst den Haaren vom Kopfe, die Schürbrust vom Leibe gerissen, und ihr zugleich verschiedene Schläge versetzet hätte, davon sie die Merkzeichen wohl mit ins Grab würde nehmen müssen.

Der arme Mann, der auf seinem Gesichte weit mehr sichtbare Merkmaale des Zorns seiner Frau trug, stund bey dieser Anklage in einem stillschweigenden Erstaunen; welche, wie der Leser hoffentlich selbst zeugen wird, die Wahrheit gar sehr überwog; wie er sie denn auch in der That nicht geschlagen hatte. Dieses Stillschweigen aber ward von der ganzen gegenwärtigen Gerichtsversammlung für ein Geständniß der Beschuldigung angesehen, daher sie auf einmal vna voce anfiengen ihn zu schelten und herunter zu machen, wobey sie sagten, daß kein rechtschaffener Kerl jemals eine Frau geschlagen hätte.

Der Herr Rebhun ertrug alles dieses geduldig; als sich aber seine Frau auf das Blut in ihrem Gesichte, als auf ein Zeugniß seiner Grausamkeit, besrief:



rief; so konnte er nicht umhin, auf sein eigen Blut einen Anspruch zu machen, welches es auch in der That war: Denn er hielt es für unnatürlich, daß dieses um Rache wider ihn schreyen sollte, wie wir denn gelehret werden, daß das Blut einer ermordeten Person solches thun solle.

Die Weiber antworteten hierauf nichts anders: als es wäre nur Schade, daß das Blut anstatt des Gesichts nicht von seinem Herzen gekommen wäre, wobey sie alle erklärten, wenn ihre Männer nur eine Hand wider sie aufheben würden, so wollten sie ihnen alles Blut aus dem Leibe heraus zapfen.

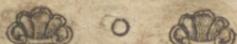
Nach vielen Anmerkungen über das Vergangene, und nach vielen guten Ermahnungen, die sie dem Herrn Rebhun in Ansehung seiner künftigen Auf- führung gegeben hatten, giengen sie zuletzt aus ein- ander, und überliessen den Mann und die Frau einer persönlichen Conferenz, in welcher der Herr Rebhun die Ursache alles seines Leidens gar bald vernahm.

## Das fünfte Kapitel.

Welches viele Materien enthält, daran der Le- ser sein Urtheil und Nachdenken üben kann.

**I**ch glaube, es sey eine wahre Anmerkung, daß wenig Geheimnisse nur einer Person allein ent- decket werden; allein man würde es beynahe als ein Wunderwerk ansehen können, wenn eine Geschichte von dieser Art einem ganzen Kirchspiele bekannt seyn, und nicht weiter kommen sollte.

Es



Es vergiengen auch in der That sehr wenig Tage, da die ganze Landschaft von dem Schulmeister zu klein Baddington erschallete; von dem es hieß, daß er seine Frau auf das grausamste geschlagen hätte. Ja an einigen Orten ward erzählet: er hätte sie umgebracht, an andern, er hätte ihre Arme, an andern aber, er hätte ihre Beine zerbrochen; kurz, es war kaum eine Beleidigung, so von einer menschlichen Creatur zugefüget werden kann, wovon es nicht hie und da hieß, daß sie der Frau Rebhuninn von ihrem Manne wiederfahren wäre.

Die Ursache dieser Schlägerey ward gleichfalls verschiedentlich angegeben; denn, wie einige Leute sagten: die Frau Rebhuninn hätte ihren Mann mit seiner Magd im Bette betroffen, so giengen noch viele andre Ursachen von unterschiedener Art herum. Ja, einige legten der Frau das Verbrechen, und dem Mann die Eifersucht bey.

Die Frau Wilkins hatte schon lange von dieser Historie gehört. Weil aber eine ganz andere Ursache, als die wahre, zu ihren Ohren gekommen war, so hielt sie es für gut, nichts davon zu sagen, und dieses vielleicht um so viel mehr, weil das Verbrechen fast durchgehends dem Herrn Rebhun bengelegt ward, und seine Frau, wie sie noch bey dem Herrn Allwehrt gedienet, die Frau Wilkins etwa mogte beleidiget haben, welche eben kein gar zu verführliches Gemüth hatte.

Allein die Frau Wilkins, die gut in die Ferne, und gar süglich auf einige Jahre in die künftige Zeit hinein sehen konnte, hielt mit vieler Wahrscheinlichkeit

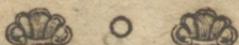
feil



keit dafür, daß der Capitain Blisil dereinst ihr Herr werden könnte; und da sie gar deutlich sahe, daß er dem kleinen Fündling nicht sonderlich geneigt wäre, so glaubte sie, ihm einen angenehmen Dienst zu leisten, wenn sie solche Entdeckungen machen könnte, so die Zuneigung zu verringern fähig wären, welche der Herr Allwehrt zu diesem Kinde zu haben schien, und die dem Capitain eine so sichtbare Unruhe verursachte, welche er auch nicht gänzlich vor dem Herrn Allwehrt selbst verbergen konnte, wiewohl seine Frau, die ihre Rolle öffentlich weit besser spielte, ihm oft ihr Exempel in Ansehung der Nachsicht der Thorheit ihres Bruders anpries, welches sie, wie sie sagte, eben so wohl einfähe, und die ihr eben so empfindlich wäre, als sie sonst jemand anders seyn könnte.

Da nun die Frau Wilkins von ohngefehr den wahren Zusammenhang der gedachten Historie, wiewohl lange nach der Zeit, als sie geschehen war, vernommen haite; so ermangelte sie nicht, ihrer Neugierde in Ansehung aller besondern Umstände ein Genüge zu leisten, und berichtete darauf dem Capitain, sie hätte endlich den wahren Vater des kleinen Bastards entdecket, um deswillen, wie sie mit Leidwesen sehen mußte, ihr Herr im ganzen Lande seinen guten Namen verlohre, weil er sich gar zu viel aus demselben machte.

Der Capitain schalt sie wegen des Schlusses ihrer Rede, und sagte, sie wäre gar nicht die Person, die ihres Herrn Handlungen beurtheilen könnte. Denn wenn es dem Capitain auch seine Ehre und seine Verunft erlaubet hätten, sich mit der Frau Wilkins  
in

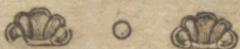


in eine Verbindung einzulassen, so würde solches sein Stolz doch keinesweges verstattet haben. Und die Wahrheit zu sagen, es ist auch keine Aufführung der Klugheit weniger gemäß, als wenn man sich mit seines Freundes Bedienten in eine Verbindung wider ihren Herrn einläßt. Denn dadurch wird man nachgehends selbst zum Sklaven solcher Bedienten, und geräth in beständige Gefahr, von ihnen verrathen zu werden. Und diese Betrachtung war es vielleicht die den Capitain abhielte, sich mit der Frau Wilkins nicht weiter einzulassen, oder den Streich zu befördern, welchen sie dem Herrn Allwehrt zu spielen willens war.

Allein ob er gleich der Frau Wilkins keinen Gefallen an dieser Entdeckung merken ließ; so freuete er sich doch nicht wenig in sich selbst darüber, und nahm sich vor, sich derselben auf das beste zu Nutze zu machen.

Er hielt diese Sache lange Zeit in seiner Brust verborgen, und hoffte, der Herr Allwehrt mögte sie vielleicht noch wohl von jemand anders vernehmen. Allein die Frau Wilkins mogte nun vielleicht die Aufführung des Capitains verdriessen, oder er mogte ihr zu listig seyn, und sie sich fürchten, daß ihm die Entdeckung nicht gefallen würde; genug sie öffnete ihren Mund hernach nicht weiter davon.

Es ist mir, wie ich der Sache nachgedacht habe, etwas fremde vorgekommen, daß die Haushälterinn der Frau Wilkins diese Zeitung gar nicht hinterbracht, da doch Frauenspersonen weit geneigter sind, alle dergleichen geheime Verständnisse den ihrigen, als den  
unstri-



unfrigen Geschlechte anzuvertrauen. Die einzige Art, diese Schwierigkeit aufzulösen, bestehet, meiner Meynung nach, darinn, daß ich es der Entfernung zuschreibe, so zwischen dieser Dame und der Haushälterinn nunmehr entstanden war. Es kann seyn, daß dieselbe von einer Eifersucht der Frau Blifilinn hergerühret, weil die Wilkins eine gar zu grosse Achtung gegen den Fündling bezeigte. Denn da sie sich bemühte, den Untergang des kleinen Kindes zu befördern, um sich bey dem Capitain einzuschmeicheln; so lobte sie es täglich mehr und mehr in der Gegenwart des Herrn Allwehrt's, wie denn seine Liebe gegen dasselbe immer mehr zunahm. Dieß beleidigte vielleicht, aller Mühe ungeachtet, die sie sich sonst gab, der Frau Blifilinn gerade das Gegentheil zu bezeigen, diese zärtliche Dame, welche der Frau Wilkins nunmehr gewiß böse war, und ob sie dieselbe gleich nicht abschaffte, oder auch vielleicht schlechterdings nicht abschaffen konnte, dennoch Mittel fand, ihr das Leben ziemlich unruhig zu machen. Dieses rächete die Frau Wilkins endlich dergestalt, daß sie, der Frau Blifilinn zum Verdrusse, dem kleinen Thomas offenbarlich alle Arten der Hochachtung und Liebe erwies.

Als nun der Capitain befürchtete, die Historie mögte Gefahr laufen, ganz verlohren zu gehen; so nahm er endlich Gelegenheit, sie selbst zu entdecken.

Er war einst mit dem Herrn Allwehrt in einem Gespräche von der christlichen Liebe begriffen, in welchem er gegen denselben mit grosser Gelehrsamkeit zu behaupten suchte, es bedeutets dieser Aus-



druck in der Schrift niemals Gutthätigkeit oder Freygebigkeit.

„Die christliche Religion, sagte er, hätte weit edlere Endzwecke, als eine Lection einzuschärfen, welche viele heidnische Weltweisen schon lange vorher gegeben, und welche, ob sie gleich vielleicht eine moralische Tugend mögte genennet werden, sehr wenig nach der erhabenen christlichen Gemüthsverfassung, nach der sehr grossen Erhebung der Gedanken schmeckte, sich in der Reinigkeit derjenigen englischen Vollkommenheit zu nähern, die bloß durch die Gnade könnte erhalten, ausgedruckt und gefühlet werden. Dieses, sagte er, käme der Meynung der Schrift näher, welche dadurch Redlichkeit verstünde, da man sich eine gutgesinnte Meynung von seinen Brüdern machte, und ein günstiges Urtheil über ihre Handlungen fällere; eine Tugend, die viel höher wäre, und sich ihrer Natur nach viel weiter erstreckte, als eine mitleidige Austheilung der Almosen, die sich doch, wenn wir dabey auch noch so nachtheilig gegen uns selbst verfahren, ja gar unsere Familien zu Grunde richten wollten, nicht auf sehr viele erstrecken könnte; da hingegen die Liebe in dem andern und wahrhaftigern Verstande über alle Menschen könnte erstreckt werden.“

„Er sagte: wenn man nur bedächte, was die Jünger Christi eigentlich für Leute gewesen, so würde es ungereimt seyn, sich vorzustellen, daß ihnen die Lehre der Freygebigkeit, oder des Almosengebens, wäre geprediget worden. Und wie wir uns nicht wohl vorstellen könnten, daß diese Lehre von ihrem göttlichen



lichen Urheber Leuten geprediget worden, die sie nicht ausüben konnten, eben so wenig müßten wir gedenken, daß sie so von denen verstanden würde, die sie ausüben könnten, und es doch nicht thäten.

„Allein, fuhr er fort, obwohl, wie ich befürchte, bey solchen Wohlthaten sich wenig Verdienstliches findet; so muß ich doch gestehen, daß ein gutes Gemüth vieles Vergnügen daran haben mögte, wenn solches nicht durch eine Vorstellung verringert würde, nemlich daß wir betrogen werden, und unsere beste Gunstbezeugungen öfters an solche verwenden können, die sie nicht verdienen, wie sie denn gestehen müssen, daß es ihnen, in Ansehung ihrer Güte, die sie dem unwürdigen Kerl, dem Rebhun, erwiesen haben, so gegangen. Denn zwey oder drey dergleichen Exempel müssen das innerliche Vergnügen gar sehr verringern, welches ein rechtschaffener Mann sonst an der Freygebigkeit finden würde; ja sie können ihm, so gar in Ansehung der Erweisung die Furcht machen, er mögte dadurch die Schuld auf sich laden, daß er das Laster unterstützte, und die Bösen zur Bosheit nur mehr ermunterte, welches gewiß ein sehr böses Laster wäre, und sich im geringsten nicht dadurch würde entschuldigen lassen, daß wir dergleichen Aufmunterung zum Bösen gar nicht zu unserer Absicht gehabt, wofern wir nicht in der Wahl der Gegenstände unsrer Wohlthäter die größte Vorsichtigkeit gebrauchen. Dieses ist eine Verstellung, welche, wie ich ganz gewiß glaube, die Freygebigkeit mancher würdiger und frommer Leute gar sehr zurück gehalten.



Der Herr Allwehrt antwortete: „Er könnte mit ihm nicht in griechischer Sprache disputiren, und daher könnte er auch in Ansehung des wahren Verstandes des Wortes, welches durch christliche Liebe übersezt wird, nichts gewisses sagen; er hätte aber allezeit geglaubet, daß es als eine Sache erkläret worden, die in einer wirklichen Handlung bestünde, und daß das Allmosengeben wenigstens einen Theil von dieser Tugend ausmachte.“

„In Ansehung des Verdienstlichen, so damit verknüpft wäre, sagte er, wäre er mit dem Capitain völlig einerley Meynung; denn wo sollte sich wohl das Verdienstliche finden, wenn man weiter nichts thäte, als sich einer Pflicht entledigte; daß es aber eine Pflicht wäre, man mögte auch das Wort Liebe auslegen, wie man wollte, solches erhellete zulänglich aus dem ganzen Inhalte des Neuen Testaments. Und da er es für eine unumgängliche Pflicht hielt, die sowohl durch das christliche, als auch durch das natürliche Gesetz befohlen würde, so wäre sie überhaupt so angenehm, daß, wenn man von einer Pflicht sagen könnte, daß sie ihr eigener Lohn wäre, oder daß wir gleich in der Ausübung dafür bezahlet würden, solches gewiß bey dieser Statt sünde.

Die Wahrheit zu gestehen, fuhr er fort, es findet sich eine Stufe der Frengeligkeit (der christlichen Liebe wollte ich sagen,) welche in der That einiges Ansehen vom Verdienstlichen hat, und diese bestehet darinn, wenn wir aus gutthätigem Herzen und christlicher Liebe dasjenige, was wir wirklich selbst gebrauchen, an andere verwenden; wenn wir, um anderer Noth  
abzu-



abzuhelfen, es uns gefallen lassen, einen Theil davon über uns selbst zu nehmen, und zwar dadurch, daß wir ihnen selbst dasjenige geben, was wir ohne Beschwerclichkeit nicht wohl entbehren können. Dieses glaube ich ist verdienstlich; allein unsern Brüdern bloß mit unserm Ueberfluß zu Hülfe kommen; reich, (ich muß mich dieses Worts bedienen,) nicht auf unsre eigne, sondern auf unsers Kastens Unkosten seyn; lieber einige Familien vom Elende befreyen, als ein ausserordentliches Gemählde in unserm Hause aufhängen, oder einer andern entbehrlichen und lächerlichen Eitelkeit willfahren, das scheidet weiter nichts als christlich, ja bloß menschlich zu seyn, und ich unterstehe mich sogar zu sagen, daß es in gewissen Grade epikurisch ist. Denn was könnte der größte Epikurer wohl lieber wünschen, als anstatt eines Mundes mit vielen zu essen, welches, meiner Meynung nach, von einem jeden gesagt werden kann, der da weiß, daß viele ihr Brod seiner Freygebigkeit zu danken haben.

Was die Furcht anbetrifft, seine Güte an solche zu verwenden, die sich hernach derselben unwürdig bezeigen mögten, weil es mit vielen so gegangen ist: so kann solche gewiß einen gutherzigen Mann von der Freygebigkeit nicht abschrecken. Ich kann nicht glauben, daß wenige oder auch gar viele Exempel der Undankbarkeit die Verhärtung des Herzens eines Menschen gegen die Noth seiner Nebengeschöpfe rechtfertigen kann; ich glaube auch nicht, daß sie eine solche Wirkung auf ein wahrhaftig gutthätiges Gemüth haben können. Nichts weniger als eine Ueberzeugung einer allgemeinen Bosheit kann die Liebe eines gutthätig-



thätigen Mannes zuschliessen, und diese Ueberzeugung muß ihn, meiner Meynung nach, entweder zum Atheismo oder zum Enthusiasmo führen. Es ist aber gewiß unartig, wenn man ein solches allgemeines Verderben aus dem Bezeitigen einiger weniger lasterhafter Personen herleiten will. Es ist dieses auch, wie ich glaube, niemals von einem Menschen geschehen, der, nach der Untersuchung seines eigenen Herzens, eine gewisse Ausnahme von dieser allgemeinen Regel gefunden. Er beschloß endlich damit, daß er ihn fragte: Wer denn der Rebhun wäre, den er einen unwürdigen Kerl genennet hätte?“

Ich meyne, sagte der Capitain, Rebhun, den Barbierer, den Schulmeister, was ist er denn eigentlich? Rebhun, den Vater des kleinen Kindes, welches sie in ihrem Bette gefunden?

Der Herr Allwehrt bezeugte über diese Nachricht eine grosse Verwunderung, und der Capitain schien sich eben so sehr darüber zu wundern, daß er solches noch nicht wußte; denn er sagte: er hätte es schon länger als einen Monath gewußt, und schien sich endlich mit genauer Noth darauf zu besinnen, daß die Wilkins es ihm gesagt hätte.

Die Frau Wilkins ward hierauf sogleich gefordert, und nachdem sie das, was der Capitain gesagt, bekräftiget hatte, ward sie von dem Herrn Allwehrt, und zugleich auf des Capitains Rath, nach klein Baddington abgeschickt, um sich nach der Wahrheit der Sache zu erkundigen. Denn der Capitain bezeugte ein grosses Mißfallen an alles überreilte Verfahren in Criminalsachen, und sagte, er wollte im gering-



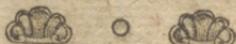
geringsten nicht, daß der Herr Allwehrt zum Nachtheile des Kindes oder des Vaters desselben einen Entschluß fassen sollte, ehe er überzeuget worden, daß der letztere schuldig wäre. Denn, ungeachtet er sich in geheim genugsam bey einem der Nachbarn des Rebhuns darnach erkundiget hatte; so war er doch viel zu großmüthig, ein solches Zeugniß vor dem Herrn Allwehrt abzulegen.

## Das sechste Kapitel.

Der Proceß Rebhuns, des Schulmeisters, wegen Unkeuschheit. Das Zeugniß seiner Frau. Eine kurze Anmerkung über die Weisheit unserß Gesetzes, nebst andern wichtigen Materien, so denen am besten gefallen werden, die sie am besten verstehen.

**M**an könnte sich wundern, daß eine so bekannte Historie, und die so viel Materie zu Gesprächen gegeben hätte, vor dem Herrn Allwehrt niemals erwähnt worden, welcher vielleicht die einzige Person in der ganzen Landschaft war, so noch gar nichts davon gehöret hatte.

Um dem Leser einigermassen eine Ursache davon anzugeben, so halte ich es für gut, ihm zu berichten, daß in dem ganzen Königreiche keinem weniger daran gelegen gewesen, sich der Lehre die Meinung des Wortes christliche Liebe anbetreffend zu widersehen, wie man in dem vorhergehenden Kapitel gesehen hat, als diesem unserm guten Manne. Er hatte in der That in beyderley Verstande an dieser

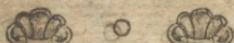


Zugend einen gleichen Anspruch. Denn wie Niemand in Ansehung des Mangels anderer empfindlicher, oder in Erleichterung der Noth anderer bereitwilliger war, als er, so war auch keiner in Ansehung der Charaktere anderer Leute zärtlicher, und keiner so langsam etwas zu glauben, daß zu ihrem Nachtheile gereichen konnte.

Das Aergerniß fand also niemals einen Zutritt bey seiner Tafel. Denn wie man schon längst bemerkt hat, daß man einen Menschen an seiner Gesellschaft kennen könne; so will ich mich es unterstehen, zu sagen, daß man aus der Beobachtung der Tafelgesellschaft dieses Mannes, von seiner Religion, von seinen politischen Grundsätzen, von seinem Geschmacke, und in der That von seiner ganzen Gesinnung völlig überzeuget werden könne. Denn obgleich einige wenige wunderliche Leute ihre Meynungen an allen Orten herauslassen, so besizet doch ein weit größerer Theil der Menschen so viel von der Hoflebensart, daß sie ihre Gespräche nach dem Geschmacke ihrer Obern einrichten.

Doch wieder auf die Frau Wilkins zu kommen, so hatte dieselbe ihr Gewerbe, ob es gleich auf einen Weg von funfzehn englischen Meilen dabey ankam, mit größter Eile ausgerichtet, und brachte eine solche Befräftigung von dem Verbrechen des Schulmeisters mit zurück, daß der Herr Allwehrt sich entschloß, den Verbrecher kommen zu lassen, und ihn *viua voce* zu befragen. Der Herr Rebhun ward also gefordert zu seiner Vertheidigung (falls er eine vorwenden könnte) wider seine Anklage zu erscheinen.

Zur



Zur bestimmten Zeit erschien demnach vor dem Herrn Allwehrt selbst zu Paradise-Hall sowohl der besagte Rebhun, als auch Anna, seine Frau, und die Frau Wilkins, seine Anklägerinn.

Als sich der Herr Allwehrt nun in seinen richterlichen Stuhl gesetzt hatte, ward der Herr Rebhun vor ihm gebracht. Nachdem dieser seine Anklage aus dem Munde der Frau Wilkins vernommen, so sagte er: er wäre nicht schuldig, und that für seine Unschuld die heftigsten Bezeugungen.

Hierauf ward die Frau Rebhuninn verhört, welche nach einer bescheidenen Entschuldigung, daß sie sich genöthiget sähe, die Wahrheit wider ihren Mann zu sagen, alle die Umstände erzählte, die dem Leser schon bekannt sind; und endlich damit schloß, daß ihr Mann seine Schuld selbst gestanden hätte.

Ob sie ihm vergeben hatte oder nicht, das unterstehe ich mich nicht gewiß zu sagen; aber so viel ist gewiß, daß sie nicht gerne in dieser Sache gezeuget, und es ist wahrscheinlich, daß sie keine andere Ursache jemals zu einer solchen Aussage würde bewogen haben, wenn die Frau Wilkins nicht alles mit der größten List in ihrem eigenen Hause von ihr herausgelockt, und ihr wirklich in des Herrn Allwehrt's Namen versprochen hätte, daß die Strafe ihres Mannes keinesweges so beschaffen seyn sollte, daß seine Familie dadurch leiden müßte.

Rebhun blieb beständig dabey, daß er unschuldig wäre. Er mußte zwar zugeben, daß er das gedachte Geständniß gethan; allein er suchte sich doch



auch desfalls zu rechtfertigen, indem er bezeugte, er wäre durch das Ungestüm seiner Frau dazu gezwungen worden; denn sie hätte geschworen, weil sie von seinem Verbrechen überzeuget wäre; so wollte sie ihn so lange quälen, bis er es ihr gestünde, woben sie ihm auf das Heiligste versprochen, wenn er solches thäte, ihm niemals ein Wort wieder davon zu sagen. Hierdurch sagte er, wäre er bewogen worden, sich fälschlich schuldig zu erklären, ob er gleich in der That unschuldig wäre; und er glaubte, er würde aus demselben Bewegungsgrunde wohl einen Mord bekannt haben.

Die Frau Nebhunninn konnte diese Beschuldigung unmöglich mit gelassenem Gemüthe ertragen; und da ihr für iso nichts anders übrig blieb als ihre Thränen, so rief sie dieselben in grossem Ueberflus zu ihrer Hülfe, wandte sich zu dem Herrn Allwehrt und sagte ober heulete vielmehr: „Mit Ew. Herrlichkeit gütigen Erlaubniß, es hat wohl niemals eine arme Frau so viel von einem Manne leiden müssen, als ich von diesem liederlichen Kerl. Denn dieses ist nicht etwa der einzige falsche Streich, den er mir gespielt. Nein, er hat, mit Ew. Herrlichkeit gütigen Erlaubniß, mein Bette schon lange liebe Zeit und zwar sehr ofte verunehret. Ich wollte kein einziges Wort davon gesagt haben, daß er sich so oft besäuft und seine Sache darüber versäumet, wenn er nicht eines von den heiligen zehn Geboten gebrochen hätte. Ueber dieses, wenn es noch ausserhalb Hauses geschehen wäre; so wollte ich noch nicht so viel Befens darüber gemacht haben; aber mit mei-

ner



ner eigenen Magd, in meinem eigenen Hause, unter meinem eigenen Dache, mein eigenes keusches Ehebett zu besudeln; welches er gewiß gethan hat mit seinen bestialischen stinkenden Huren. Ja, du Schelm, du hast mein Bett besudelt, das hast du, und nun giebst du mir die Schuld, ich hätte dich so lange gequälet, bis du die Wahrheit gestanden. Das sollte wohl, mit Ew. Herrlichkeit gütigen Erlaubniß, ein Mensch glauben, daß ich ihn quälte. Ich habe Wahrzeichen genug an meinem Leibe von seiner Grausamkeit. Wenn du ein Mann gewesen wärest, du Schelm, so würdest du nimmer eine Frau auf solche Weise beleidiget haben. Aber du bist kein halber Mann, das weißt du wohl — du hast dich auch nicht einmal halb als einen Mann gegen mich bewiesen. Du brauchst gar nicht den Huren nachzulaufen, das brauchst du nicht. Ich weiß es ja wohl. Und weil er mich dazu bringet, so bin ich mit Ew. Herrlichkeit gütigen Erlaubniß bereit einen körperlichen Eid abzulegen, daß ich sie beyde im Bett mit einander angetroffen. Du hast es wohl gar schon vergessen, daß du mich so sehr geprügelst, daß ich darüber in Ohnmacht fiel, und daß mir das Blut vom Kopfe herunter ließe, da ich dir deinen Ehebruch nur ganz glimpflich vorhielt. Aber ich kann es mit allen meinen Nachbarn beweisen. Du machst noch, daß ich mich zu Tode grämen muß, das machst du.“

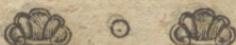
Hier unterbrach sie der Herr Allwehrt, und bat sie, sie sollte geruhig seyn, woben er ihr versprach, daß ihr Gerechtigkeit wiederfahren sollte. Der Herr  
Nebhun



Nebhun stand hiebey ganz erstaunet, die eine Hälfte seines Verstandes war ihm von Bestürzung und die andere Hälfte von Furcht hinweggerissen, und der Herr Allwehrt sagte zu ihm, es thäte ihm leid, zu sehen, daß ein so böser Mensch in der Welt wäre. Er versicherte ihn, daß sein vorseßliches Leugnen sein Verbrechen gar sehr vergrößerte; und er könnte dasselbe mit nichts anders als Bekenntniß und Busse wieder gut machen. Er ermahnte ihn daher so gleich mit dem Bekenntniß der That den Anfang zu machen, und dasjenige nicht ferner zu leugnen, was doch so augenscheinlich und selbst von seiner eigenen Frau wider ihn bewiesen worden.

Hier bitte ich mir, mein Leser, deine Geduld auf einen Augenblick aus, bis ich der grossen Weisheit und Klugheit unsers Gesezes ein gebührendes Compliment gemacht habe, als welches das Zeugniß einer Frau für oder wider ihren Mann nicht für gültig annimmt. Dieses, sagt ein gewisser gelehrter Schriftsteller, den vor mir noch wohl niemand anders, als etwa in einem Gesezbuche angeführet, würde ein Mittel seyn, ein ewiges Gezänke zwischen ihnen zu erregen. Und es würde auch gewiß viele Meineide, viel Strafens, Auspeitschens, Gefangenseßen, Landesverweisen und Henkens verursachen.

Nebhun schwieg eine Zeitlang still, bis er endlich, als es ihm geheissen ward, sagte, er hätte die Wahrheit schon gesprochen, und er beriefe sich wegen seiner Unschuld auf den Himmel und endlich auf das Mägdgen selber, wobey er bäte, daß Se. Herrlichkeit sie nur gleich mögte kommen lassen; denn er wußte

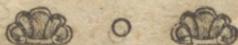


wußte es nicht, oder wollte es wenigstens nicht wissen, daß sie diesen Theil des Landes verlassen hatte.

Der Herr Allwehrt, dessen natürliche Liebe zur Gerechtigkeit, nebst seiner gelassenen Gemüthsbeschaffenheit ihn zu einem sehr geduldigen Richter in Anhörung aller Zeugen machte, die eine beklagte Person zu ihrer Bertheidigung nur hervorbringen konnte, bewilligte die endliche Entscheidung dieser Sache bis zu der Ankunft der Johanna auszusetzen, nach welcher er sogleich einen Boten abfertigte; er befahl Rebhun und seiner Frau indessen den Frieden an, welchen er insonderheit der beleidigenden Person einschärzte, und beschied sie auf den dritten Tag wieder zu erscheinen: denn er hatte die Johanna eine ganze Tagereise weit von seinem Hause weggeschicket.

Zur bestimmten Zeit kamen alle Partheyen wieder zusammen. Der Bote aber brachte die Nachricht, Johanna wäre nirgends zu finden: Denn sie hätte ihre Wohnung einige Tage vorher verlassen und wäre mit einem verbenden Officier davon gegangen.

Der Herr Allwehrt sagte, das Zeugniß eines solchen liederlichen Menschen, wie sie zu seyn schlen, würde doch keinen Glauben verdienet haben. Er glaubte aber doch, wenn sie wäre gegenwärtig gewesen, und die Wahrheit hätte bekennen wollen, so hätte sie dasjenige bekräftigen müssen, was so viel Umstände, nebst seinem eigenen Geständnisse, und der Erklärung der Frau, daß sie ihren Mann über der That ertappet, schon zureichend bewiesen. Er  
ermahnte



ermahnte den Rebhun daher nochmals zum Bekenntniß. Weil dieser aber beständig bey der Behauptung seiner Unschuld blieb; so sagte der Herr Allwehrt, er wäre genugsam überzeuget, daß er Schuld hätte, und er hielte ihn für einen gar zu bösen Mann, als daß er ihm noch ferner zureden wollte. Er entzog ihm daher sein jährliches Gehalt, und ermahnte ihn zur Busse in Ansehung jener Welt, und zum Fleisse, um sich selbst und seine Frau in dieser Welt ernähren zu können.

Es fanden sich vielleicht nicht viel unglücklichere Leute, als der arme Rebhun. Er hatte den besten Theil seiner Einkünfte durch das Zeugniß seiner Frau verlohren, und dennoch mußte er sich täglich nebst vielen andern Dingen von ihr vorwerfen lassen, er wäre Schuld daran, daß sie dieses Vortheil verlustig worden. Allein sein Schicksal war nun einmal so, und er war genöthiget sich demselben zu unterwerfen.

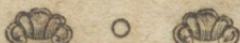
Da ich ihn eben den armen Rebhun genennet habe, so sehe ich lieber, daß der Leser dieses Beywort von meinem mitleidigen Gemüthe herleite, als daß er es für eine Art der Erklärung seiner Unschuld halte. Ob er unschuldig gewesen oder nicht, das wird sich vielleicht hernachmals zeigen. Denn, wenn mir die historische Muse einige Geheimnisse anvertrauet hat, so will ich keinesweges mich des Verbrechens schuldig machen, dieselben eher zu entdecken, als sie mir Erlaubniß dazu giebet.

Hier muß der Leser also seine Neubegierde ein wenig gedulden. Das ist gewiß, wie es mit der Wahr-  
heit



heit der Sache auch eigentlich beschaffen seyn mogte, so waren mehr als zureichende Zeugnisse da, ihn vor dem Herrn Allwehrt schuldig zu erklären. Bey einem jeden andern grossen Gerichte, so in Sachen unehelicher Kinder gehalten wird, würde noch viel weniger Zeugniß zureichend hierzu gewesen seyn. Und dennoch, wenn wir auch auf das beständige Zeugnen des Herrn Rebhun nicht einmal sehen wollen, als der das Sacrament darauf genommen hätte, findet sich eine Möglichkeit, daß der arme Schulmeister gänzlich unschuldig seyn können. Denn obgleich klärllich erhellete, wenn man die Zeit des Abzuges der Johanna von Klein Baddington mit der Zeit ihrer Niederkunft vergleicht, daß sie dieses Kind allda konnte empfangen haben, so folgte doch noch keinesweges nothwendig, daß Rebhun der Vater desselben gewesen. Es war, anderer besonderer Umstände nicht zu gedenken, in demselben Hause ein Knabe von ungefehr 18 Jahren, zwischen welchem und der Johanna Vertraulichkeit genug geherrscher hatte, um einen wahrscheinlichen Verdacht darauf zu gründen, und doch ist die Eifersucht so blind, daß dieser Umstand dem erbosten Weibe niemals eingefallen.

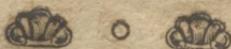
Ob Rebhun, nach des Herrn Allwehrt's Ermahnung, Buße gethan, das läßt sich so eigentlich nicht sagen. Gewiß ist es, daß seine Frau das Zeugniß, so sie wider ihn abgelegt, herzlich bereuete, zumal da sie fand, daß die Frau Deborah sie betrogen hatte, und es ihr abschlug ihrenthalben ein gutes Wort bey dem Herrn Allwehrt zu reden. Sie war indessen  
bey



bey der Frau Blifilinn etwas glücklicher, welche, wie der Leser nothwendig muß gemerket haben, ein etwas besseres Gemüth hatte, und es ganz freundschaftlich unternahm bey ihrem Bruder anzuhalten, daß er ihm das jährliche Gehalt wieder geben mögte. Ob nun gleich an dieser Handlung ihr gutes Herz einigen Antheil haben mogte, so wird sich doch ein stärkerer und natürlicherer Bewegungsgrund dazu in dem folgenden Kapitel zeigen.

Dieses Anhalten war indeß doch fruchtlos: denn obgleich der Herr Allwehrt von der Tugend der Barmherzigkeit ganz vollkommene Begriffe hatte: so glaubte er doch nicht, daß es eine Eigenschaft dieser vortreflichen Tugend wäre, grossen Verbrechen, muthwilliger Weise, ohne die geringste Ursache, Verzeihung wiederfahren zu lassen. Der geringste Zweifel an der Wahrheit einer Sache, oder sonst ein anderer Umstand, der einige Begnadigung erforderte, ward niemals von ihm aus den Augen gesetzt. Allein bloß das Bitten eines Verbrechers, oder die Fürsprache anderer, bewegte ihn im geringsten nicht.

Kebhun und seine Frau sahen sich also genöthiget sich ihrem Schicksale zu unterwerfen, welches in der That hart genug war. Er verdoppelte indessen in Ansehung der Verringerung seiner Einkünfte seinen Fleiß so wenig, daß er sich so gar auf gewisse Art der Verzweiflung übergab. Und da er von Natur schon ein Mann war, der sich aus keinem Dinge etwas machte, so nahm dieses Laster nunmehr so bey ihm zu, daß er seine kleine Schule darüber gar verlorh.  
Seine



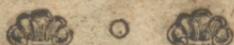
Seine Frau und er würden auch kein Brod zu essen gehabt haben, wenn sich nicht die Liebe eines guten Christen ins Mittel geleyet, und sie mit demjenigen versorget hätte, was zu ihrem Unterhalte eben hinlänglich war.

Da ihnen diese Hülfe durch eine unbekante Hand geleistet ward, so glaubten sie, und der Leser glaubt es auch wohl, daß der Herr Allwehrt selbst ihr heimlicher Wohlthäter gewesen, der zwar nicht öffentlich dem Laster Vorschub thun wollte, und doch in geheim dem Mangel der Lasterhaften selbst zu Hülfe kam, wenn solcher gar zu stark ward, und mit dem, was sie verdienet, kein Verhältniß hatte. In solcher Gestalt stellte sich ihre Armseligkeit nunmehr dem Schicksal selbst vor Augen, es erbarmte sich endlich über dieses elende Paar, und erleichterte den Jammer des Rebhuns um ein grosses, indem es dem Jammer seiner Frau ein völliges Ende machte, welche gar bald darauf die Kinderblattern bekam, und daran starb.

Die Gerechtigkeit, welche der Herr Allwehrt an Rebhun ausgeübet hatte, fand anfänglich einen allgemeinen Beyfall, allein kaum hatte dieser die Folgen davon empfunden, als seine Nachbarn anders Sinnes wurden, seine Umstände bejammerten, und das, was sie vorhin Gerechtigkeit genannt hatten, nunmehr als Schärfe und Strenge tabelten. Nunmehr schrien sie wider das unbarmherzige Strafen, und erhoben hingegen die Gnade und Verzeihung bis an den Himmel.

S

Dieses



Dieses Geschrey ward durch den Tod der Frau Rebhuninn gar sehr verstärket. Denn obgleich derselbe von ihrer Krankheit herrührte, welche gar keine Folge der Armuth und des Elendes war, so schämten sich doch viele nicht, solchen des Herrn Allwehrt's Strenge, oder, wie sie es nenneten, seiner Grausamkeit zuzuschreiben.

Als Rebhun nunmehr seine Frau, seine Schule, und seinen jährlichen Gehalt verlohren hatte, und die unbekante Person ihm die letztgedachte Wohlthat gleichfalls entzog; so entschloß er sich, den Schauplatz zu verändern, und verließ das Land, wo er in Gefahr war, bey dem allgemeinen Mitleiden aller seiner Nachbarn Hungers zu sterben.

## Das siebente Kapitel.

Ein kurzer Entwurf von der Glückseligkeit, welche verheyrathete Personen sich aus dem Hass verschaffen können; nebst einer kurzen Vertheidigung derer Leute, welche Unvollkommenheiten an ihren Freunden übersehen.

**S**obgleich der Capitain den armen Rebhun wirklich völlig ins Verderben gestürzet; so hatte er doch die so gewünschte Erndte nicht davon erhalten, nemlich den Fündling aus des Herrn Allwehrt's Hause zu schaffen.

Dieser Herr ward vielmehr täglich verliebter in den kleinen Thomas, nicht anders, als wenn er willens wäre, seine Strenge gegen den Vater mit  
 auffer-



aufferodentlicher Liebe und Zuneigung zu dem Sohne zu ersetzen.

Dieses so wohl, als alle andere Proben der Freygebigkeit des Herrn Allwehrt's, machte den Capitain sehr verdrießlich, als welcher dieselben alle für Verringerungen seines eigenen Reichthums ansah.

In diesem, was wir eben gesagt haben, wie auch in der That in einem jeden andern Dinge, kam er mit seiner Frau gar nicht überein. Denn obgleich eine Liebe, die bloß auf den Verstand gerichtet ist, von vielen Leuten für weit dauerhafter gehalten wird, als die, welche sich auf die Schönheit gründet; so fiel es hier doch ganz anders aus. Ja der Verstand dieses Paares gereichte ihnen hauptsächlich zum Zankapfel, und ward eine Ursache zu manchen Zwistigkeiten, die sich von Zeit zu Zeit unter ihnen erhuben, und die sich zuletzt an Seiten der Dame in eine völlige Verachtung ihres Mannes, und an Seiten des Mannes in den äußersten Abscheu für seine Frau endigten.

Da diese beyden ihre Geschicklichkeiten hauptsächlich der Gottesgelahrtheit gewidmet hatten, so war dieselbe von ihrer ersten Bekanntschaft an die vornehmste Materie ihrer Unterredungen gewesen. Der Capitain hatte vor der Heyrath, als ein Mann, der zu leben wußte, der Dame allemal nachgegeben, und dieses nicht etwa auf die grobe und ungeschickte Art eines eingebildeten Troßkopfes, der, wenn er einem, der höher ist, als er, in einer Sache aus Höflichkeit nachgeben muß, dennoch verlangt dafür bekannt zu seyn, daß er sich selbst dem allen ungeach-



tet Recht gebe. Nein, ob er gleich einer von den hochmüthigsten Leuten in der Welt war, so trat er doch seiner Gegenparthey den Sieg so vollkommen ab, daß sie, die an seiner Aufrichtigkeit nicht den geringsten Zweifel hatte, den Kampfplatz allemal mit einer Bewunderung ihres eigenen Verstandes, und mit einer Liebe für den seinigen verließ.

Allein obgleich diese Gefälligkeit für eine Person, die er vollkommen verachtete, ihm nicht so beschwerlich war, als sie ihm gewesen seyn würde, wenn er dieselbe gegen einen vornehmen Geistlichen, in der Hoffnung von ihm befördert zu werden, hätte bezeigen müssen, so kostete sie ihm doch so viel, daß er es unmöglich ohne einen oder andern Bewegungsgrund aushalten konnte. Nachdem nun der Ehestand alle solche Bewegungsgründe entfernt hatte; so ward er dieser Gefälligkeit müde, und fieng an, den Meynungen seiner Frau mit solchem Hochmuthe und solcher Vermessenheit zu begegnen, welche Niemand, als der, so selbst Verachtung verdienet, erweisen, und bloß ein solcher, der keine Verachtung verdienet, ertragen kann.

Als die erste Hitze ihrer Zärtlichkeit vorbei war, und als in dem stillen und langen Zwischenraum solcher zärtlichen Anfälle die Vernunft die Augen der Dame zu öffnen anfieng, so daß sie diese Veränderung der Aufführung an dem Capitain sahe, der endlich alle ihre Gründe, die sie ihm vorbrachte, mit hönischen Geberden und Reden beantwortete; so fiel es ihr unmöglich, dergleichen unanständige Begegnung mit einer geruhigen Unterwerfung zu ertragen.



gen. Ja es reizte sie dieses anfänglich so sehr, daß er gar leicht eine traurige Wirkung hätte hervorbringen können, wenn die Sache nicht eine unschädliche Wendung in ihrem Gemüthe genommen hätte, indem sie dasselbe mit der äußersten Verachtung des Verstandes ihres Mannes erfüllte, welche ihren Haß gegen ihn auf gewisse Art mäßigte, wiewohl sie davon auch nur einen ziemlich mäßigen Anfaß hatte.

Des Capitains Haß gegen sie war hingegen von einer viel reinern Art. Denn die Unvollkommenheiten, in Ansehung ihrer Wissenschaft oder ihres Verstandes, machten sie in seinen Augen nicht verächtlicher, als er sie deswegen hätte verachten sollen, daß sie nicht sechs Fuß hoch war. In seiner Meynung vom weiblichen Geschlechte war er noch weit mürrischer, als Aristoteles selbst. Er sahe sie für ein Hausthier an, daß ein wenig mehr zu bedeuten hätte, als eine Käse, weil ihre Berrichtungen etwas wichtiger wären. Es war aber der Unterschied zwischen diesen beyden Creaturen in seinen Gedanken so geringe, daß es ihm einerley gewesen seyn würde, welche von beyden er bey seiner Vermählung mit den Ländereyen und Gütern des Herrn Allwehrtz hätte nehmen sollen. Und doch war sein Stolz so zärtlich, daß er die Verachtung empfand, welche seine Frau nunmehr gegen ihn zu bezeigen anfieng. Da nun dieses noch zu dem Ueberdruß hinzukam, den er schon vorhin an ihrer Liebe gehabt hätte, so verursachte es in ihm einen solchen Grad des Eckels und Abscheues, den so leicht nichts übergehen kann.



Bloß bey einer einzigen Beschaffenheit des Ehestandes findet sich gar kein Vergnügen, und dieses ist der Stand der Gleichgültigkeit. Wie ich nun hoffe, daß viele von meinen Lesern wissen werden, was für eine ausgesuchte Ergesung damit verknüpft sey, wenn man dem geliebten Gegenstande ein Vergnügen verursachen kann, so befürchte ich, daß vielleicht auch einige das Vergnügen mögen versucht haben, wenn man den, welchen man hasset, quälen kann. Um zu diesem Vergnügen zu gelangen geschieht es, wie ich besorge, gar öfters, daß beyde Geschlechter sich der Ruhe im Ehestande begeben, die sie sonst genießen könnten, wenn eines dem andern auch noch so unangenehm wäre. Daher kommen oft bey der Frau die Anfälle der Liebe und Eifersucht, ja daher versaget sie sich selbst öfters alles Vergnügen, bloß das Vergnügen ihres Mannes zu stören und zu unterbrechen; er hingegen zwinget sich aus eben der Ursache zur Vergeltung selbst, und bleibet zu Hause in einer Gesellschaft, die ihm nicht gefällt, um seine Frau an dasjenige zu binden, was sie eben so sehr verabscheuet. Daher müssen gleichfalls auch die Thränen rühren, welche Wittwen öfters so häufig über die Asche eines Mannes vergießen, mit welchem sie doch ein beständiges unruhiges Leben geführet, und welchen sie niemals mehr zu quälen hoffen können.

Hat aber jemals ein Paar dieses Vergnügen genossen, so schmeckten es jeko der Capitain und seine Frau. Es war bey benden schon ein zureichender Grund, hartnäckig auf einer Meynung zu bleiben,  
wenn



wenn einer von ihnen vorher das Gegentheil behauptet hatte. Wenn einer von ihnen einen Zeitvertreib vorschlug, so hatte der andre immer etwas dawider einzuwenden. Sie liebten und haßten, lobten und tadelten niemals einerley Person. Und aus eben der Ursache, weil der Capitain den kleinen Fündling mit feindseligen Augen ansah, sieng seine Frau nunmehr an, ihm eben so sehr, als ihrem eigenen Kinde, zu lieblosen.

Der Leser wird sich gar leicht vorstellen können, daß dieses Bezeigen zwischen dem Manne und der Frau eben nicht sonderlich viel zu der Ruhe des Herrn Allwehrts beygetragen, indem es sogar nicht zu der heitern Glückseligkeit führte, die er aus dieser Verbindung für alle drey gehofft hatte. Doch die Wahrheit zu sagen, ob er sich gleich in seiner sanguinischen Hoffnung einiger massen betrogen sahe, so war ihm doch die ganze Sache lange nicht völlig bekannt. Denn wie der Capitain aus gewissen gar leicht zu findenden Ursachen sich sehr vor ihm in Acht nahm, so sahe sich auch die Frau genöthiget, aus Furcht ihrem Bruder zu mißfallen, dieselbe Aufführung zu beobachten. Es ist auch in der That gar leicht möglich, daß eine dritte Person mit einem verheyratheten Paare sehr vertraut umgehen, ja gar eine ziemliche Zeitlang mit demselben in einem Hause wohnen kann, wo es nur einiger massen an sich zu halten weiß, ohne die widrigen Gesinnungen, die es gegen einander hegt, nur einmal zu muthmassen. Denn obgleich der ganze Tag zuweilen dem Haß sowohl als auch der Liebe zu kurz seyn mag; so können doch





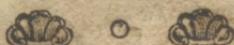
doch die vielen Stunden, die sie natürlicher Weise von allen Aufmerkern entfernt, mit einander zu bringen, Leuten, die sich nur etwas mäßigen können, überflüssige Gelegenheit verschaffen, beyden Leiden- schaften völlig den Zügel schießen zu lassen, so daß, wenn sie sich lieben, sie keinen Augenblick zusammen seyn können, ohne zu scherzen, oder wenn sie sich ha- sen, sich einander ins Angesicht zu speyen.

Es ist indessen gar wohl möglich, daß der Herr Allwehrt genug gesehen, das ihn ein wenig unruhig machen konnte; denn wir müssen nicht allemal schlies- sen, daß ein weiser Mann nicht empfindlich sey, wenn er gleich nicht, wie kindische und weibische Gemüther, darüber schreyet und klaget. Es ist aber auch mög- lich, daß er einige Fehler an dem Capitain sehen mog- te, ohne einige Unruhe darüber zu empfinden. Denn Leute, die wahrhaftig weise und gut sind, nehmen die Menschen und die Dinge, so wie sie sind, ohne sich über ihre Unvollkommenheiten zu beklagen, oder sich zu bemühen, dieselben zu bessern. Sie können an einem Bekannten Fehler sehen, ohne derselben jemals ge- gen diese Person, oder andere, zu erwehnen, und dieses geschieht öfters, ohne daß ihre Zuneigung das geringste dabey verlieret.

In der That, wosern eine grosse Einsicht nicht mit dieser übersehenden Gemüthsbeschaffenheit vergesell- schaftet ist, so sollten wir niemals Freundschaft, als mit einem gewissen Grade der Thorheit machen, wel- che wir entschuldigen können. Denn ich hoffe, meine Freunde werden mir verzeihen, wenn ich erkläre, daß ich keinen von ihnen ohne Fehler kenne, und es soll-  
te

te mir leid thun, wenn ich einen Freund hätte, der die meinigen nicht sehen könnte. Verzeihung von dieser Art ertheilen wir, und verlangen sie auch wieder. Es ist eine Ausübung der Freundschaft, und vielleicht keine von den unangenehmsten. Und diese Verzeihung müssen wir ertheilen, ohne Besserung zu verlangen. Es ist vielleicht kein gewisseres Kennzeichen der Thorheit, als wenn wir uns bemühen, die natürlichen Schwachheiten derer, so wir lieben, zu verbessern. Die feinste Zusammensetzung der menschlichen Natur kann eben so wohl, als das feinste Porcellain, einen Flecken an sich haben. Ein solcher ist, wie wir befürchten, von beyden gleich unmöglich heraus zu bringen, und doch können beyde Stücke den höchsten Werth behalten.

Mit einem Wort: der Herr Allwehrt sahe in der That einige Unvollkommenheiten an dem Capitain; weil dieser aber ein sehr listiger Mann war, und sich beständig vor ihm in Acht nahm; so schienen ihm dieselben weiter nichts als kleine Flecken an einem guten Gemüthe zu seyn, die seine Güte ihm übersehen half, und seine Weisheit ihn abhielte, dem Capitain selbst zu entdecken. Seine Bestimmung würde gewiß ganz anders gewesen seyn, wenn er die ganze Sache eingesehen hätte, wozu es noch mit der Zeit würde gekommen seyn, wenn der Mann und die Frau diese Art der Aufführung noch lange gegen einander fortgesetzt hätten. Allein das freundliche Schicksal bediente sich kräftiger Mittel, dies zu verhüten, indem es den Capitain zwang, dasjenige zu thun, was ihn seiner Frau wieder angenehm machte, und ihm alle ihre Zärtlichkeit und Liebe wieder zuwandte.



## Das achte Kapitel.

Ein Recept, die verlorhrne Zuneigung einer Frau wieder zu gewinnen, welches in den gefährlichsten Fällen noch niemals seine Wirkung versaget hat.

**D**er Capitain ersetzte sich die unangenehmen Augenblicke, die er in dem Umgange mit seiner Frau zubrachte, und deren Anzahl er, so viel ihm möglich, zu verringern suchte, gar reichlich durch die angenehmen Betrachtungen, die er anstellete, wenn er allein war.

Diese Betrachtungen waren nun gänzlich mit des Herrn Allwehrt's Gütern beschäftigt. Denn erstlich strengete er seine Gedanken mit der genauen Ausrechnung des ganzen Wehrt's derselben an, und sahe diese Rechnung gar oste zu seinem Vortheile geändert. Hiernächst und hauptsächlich ergeste er sich an den Veränderungen des Hauses und der Gärten, die er vorhatte, und an verschiedenen andern Entwürfen, die er sowohl zur Verbesserung des Gutes, als auch zur Vergrößerung des Ortes, vorzunehmen willens war. Zu diesem Ende legte er sich sehr auf die Baukunst und Gärtnerwissenschaft, und las viele Bücher, die von diesen Wissenschaften handelten; denn diese beschäftigten wirklich seine ganze Zeit, und waren seine einzige Ergezungen. Endlich ward er mit einem vortrefflichen Entwurfe fertig, und es thut uns sehr leid, daß es nicht in unserm Vermögen stehet, solchen unsern Lesern vorzulegen, indem ich glaube, daß selbst die Pracht gegenwärtiger Zeit demselben nicht gleich



gleich kommen kann. Es hatte derselbe in der That im höchsten Grade die beyden Hauptstücke, welche zur Erhebung aller grossen und edlen Entwürfe von dieser Art dienen; denn er erforderte zu seiner Vollziehung unermäßliche Unkosten, und es war auch eine sehr lange Zeit dazu nöthig, um ihn zu einiger Art der Vollkommenheit zu bringen. Von dem unerschöpflichen Reichthum, den der Herr Allwehrt, nach des Capitains Ausrechnung, besaß, und den er gewiß zu erben gedachte, versprach er sich das erste von gedachten beyden Hauptstücken, und in Ansehung des letzteren, entfernte seine gesunde Natur, und sein Alter, welches erst dasjenige war, das wir das Mittelalter zu nennen pflegen, alle Furcht aus seinen Gedanken, daß er nicht so lange leben sollte, bis er seinen Entwurf ausgeführet hätte.

Nichts fehlte nunmehr, um zur ungehinderten Ausführung desselben zu schreiten, als der Tod des Herrn Allwehrt's, zu dessen Ausrechnung er seine ganze Algebra anwendete, und Ursache zu den zufriedenen Gedanken zu haben glaubte, derselbe würde gewiß innerhalb wenig Jahren erfolgen.

Allein als er einstens mit tiefen Betrachtungen von dieser Art beschäftiget war, begegnete ihm einer von den unglücklichsten und ungelegensten Zufällen. Die äußerste Bosheit des Schicksals hätte gewiß nichts zuwege bringen können, das grausamer, unglegender und allen seinen Entwürfen hinderlicher gewesen wäre. Kurz, um den Leser nicht lange in Zweifel zu halten, eben in demselben Augenblicke, da sein Herz in den Gedanken über das Glück triumphirte,



so ihm durch des Herrn Allwehrt's Tod zu wachsen würde, mußte er selbst — am Schlage sterben.

Dieser überfiel ihn, als er seinen gewöhnlichen Spaziergang des Abends ganz alleine that, so daß Niemand gegenwärtig war, der ihm die geringste Hülfe leisten könnte, wo ihm anders noch einige Hülfe hätte retten können. Er maas also so vieles Erdreich ab, als nunmehr für alle seine künftige Anschläge groß genug geworden war, lag todt auf der Erden, und gab ein grosses obgleich nicht lebendiges Exempel von der Wahrheit folgender Anmerkung des Horaz:

Tu secunda marmora

Locas sub ipsum funus, & sepulchri

Immemor, struis domos.

welchen Gedanken wir dem deutschen Leser also erklären wollen: „Du schaffest die köstlichsten Baumaterialien an, da doch eine Haxe und eine Spate zureichend ist, und bauest Häuser, die fünf hundert Fuß lang und hundert breit sind, und vergiffest des Hauses von sechs Fuß in der Länge und zweien in der Breite.

## Das neunte Kapitel.

Ein Beweis von der Untrüglichkeit des vorhergehenden Receipts aus den Klagen der Wittwe, nebst andern gehörigen Todeszierrathen als Aerzten u. s. w. und einer Grabschrift in ihrer wahren Schreibart.

Der



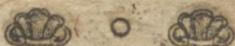
Der Herr Allwehrt, seine Schwester und eine andere Dame, waren des Abends zur gewöhnlichen Stunde in dem Speisezimmer versammelt. Als sie daselbst eine ziemliche Zeit länger, als gewöhnlich, gewartet hatten, so erklärte der Herr Allwehrt zuerst, daß er anfieng über der Capitains Ausbleiben unruhig zu werden; denn er pflegte sich zu seinen Mahlzeiten allemal sehr richtig einzustellen. Er ließ daher mit der Glocke aussen vor dem Hause, und insonderheit nach den Spaziergängen zu, klingen, die der Capitain gemeiniglich zu erwählen pflegte.

Allein alles dieses war vergebens, denn der Capitain hatte sich durch einen verkehrten Zufall diesen Abend auf einen neuen Spaziergang begeben. Die Frau Blifilinn sagte: sie wäre desfalls recht von Herzen beängstiget. Die andere Dame, die eine von ihren vertrauesten Freundinnen war, und die wahrhaftige Beschaffenheit ihrer Zuneigung gar wohl kannte, that hierauf ihr äußerstes, sie zu befriedigen. Sie sagte ihr: Sie hätte freylich Ursache unruhig zu seyn: sie sollte aber nur das beste hoffen. Vielleicht hätte der angenehme Abend den Capitain angelockt, weiter als sonst zu gehen, oder er wäre auch wohl von einem Nachbar aufgehalten worden. Die Frau Blifilinn sagte, nein, sie wäre versichert, daß ihm ein Unfall begegnet wäre; denn er würde nicht aussenbleiben, ohne es ihr sagen zu lassen, indem er wohl wüßte, in was für Unruhe sie darüber gerathen würde. Da die andere Dame keine Gründe mehr hatte, deren sie sich bedienen konnte, so nahm sie  
ihre



ihre Zuflucht zu dem Bitten, das bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, und ersuchte sie, sich nicht so sehr zu ängstigen, denn solches könnte übele Folgen für ihre Gesundheit haben. Sie füllete ein grosses Glas mit Wein, und erhielt es auch endlich von ihr, daß sie es austrunk.

Der Herr Allwehrt kam nunmehr wieder in das Zimmer; denn er hatte den Capitain selbst gesucht. Sein Gesicht zeugete genugsam von seiner Unruhe, die er empfunden, und die ihn auch ziemlicher massen sprachlos gemacht hatte. Gleichwie aber die Bekümmerniß auf unterschiedene Gemüther verschiedentlich würket, so erhob dieselbe Furcht, die seine Stimme unterdrücket hatte, die Stimme der Frau Blüsilinn. Sie sieng nunmehr an, sich selbst in heftigen Ausdrückungen zu beklagen, und ganze Ströme von Thränen begleiteten ihre Worte, wovon die andere Dame erklärte, daß sie solche nicht tadeln könnte; ihr aber zu gleicher Zeit abriethe, denselben zu sehr nachzuhängen, und sich bemühet, die Bekümmernisse ihrer Freundin durch philosophische Betrachtungen der mancherley Unglücksfälle zu lindern, denen das menschliche Leben täglich unterworfen ist, welches, wie sie sagte, ein zureichender Gedanke wäre, unsere Gemüther gegen allerley Zufälle, so plöglich oder schrecklich sie auch seyn mögten, zu stärken. Sie sagte: ihres Bruders Exempel müßte sie die Geduld lehren, der, ob er gleich keinen so grossen Antheil, als sie selbst, an diesem Zufalle nehmen könnte, dennoch ohne Zweifel sehr unruhig darüber seyn müßte, und nichtsdestoweniger durch seine Ergebung in den göttlichen Willen



Willen seine Bekümmerniß in die gehörigen Grenzen einschränkte.

Sagen sie nichts von meinem Bruder, antwortete die Frau Blifilinn; ich alleine bin der Gegenstand ihres Mitleidens. Was heißt das Schrecken, so ein Freund empfindet, gegen dasjenige, was eine Ehefrau bey solchen Gelegenheiten fühlet? Ach, er ist verlohren! Es hat ihn jemand ermordet! Ich werde ihn nicht mehr sehen. Hier hatte ein Strom von Thränen eben die Wirkung bey ihr, welche die Unterdrückung derselben bey dem Herrn Allwehrt gehabt hatte; sie gerieth in ein tiefes Stillschweigen.

Während dieser Zwischenzeit kam ein Bedienter ganz ausser Athem hinein gelaufen, und schrie: der Capitain wäre gefunden, und ehe er noch weiter reden konnte, folgten ihm zween andere, die den todten Körper trugen.

Hier kann der aufmerksame Leser eine andere Verschiedenheit in den Wirkungen der Bekümmerniß bemerken. Denn wie der Herr Allwehrt vorhin aus derselben Ursache stillschweigend gewesen war, die seine Schwester schreyen machte, so verstopfte der gegenwärtige Anblick, der diesem Herrn Thränen auspreßte, die Thränen der Dame auf einmal gänzlich. Sie that zuerst einen heftigen Schrey, und fiel gleich darauf in eine Ohnmacht.

Die Stube war den Augenblick voller Bedienten, deren einige nebst der besuchenden Dame, beschäftigt waren, für die Frau zu sorgen, andere aber nebst dem Herrn Allwehrt den Capitain in ein warmes  
Bette

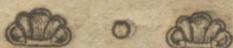


Bette brachten, wo man alle mögliche Mittel versuchte, ihm wieder zum Leben zu verhelfen.

Es sollte uns lieb seyn, wenn wir dem Leser berichten könnten, daß dieser beyden Körper mit einem gleich glücklichen Erfolge wären bedienet worden. Denn denen, welche die Sorge für die Dame über sich genommen hatten, glückte es so gut, daß sie, nachdem die Ohnmacht eine anständige Zeit gewähret, zu ihrem größten Vergnügen wieder auflebte. Allein in Ansehung des Capitains waren alle Versuche des Blutlassens, Reibens und des Spiritus vergeblich. Der Tod, dieser unbittliche Richter, hatte sein Urtheil über ihn gesprochen, und wollte ihm keinen längern Aufschub geben, obgleich zweene Aerzte, welche zu gleicher Zeit gefordert waren, und anlangten, zu Rathe gezogen wurden.

Nachdem diese beyden Aerzte, welche wir, um alle übelgesinnte Auslegung zu vermeiden, durch die Namen Dr. R. und Dr. J. unterscheiden wollen, seinen Puls, und zwar Dr. R. den rechten, und Dr. J. den linken gefühlet hatten; so kamen sie beyde darinn überein, daß er schlechterdings todt wäre; allein in Ansehung der Krankheit, oder der Ursache seines Todes waren sie einander zuwider. Dr. R. hielt dafür, er wäre an einer Apoplexie, Dr. J. aber, er wäre an einer Epilepsie gestorben.

Hierüber entstand ein Streit zwischen den gelehrten Männern, worinn ein jeder die Ursachen seiner Meynung vorbrachte. Diese waren von so gleicher Stärke, daß sie beyderseits dienten, einen jeden Doctor in seinen eigenen Meynungen zu bestätigen: bey  
seinem



seinem Gegner aber nicht den geringsten Eindruck hatten.

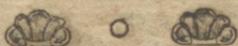
Die Wahrheit zu sagen, es hat fast ein jeder Arzt seine Lieblingskrankheit, der er alle Siege zuschreibt, die über die menschliche Natur erhalten werden. Das Podagra, die laufende Gicht, der Stein, der Gries und die Schwindsucht haben alle ihre besondere Patronen in der Facultät; keine Krankheit aber hat mehrere, als das Nervenfieber. Und hieraus können wir die Verschiedenheit der Meinungen über die Ursachen des Todes eines Patienten herleiten, die sich bisweilen unter den Gelehrtesten in der Facultät findet.

Der Leser wundert sich vielleicht, daß diese gelehrte Herren, anstatt sich zu bemühen, dem Patienten wieder zum Leben zu verhelfen, den Augenblick in einen Streit wegen der Veranlassung seines Todes gerathen; allein es waren in der That schon alle dergleichen Versuche vor ihrer Ankunft gemacht worden. Denn man hatte den Capitain in ein warmes Bette geleyet, man hatte ihm geschröpft, ihm die Stirne gerieben, und ihm alle Arten von starken Tropfen vor die Nase und den Mund gehalten.

Als nun die Aerzte fanden, daß man ihnen in allen Dingen, die sie verordneten, zuvor gekommen war, so waren sie verlegen, wie sie die Zeit zubringen sollten, die sie gewöhnlicher und anständiger Weise für ihr empfangenes Geld da bleiben mußten, und sahen sich also genöthiget, eine oder die andere Materie zur Unterredung zu suchen, und was für eine,

J

als



als die obgedachte, konnte sich ihnen natürlicher Weise wohl bequemer darstellen?

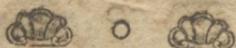
Unsere Aerzte waren im Begriffe, Abschied zu nehmen, als der Herr Allwehrt, nachdem er den Capitain aufgegeben, und sich in den göttlichen Willen gefunden hatte, anfieng, sich nach seiner Schwester zu erkundigen, und sie bat, dieselbe, noch ehe sie weggienge, zu besuchen.

Diese Dame hatte sich nunmehr von ihrer Ohnmacht wieder erholet, und zwar, um mich der gewöhnlichen Redensart zu bedienen, so gut, als man es von einer Person in ihren Umständen erwarten konnte. Nachdem nun, weil dieses eine neue Patientinn war, alle vorgängige Ceremonien erfüllet worden, besuchten die Aerzte dieselbe, und ein jeder von ihnen ergriff nunmehr eine von ihren Händen, so wie sie es vorhin mit dem todten Körper gemacht hatten.

Der Zufall dieser Dame war dem Zufalle ihres Mannes recht auf das äußerste entgegen gesetzt, denn gleichwie an ihm aller Beystand der Arzneykunst vergeblich war, so war solcher an ihr in der That unnöthig.

Es ist gewiß nichts unbilliger, als die gemeine Meynung, nach welcher die Aerzte so übel als Freunde des Todes abgemahlet werden. Ich glaube vielmehr, wenn die Anzahl derer, die durch Arzney wieder aufkommen, gegen die Anzahl der Märtyrer derselben sollte gerechnet werden, so würde die erste die letztere weit übertreffen. Ja einige sind in Ansehung dieses Punktes so vorsichtig, daß sie, damit sie die Möglichkeit vermeiden, einen Patienten

ten



ten zu tödten, sich aller Arten des Heilens enthalten, und nichts verschreiben, als solche Sachen, die weder schaden noch helfen können. Ich habe gehöret, daß einige von diesen es mit grosser Ernsthaftigkeit als eine Grundregel angegeben, daß man die Natur sich selbst überlassen müßte, und daß der Arzt nur dabey stehen, und ihr gleichsam auf die Schultern klopfen, und sie aufmuntern dürste, wenn sie sich wohl verhielte.

Unsere Aerzte funden also ein so schlechtes Vergnügen an dem Tode, daß sie den Körper des Capitains nach einem einzigen Besuche verliessen; an ihrer lebenden Patientinn aber funden sie keinen solchen Widerwillen, wegen deren Zufall sie gleich einig wurden, und anfiengen, ihr mit grossem Fleisse etwas zu verschreiben.

Ob nun die Aerzte, so wie die Dame sie zuerst überredet hatte, daß sie sich übel befünde, sie nun mehro wieder beredet, es in der That zu glauben, daß sie krank wäre, das will ich nicht eigentlich bestimmen; allein sie verharrete einen ganzen Monath lang in allen Zierrathen einer Krankheit. Während dieser Zeit besuchten sie die Aerzte, sie hielte Wärterinnen, und alle Bekannte liessen beständig nachfragen, wie sie sich befünde.

Als endlich die zur Krankheit und zur unmäßigen Trauer anständige Zeit verflossen war, bekamen die Aerzte ihren Abschied, die Dame fieng wieder an in Gesellschaft zu erscheinen, und sie war durch nichts anders, als die traurige Farbe, verändert, worinn sie sich iso gekleidet hatte.



Der Capitain war nunmehr begraben, und mögte vielleicht einen ziemlichen Weg seiner Reise zum Lande der Vergessenheit zurückgeleget haben; wenn nicht die Freundschaft des Herrn Alwehrt's darauf bedacht gewesen wäre sein Gedächtniß durch folgende Grabchrift bezubehalten, die von einem Manne verfertiget worden, der von eben solcher Geschicklichkeit als Aufrichtigkeit war, und der den Capitain vollkommen gekannt hatte:

Hier lieget  
 In Erwartung einer freudigen Auferstehung  
 Der Körper des  
**Capitain Johann Blifils.**

London

hatte die Ehre seiner Geburt,

Orfort

seiner Erziehung.

Seine Geschicklichkeiten  
 machten seiner Beschäftigung  
 und seinem Vaterlande,

und sein Leben machte seiner Religion  
 und der menschlichen Natur  
 Ehre.

Er war ein gehorsamer Sohn,  
 ein zärtlicher Ehemann,  
 ein liebevoller Vater,  
 ein aufrichtiger Freund,  
 ein andächtiger Christ,  
 und ein guter Mensch.

Seine untröstbare Wittwe  
 hat diesen Stein  
 als das Andenken  
 seiner Tugenden  
 und ihrer Liebe  
 errichtet.

Das



## Das dritte Buch.

Welches die merkwürdigsten Begebenheiten enthält, die in dem Hause des Herrn Allwehrts vom vierzehnten Jahre des Thomas Jones bis an das neunzehnte Jahr desselben vorgegangen. In diesem Buche kann sich der Leser einige Anleitungen in Ansehung der Kinderzucht sammeln.

### Das erste Kapitel.

Welches wenig oder nichts enthält.

Der Leser wird sich zu erinnern belieben, daß wir ihm im Anfange des andern Buchs dieser Geschichte zu verstehen gaben, unsre Absicht wäre, verschiedene grosse Zeitpunkte zu übergehen, darinn sich nichts zugetragen, das würdig wäre, in einer Chronik von dieser Art aufgezeichnet zu werden.

Bei diesem Verfahren ziehen wir nicht nur unsre eigene Würde und Bequemlichkeit, sondern auch das Beste und den Nutzen unsrer Leser zu Rathe. Denn, ohne zu erwehnen, daß wir ihn hiedurch abhalten, seine Zeit nicht durch Lesen ohne Nutzen oder Ergezen zu verderben, geben wir ihm bei allen solchen Gelegenheiten Anlaß, die wunderbare Scharfsichtigkeit, die er besizet, anzuwenden, indem er diese leeren Zeiträume mit seinen eigenen Nuthmassungen anfüllen kann. Wir haben auch in den vorhergehenden Blättern dafür gesorget, ihn hierzu geschickt zu machen.



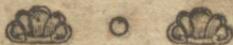
Zum Exempel: welcher Leser sollte wohl nicht wissen, daß der Herr Allwehrt über den Verlust seines Freundes anfänglich diejenigen Bewegungen des Schmerzens empfunden, welche bey solchen Gelegenheiten sich bey allen Menschen einstellen, deren Herzen keine Kieselsteine sind, und deren Köpfe gleichfalls aus keiner so harten Materie bestehen? Und wiederum, welchem Leser kann wohl unbekannt seyn, daß Philosophie und Religion zu gehöriger Zeit diesen Schmerz gemäßiget und endlich gar weggenommen? Indem die erstere von diesen beyden die Thorheit und Eitelkeit desselben lehret, und die andere ihn als unerlaubt bestrafet, und ihn zu gleicher Zeit durch Erweckung künftiger Hoffnung und Versicherung besänftiget, die ein starkes und gottesfürchtiges Gemüth fähig macht, von einem Freunde auf dessen Todtbette mit etwas weniger Gleichgültigkeit Abschied zu nehmen, als wenn er eine lange Reise unternehmen wollte, und sich dabey nicht geringere Hoffnung zu machen, daß er ihn dereinst wieder sehen werde.

Es kann auch der vernünftige Leser, in Ansehung der Frau Brigitta Blisilinn, eben so wenig verlegen seyn, denn er kann gewiß versichert seyn, daß dieselbe die ganze Zeit über, in welcher die Betrübniß äußerlich an den Körper erscheinen muß, alle Regeln der Gewohnheit und des Wohlstandes auf das genaueste beobachtet, und die Veränderung ihres Gesichts nach der Veränderung ihrer Kleider eingerichtet habe. Denn wie die erstere sich allmählig von Flor und Boy in gewöhnliche schwarze Kleidung, von dieser in schwarz und weiß, und endlich gar in bunte



bunte Tracht veränderte, so ward auch ihr Gesicht vom Trostlosen ins Betrübte, und vom Betrübten ins Ernsthafte verändert, bis endlich der Tag erschien, an welchem es ihr erlaubet war, ihre vorige Heiterkeit wieder anzunehmen.

Wir haben diese beyden Stücke nur als Exempel der Beschäftigungen unserer Leser von der geringsten Classe angeführet. Es lassen sich aber mit allem Grunde viel höhere und stärkere Uebungen der Beurtheilungskraft und Einsicht von denen erwarten, die sich unter den Kunstreichern oben an gesetzt haben. Ich zweifle nicht, es werden von diesen, in Ansehung der Begebenheiten, die sich in dem Hause dieses würdigen Mannes alle die Jahre herdurch zugetragen haben, die wir mit Stillschweigen zu übergehen für gut befunden, sehr merkwürdige Entdeckungen gemacht werden. Denn obgleich in diesem Zeitraume nichts vorgefallen, das einen Platz in dieser Geschichte verdiente; so ereigneten sich doch verschiedene Zufälle, die mit denenjenigen von gleicher Wichtigkeit sind, welche von den täglichen und wöchentlichen Geschichtschreibern berichtet werden, und in deren Lesung eine grosse Anzahl Leute einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit, wiewohl wie ich besürchte, mit sehr wenigem Nutzen, zubringen. Nun können in den hier vorgetragenen Muthmassungen einige von den vorzüglichsten Gemüthskräften mit weit mehrerem Nutzen angewendet werden, indem es eine weit nützlichere Fähigkeit ist, die Handlungen der Menschen, in was für Umständen sie sich auch befinden, aus ihren Charakteren vorher zu sagen, als von ihren



Charakteren aus ihren Handlungen zu urtheilen. Die erstere erfordert eine grössere Einsicht; sie kann aber durch eine wahrhaftige Scharfsichtigkeit zu einer eben so vollkommenen Gewißheit, als die letzte, gebracht werden.

Da wir nun überzeugt sind, daß der größte Theil unsrer Leser diese Eigenschaft in grosser Masse besizet, so haben wir demselben einen Raum von zwölf Jahren gelassen, um sich darinn zu üben; und werden nunmehr unsern Helden in dem Alter von ohngefähr vierzehn Jahren hervorbringen, woben wir denn nicht zweifeln, daß viele schon längstens begierig gewesen, mit ihm in Bekanntschaft zu gerathen.

## Das andere Kapitel.

Der Held dieser grossen Geschichte erscheinet mit sehr schlimmen Vorbedeutungszeichen. Eine kleine Erzählung, von so niedriger Art, daß vielleicht einige sie kaum ihrer Wissenschaft würdig achten. Ein paar Worte von einem gewissen Landjunker, und mehrere von einem Jäger und einen Hofmeister.

Da wir uns bey dem ersten Anfange unsrer Historie entschlossen haben, niemand zu schmeicheln; sondern unsre Feder durchgehends von der Wahrheit führen zu lassen; so sehen wir uns genöthiget, unsern Held auf eine nachtheiligere Weise auf den Schauplag zu bringen, als wir es gewünschet hätten; und gleich bey seinem ersten Auftritte aufrichtig zu erklären, daß die allgemeine Meinung



nung aller Hausgenossen des Herrn Allwehrts gewesen, unser Held wäre gewißlich geböhren, um gehängt zu werden.

Es thut mir in der That leid zu sagen, daß sich zu dieser Muthmassung viele Ursache gefunden. Der Knabe hatte von seinen ersten Jahren an eine Neigung zu manchem Laster, insonderheit aber zu einem blicken lassen, welches gerades Weges zu dem Schicksale führet, das, wie wir eben angezeigt, auf eine so prophetische Weise wider ihn war verkündigt worden. Er war schon von drey Diebstählen überwiesen worden, nemlich daß er einen Obstgarten bestohlen, eine Ente aus eines Pächters Garten weggenommen, und dem jungen Herrn Blifil einen Ball aus der Tasche gemauset hatte.

Die Laster dieses jungen Menschen wurden durch das nachtheilige Ansehen gar sehr vergrößert, in welchem sie erschienen, wenn man sie gegen die Tugenden des Herrn Blifils, seines Kameraden, hielt.

Dies war ein Knabe von einer so gar andern Art, als der kleine Jones, daß nicht nur das Haus, sondern auch die ganze Nachbarschaft von seinem Lobe erschallete.

Er war wirklich ein Knabe von einer besondern Beschaffenheit, mäßig, bescheiden und gottesfürchtiger, als man, seinen Jahren nach, sich von ihm hätte vorstellen können. Eigenschaften, welche ihm die Liebe eines jeden erwurben, der ihn sahe; dahingegen der kleine Thomas Jones bey Niemanden gelitten war, und viele sich darüber wunderten, daß



der Herr Allwehrt es zugeben konnte, daß ein solcher Knabe zugleich mit seinem Enkel erzogen würde, dessen gute Sitten so leicht durch diese böse Exempel könnten verderbet werden.

Ein Zufall, der sich um diese Zeit zutrug, wird unsern vernünftigen Lesern die Charaktere dieser beiden jungen Personen weit besser vor Augen legen, als solches durch die längste Abhandlung würde geschehen können.

Thomas Jones, der, so böse als er ist, zum Helden dieser Historie dienen muß, hatte nur einen einzigen Freund unter allen Bedienten des Hauses; denn die Frau Wilkins hatte ihn schon lange aufgegeben, und war mit ihrer Frau vollkommen wieder ausgehönet. Dieser Freund war der Jäger, ein Kerl von einer leichtfertigen Gemüthsart, und von dem man glaubte, daß er von dem Unterschied des Mein und Dein keine genauere Begriffe hätte, als der junge Herr selbst. Diese Freundschaft gab daher zu manchen sehr spöttischen Anmerkungen unter den Bedienten Anlaß, davon die meisten entweder vorhin schon Sprichwörter gewesen waren, oder es zum wenigsten jezo geworden sind. Der ganze Wis derselben läßt sich in dem kurzen lateinischen Sprichwort fassen: *Noscitur ex socio*, welches, wie ich glaube, deutsch so ausgedrückt werden kann: Man kann ihn an der Gesellschaft kennen, die er unterhält.

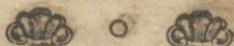
Die Wahrheit zu sagen, etwas von der erschrecklichen Gottlosigkeit an dem Jones, davon wir eben drey Exempel angeführet haben, ließe sich vielleicht von der Anweisung herleiten, die er von diesem Kerl erhielt,



erhielte, der bey zwey oder drey Gelegenheiten dasjenige gewesen war, was die Geseze einen Heler nennen. Denn die ganze Ente, und ein grosser Theil der Aepfel war zum Gebrauch des Jägers und seines Hauses verwandt worden. Wiewohl, weil Jones allein ertappet ward, der arme Knabe nicht nur den ganzen Schmerz, sondern auch die ganze Schande tragen mußte, welches beydes ihm auch wiederum bey der folgenden Gelegenheit zu Theil ward. Dicht an des Herrn Allwehrt's Gut stieß das Gebiet eines von denen Edelleuten, welche Bewahrer des Wildes genennet werden. Von dieser Art Leuten sollte man, wegen ihrer grossen Strenge, womit sie den Tod eines Hasens oder eines Rebhuns rächen, glauben, daß sie mit den Bannianen in Indien einerley Aberglauben unterhielten; von deren vielen uns berichtet wird, daß sie ihr ganzes Leben zur Erhaltung und zum Schutze gewisser Thiere widmen, wenn nur nicht diese europäische Bannianen, da sie die Thiere für andre Feinde beschützen, selbst in unbarmherziger Weise so viel davon schlachteten, als ein Pferd tragen kann, daß sie also klärllich von allem dergleichen heidnischen Aberglauben freigesprochen werden.

Ich habe in der That eine weit bessere Meinung von diesen Leuten, als einige von ihnen unterhalten; denn ich glaube, sie folgen der Ordnung der Natur, und den Endzwecken, wozu sie auf eine weit stärkere Art, als viele andere, bestimmt sind. Wie nun Horaz uns saget: es seyn gewisse Arten menschlicher Creaturen

Eru-



## Fruges consumere nati

„geböhren, die Früchte zu verzehren“; so zweifle ich auch im geringsten nicht, es seyn andre

## Feras consumere nati

„geböhren, die Thiere auf dem Felde, oder, wie es gemeiniglich genannt wird, das Wild zu verzehren,“ und niemand wird vermuthlich läugnen, daß dergleichen Herren den Endzweck ihrer Schöpfung erfüllen.

Der kleine Jones gieng einst mit dem Jäger aus Schiessen, als ein Volk Rebhüner nicht weit von der Grenze des Gutes aufstieg, über welches das Glück, um die weisen Endzwecke der Natur zu erfüllen, einen von diesen Wildverzehrern gesetzt hatte. Die Vögel flogen in dasselbe hinein, und unsre beyden Jäger wurden gewahr, daß sie sich ohngefehr zwey oder drey hundert Schritte über des Herrn Allwehrt's Gebiet in einem Gebüsch gesetzt hatten.

Der Herr Allwehrt hatte diesem Kerl, bey Strafe, seinen Plas zu verlieren, ernstlich verboten, sich an keinem seiner Nachbarn, so wenig an denen, die in diesem Stücke nicht so scharf waren, als an dem Herrn dieses Gutes zu vergreifen. In Ansehung anderer war dieser Befehl eben nicht allemal gar zu gewissenhaft beobachtet worden; allein da die Strenge des Herrn, bey welchem die Rebhüner ihre Zuflucht genommen hatten, bekant genug war, so hatte der Jäger es bisher noch niemals versucht, in sein Gebiete einen Eingriff zu thun. Er hätte es auch noch jetzt nicht gethan, wenn nicht der jüngere Jäger, der in  
Ver.



Verfolgung des fliegenden Wildes außerordentlich hitzig war, ihn so sehr dazu beredet hätte; allein da sich Jones nicht abweisen ließ, so gab der andere, der selbst begierig genug auf das Wild war, seinen Ueberredungen nach, so daß sie in dieses Gebiet hinein giengen, und eines von den Rebhünern schossen.

Der Herr war damals eben nicht weit von ihnen zu Pferde, und als er schiessen hörte, eilte er den Augenblick nach dem Orte zu, und entdeckte den armen Thomas; denn der Jäger war in den dicksten Theil des Gebüsches gesprungen, wo er sich glücklich versteckt hielt.

Als der Edelmann bey dem Knaben nachgesuchet, und das Rebhun gefunden hatte, so sagte er: es sollte ihm übel bekommen, und schwur, er wollte es dem Herrn Allwehrt sagen. Er hielt auch redlich sein Wort: denn er ritte den Augenblick zu dem Herrn Allwehrt, und beklagte sich darüber, daß man sich an seinem Gehege vergriffen, in so starken Ausdrückungen, und in so bitteren Worten, als wenn ein Einbruch in seinem Hause geschehen wäre, und man ihm seine besten Sachen aus demselben gestohlen hätte. Er setzte hinzu: es wäre noch jemand anders dabey gewesen, wiewohl er ihn nicht hätte entdecken können; denn zwei Flinten wären fast zu gleicher Zeit losgegangen. Und, sagte er: „wir haben zwar nur dieses einzige Rebhun gefunden; aber Gott weiß, was sie sonst für Schaden gethan haben.“

Als Thomas zu Hause kam, ward er gleich vor dem Herrn Allwehrt gefordert. Er gestand die That,  
und



und führte keine andere Entschuldigung an, als die, welche sich in der That wahr befand, das nemlich das Volk Hüner wirklich in des Herrn Allwehrt's eigenem Gehäge aufgestiegen wäre.

Hierauf ward Thomas gefragt: wer bey ihm gewesen wäre? welches der Herr Allwehrt durchaus wissen wollte, indem er dem Beklagten den Umstand der beyden Flinten vorhielt, der sowohl von dem Herrn, als seinen beyden Bedienten, war ausgesagt worden. Thomas aber blieb steif dabey, er wäre nur alleine gewesen. Doch die Wahrheit zu sagen, er bedachte sich anfangs ein wenig, welches den Herrn Allwehrt in seinem Glauben würde bestärket haben, wenn das, was der Herr und seine Bedienten gesagt, einer fernern Bestätigung gebraucht hätte.

Der Jäger, welcher eine verdächtige Person war, ward nunmehr geholet, und befraget. Dieser aber, der sich auf des Thomas Versprechen verließ, alle Schuld über sich zu nehmen, läugnete ganz unerschrocken, daß er mit dem jungen Herrn in Gesellschaft gewesen wäre, und sagte, er hätte ihn den ganzen Nachmittag nicht mit Augen gesehen.

Der Herr Allwehrt wandte sich hierauf mit einem mehr als gewöhnlich zornigen Gesichte zum Thomas, trieb ihn an, ihm zu bekennen, wer bey ihm gewesen, und sagte ihm noch einmal, daß er es schlechterdings wissen wollte. Der Knabe blieb indessen doch beständig bey seinem gefaßten Entschlusse, worauf ihn der Herr Allwehrt sehr zornig von sich ließ, und ihm sagte: er wollte ihm bis



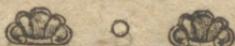
bis auf den andern Morgen Bedenkzeit geben, da er von einer andern Person, und auf eine andere Art, sollte befraget werden.

Der arme Jones brachte seine Nacht sehr betrübt zu, und zwar um so viel mehr, weil er seinen gewöhnlichen Kameraden nicht bey sich hatte; denn der Herr Blisil war mit seiner Mutter auf einen Besuch ausgefahren. Die Furcht der Strafe, die er auszustehen hatte, war bey dieser Gelegenheit für ihn das geringste Uebel. Sein Hauptkummer war, nur, es mögte ihn seine Standhaftigkeit verlassen, und er dahin gebracht werden, den Jäger zu verrathen, dessen Unglück, wie er wohl wußte, eine gewisse Folge davon seyn würde.

Der Jäger brachte seine Zeit auch nicht viel vernünftiger zu. Er hatte eben dieselbe Furcht, als der junge Mensch, für dessen Ehre er gleichfalls mehr Zärtlichkeit, als für seine Haut, hatte.

Als Thomas des Morgens bey dem ehrwürdigen Herrn Hartmann erschien, der die Person war, welcher der Herr Allwehrt den Unterricht der beyden Knaben anvertrauet hatte, so wurden ihm von diesem Herrn dieselben Fragen vorgeleget, die schon den Abend vorher an ihn ergangen waren, und worauf er dieselbe Antwort ertheilte. Die Folge davon war eine so scharfe Geißelung, daß sie der Tortur nicht viel nachgab, womit in einigen Ländern die Bekenntnisse von den Verbrechern herausgehohlet werden.

Thomas ertrug diese Strafe mit grosser Herzhaftigkeit. Und ob ihn gleich der Herr Präceptor zwi-  
schen



ſchen jedem Streiche fragte: Ob er nicht bekennen wollte, ſo wollte er ſich doch lieber das Fell weidlich zergerben laſſen, als ſeinen Freund verrathen, oder ſeine gethane Zuſage brechen.

Der Jäger war nunmehr ſeiner Angſt befreuet, und der Herr Allwehrt ſelbſt ſieng an, über des Thomas leiden unruhig zu werden. Denn ohne, daß der Herr Hartmann, welcher heſtig darüber erbittert war, daß der Junge das nicht ſagen wollte, was er verlangte, ſeine Strenge weit über die Abſicht dieſes guten Mannes getrieben hatte, ſieng er nunmehr an zu-muthmaſſen: der Edelmann könnte ſich wohl geirret haben, welches auch ſeine groſſe Heftigkeit und Wuth wahrſcheinlich zu machen ſchien, und was die Bedienten zur Beſtätigung der Erzählung ihres Herrn geſagt hatten, das hielt er von keiner ſonderlichen Glaubwürdigkeit zu ſeyn. Wie nun Grausamkeit und Ungerechtigkeit zweene Dinge waren, deren ſich der Herr Allwehrt keinen Augenblick bewußt ſeyn wollte, ſo ließ er den Thomas kommen, und ſagte, nach vielen liebei-chen und freundlichen Ermahnungen: „Ich bin überzeuget, mein liebes Kind, daß mein Argwohn dir zu nahe gethan hat. Es thut mir nur leid, daß du deſfalls ſo ſcharf biſt geſtrafet worden.“ Er ſchenkte ihm endlich ein kleines Pferd, um es wieder gut zu machen, und wiederholte nochmals ſeine Empfindlichkeit über das, was geſchehen wäre.

Die Schuld des Thomas ſtieg ihm nunmehr, ſo zu reden, ins Geſichte, welches gewiß keine Strenge jemals bey ihm würde ausgerichtet haben. Die  
Streiche



Streiche des Hartmanns waren ihm weit erträglicher, als des Herrn Allwehrt's Großmuth. Die Thränen drungen ihm aus den Augen, er fiel auf seine Knie, und sagte: „Ach, mein Herr, sie sind gar zu gütig gegen mich. In der That, das sind sie. In der That, ich verdiene das nicht.“ Er hätte auch beynah in dem Augenblicke, weil ihm das Herz gar zu voll war, das Geheimniß entdeckt, wenn ihm der gute Engel des Jägers nicht vorgestellet, wie es dem armen Kerl darnach gehen würde, und diese Betrachtung seine Lippen versiegelt hätte.

Hartmann that alles, was er konnte, den Herrn Allwehrt zu bewegen, dem Knaben nicht das geringste Mitleiden, noch die geringste Zärtlichkeit zu bezeigen; denn er sagte: er wäre doch auf einer Unwahrheit bestanden. Er ließ sich auch verlauten, eine wiederholte Geißelung würde die Sache, aller Vermuthung nach, wohl ans Licht bringen.

Allein der Herr Allwehrt wollte zu diesem Versuch schlechterdings seine Einwilligung nicht geben. Er sagte, der Knabe hätte dafür, daß er die Wahrheit verheele, schon genug ausgestanden, wenn er auch wirklich schuldig wäre, wozu er denn wohl keinen andern Bewegungsgrund, als eine übel verstandene Ehre, haben mögte.

Ehre! rief Hartmann mit einiger Hitze, nichts als Widerspenstigkeit und Hartnäckigkeit! Kann die Ehre wohl jemand lügen lehren, oder kann wohl eine Ehre seyn, die nicht von der Religion abhänget?

R

Diese



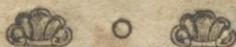
Diese Unterredung geschah bey Tisch, als die Mahlzeit eben geendiget war, und es funden sich dabey der Herr Allwehrt, der Herr Hartmann und noch ein dritter Herr gegenwärtig, der sich nunmehr auch in den Streit einließ, mit welchem wir, ehe wir weiter fortfahren, unsere Leser vorher genauer bekannt machen wollen.

### Das dritte Kapitel.

Der Charakter des Herrn Vierecks, des Weltweisen, und des Herrn Hartmanns, des Gottesgelehrten, nebst einem Streite über = =

**D**er Name dieses Herrn, der sich damals schon eine Zeitlang in des Herrn Allwehrt's Hause aufgehalten hatte, war Herr Viereck. Seine natürlichen Gaben waren eben nicht von der höchsten Art, sie waren aber durch eine gelehrte Erziehung gar sehr verbessert worden. Er war in den Alten sehr belesen, und hatte alle Werke des Plato und Aristoteles vollkommen inne. Nach diesen grossen Mustern hatte er sich hauptsächlich gebildet. Bisweilen stimmte er mit des einen, und bisweilen mit des andern Meynung überein. In der Sittenlehre war er ein offenbarer Platonicus, in der Religion aber war er dem Aristoteles zugethan.

Allein ob er gleich, wie wir gesagt haben, seine Moral nach dem Muster des Plato eingerichtet hatte, so kam er doch mit der Meynung des Aristoteles vollkommen überein, indem er diesen Mann vielmehr als einen Philosophen, oder speculativen Mann, denn



denn als einen Gesetzgeber ansah. Diese Meynung trieb er sehr weit, so gar, daß er alle Tugend bloß als eine theoretische Materie betrachtete. Er behauptete solches zwar, so viel ich gehöret, niemals gegen jemand, und doch kann ich bey der geringsten Beobachtung seiner Aufführung nicht umhin zu glauben, daß solches seine wärkliche Meynung gewesen, zumal da es einige Widersprüche vollkommen hebet, die sich sonst in seinem Charakter zeigen würden.

Dieser Herr, nebst dem Herrn Hartmann, kamen niemals zusammen, daß sie nicht mit einander disputirten; denn ihre Meinungen waren einander schnurstracks entgegen. Der Herr Viereck hielt dafür: die menschliche Natur wäre die Vollkommenheit aller Tugend, und das Laster wäre eine Abweichung von unserer Natur, auf dieselbe Art, als die Häßlichkeit an dem Körper. Der Herr Hartmann behauptete hingegen: das menschliche Gemüth wäre nach dem Falle nichts als ein Cloak der Gottlosigkeit, bis es durch die Gnade gereiniget und befreyet würde. Bloß in einem Punkte kamen sie überein, nemlich in allen ihren sittlichen Reden hörte man niemals das Wort Güte. Der Lieblingsausdruck des erstern war: die natürliche Schönheit der Tugend, und des andern: die göttliche Macht der Gnade. Der erste maas seine Handlungen alle nach der unveränderlichen Regel des Rechts, und dem ewigen Zusammenhange der Dinge ab; der letztere entschied alle Materien durch Anführung anderer, wobey er sich allezeit der heiligen Schrift und ihrer Ausleger bedienete.

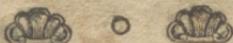




Nach dieser kurzen Einleitung wird sich der Leser erinnern, daß der Gottesgelehrte seine Rede mit einer triumphirenden Frage geendiget, worauf er keine Antwort befürchtet hatte. Es war diese: Kann wohl eine Ehre seyn, die nicht von der Religion abhänget?

Biereck antwortete hierauf: es wäre unmöglich philosophisch über Wörter zu reden, wenn die eigentliche Bedeutung derselben nicht vorher vestgestellt worden. Es fänden sich nicht leicht Wörter, die eine weitläufigere und ungewissere Bedeutung hätten, als die, deren er sich iso bedienet. Es wären in der That von der Ehre eben so verschiedene Meinungen, als von der Religion. „Allein, sagte er: wenn sie durch Ehre die wahre natürliche Schönheit der Tugend verstehen, so will ich behaupten, daß sie von einer jeden Religion unabhängig sey. Ja, setzte er hinzu, sie selbst werden zugeben, daß sie von allen Religionen, ausser einer einzigen, unabhängig sey, ein Mahometaner, ein Jude und ein jeder Vertheidiger aller verschiedenen Secten in der Welt, wird solches auch thun.“

Hartmann versetzte, er disputirte nach der gewöhnlichen Bosheit aller Feinde der wahren Kirche. Er sagte: er zweifelte nicht, es würden alle Ungläubige und Keßer in der Welt, wenn sie könnten, die Ehre nach ihren eigenen ungereimten Irrthümern und verdammlichen Betrügereyen bestimmen. „Allein die Ehre, sagt er: ist deswegen nicht vielfach, weil sich viele ungereimte Meinungen darüber finden; auch ist die Religion nicht vielfach, weil verschiedene  
Secten



Secten und Ketzereyen in der Welt sind. Wenn ich von der Religion rede, so verstehe ich die christliche, und nicht nur die christliche Religion, sondern auch die protestantische, und nicht nur die protestantische, sondern auch die Religion der englischen Kirche; und wenn ich von der Ehre rede, so verstehe ich darunter diejenige Art der göttlichen Gnade, welche nicht nur mit dieser Religion bestehet, sondern auch von derselbigen abhänget, und mit keiner andern bestehen, noch von keiner andern abhängen kann. Wenn man nun saget, daß die Ehre, die ich hier verstehe, und welche, wie ich meynte, alle die Ehre war, die man mir darunter zu verstehen zutrauen könnte, eine Unwahrheit zu unterstützen, ja wohl gar einzugeben vermag; so heißt das eine solche Ungereimtheit behaupten, die so anstößig ist, daß man sie sich kaum vorstellen kann.“

Ich nahm mich, sagte Viereck, mit Fleiß in Acht, eine Folgerung zu machen, die ich schon aus dem, was ich gesagt, augenscheinlich zu seyn hielt. Wenn sie sie aber gemerket haben, so bin ich versichert, sie haben es nicht versucht, dieselbe zu beantworten. Jedoch den Artikel von der Religion bey Seite gesetzt; so halte ich es aus dem, was sie gesagt, für ausgemacht, daß wir unterschiedene Begriffe von der Ehre haben. Warum aber kommen wir nicht in einerley Ausdrückungen in Ansehung der Erklärung überein? Ich habe behauptet, daß wahre Ehre und wahre Tugend einerley bedeutende Ausdrücke seyn, und daß sie sich beyde, in der unveränderlichen Regel des Rechts, und dem ewigen Zusammenhange der Dinge, gründen. Da nun diesen eine Unwahrheit schlechter-



dings zuwider ist, so ist es gewiß, daß wahre Ehre keine Unwahrheit unterhalten könne. In diesem Stücke kommen wir also, wie ich glaube, überein: aber daß man von dieser Ehre sagen könne, daß sie in der Religion gegründet sey, vor welcher sie doch hergehen muß, wenn wir durch die Religion ein positives Geseß verstehen = = =

Ich, antwortete Hartmann mit einiger Hitze, ich sollte mit einem Manne übereinstimmen, der da behauptet, daß die Ehre vor der Religion hergehet? = = = Herr Allwehrt, was sagen sie dazu, ist das an dem = = = ?

Er wollte fortfahren; allein der Herr Allwehrt legte sich dazwischen, und sagte ihnen ganz kaltblütig: sie hätten ihn beyde nicht recht verstanden; denn er hätte nichts von der wahren Ehre gesagt. Es ist möglich, daß er die beyden Disputirende nicht so leicht würde beruhiget haben, die nunmehr gleich hitzig geworden waren, wenn nicht etwas anders vorgefallen wäre, welches ihrer gegenwärtigen Unterredung ein Ende gemacht hätte.

## Das vierte Kapitel.

Welches eine nöthige Bertheidigung für den Verfasser enthält; nebst einem kindischen Zufalle, der vielleicht gleichfalls einer Bertheidigung nöthig hat.

**E**he ich weiter gehe, bitte ich mir die Erlaubniß aus, einigen übeln Auslegungen vorzubeugen, zu welchen der Eifer einiger weniger Leser dieselben



ben verleiten könnte. Denn ich wollte nicht gerne mit Wissen und Willen jemanden ein Aergerniß geben, zumal solchen Leuten, die in Sachen der Tugend oder der Religion hitzig sind.

Ich hoffe also, es werde niemand durch den größten Mißverstand, oder eine Verdrehung meiner Meynung, sich so verkehrte Begriffe, von mir machen, als wenn ich mich bemühen sollte, die größten Vollkommenheiten der menschlichen Natur lächerlich vorzustellen, welche das menschliche Herz in der That allein reinigen, adeln und über die unvernünftigen Geschöpfe erheben. Dieß, mein Leser, unterstehe ich mich zu sagen: (und je rechtschaffener dein Gemüth ist, desto eher wirst du geneigt seyn, mir zu glauben,) Ich wollte lieber die Gedanken dieser beyden Personen in einem ewigen Stillschweigen begraben haben, als einem von diesen herrlichen Dingen zu nahe treten.

Es geschiehet vielmehr aus der Absicht, ihnen Dienste zu leisten, daß ich es über mich genommen habe, das Leben und die Thaten zweener ihrer falschen und vorgeblichen Ritter zu beschreiben. Ein verrätherischer Freund ist der allergefährlichste Feind, und ich will es kühnlich sagen, daß der Religion und Tugend von den Heuchlern weit mehr wirklicher Schade zugesüget worden, als die wichtigsten Bösewichter und Ungläubige ihnen jemals haben verursachen können. Ja noch mehr, da diese beyde in ihrer Keinigkeit mit Recht die Bande der bürgerlichen Gesellschaft genennet werden und wirklich der allergrößte Segen sind; so sind sie, wenn sie Betrug, Vorwand und Verstellung vergiftet hat, zum größten bürger-



bürgerlichen Fluch geworden, und haben die Menschen fähig gemacht, ihrem eigenen Geschlechte den größten Schaden zuzufügen.

Ich zweifle nicht daran, daß diese meine lächerliche Vorstellung überhaupt nicht erlaubt seyn sollte; sondern meine Haupt Sorge ist nur diese, weil auch öfters viele wahre und gerechte Gedanken aus dem Munde dieser beyden Personen gehen, so könnte alles dieses zusammen genommen werden, und ich in den Verdacht gerathen, als wenn ich alles mit einander lächerlich zu machen suchte. Der Leser wird aber so gut seyn, und erwägen, da diese beyden Leute keine völligen Narren gewesen, so sey auch nicht zu glauben, daß sie lauter unrichtige Grundsätze behauptet, und daß nichts als lauter Ungereimtheiten aus ihrem Munde gegangen. Was für eine Ungerechtigkeit würde ich denn nicht ihrem Charakter haben wiederfahren lassen, wenn ich bloß das Böse ausgesucht hätte, und wie entseßlich böse und hinkend müßten ihre Vorstellungen alsdenn nicht geschienen haben?

Ueberhaupt, es ist nicht die Religion oder die Tugend, sondern der Mangel derselben, so allhier zur Schau gestellet wird. Hätten nicht Hartmann die Tugend, und Biereck die Religion, in der Zusammenfassung ihres Systems zu sehr hindan gesetzt, hätten sie alle natürliche Güte des Herzens nicht gänzlich von sich entfernt gehabt, so würde ich sie niemals als lächerliche Personen in dieser Geschichte vorgestellt haben, in welcher ich nunmehr fortfahren will.

Die



Die Sache, welche dem Streite, dessen wir in dem vorigen Kapitel gedacht, ein Ende machte, war keine andre, als ein Zank zwischen dem jungen Blisil und Thomas Jones, dessen Folge war, daß der erstere eine blutige Nase bekam. Dennoch gleich der Herr Blisil, ungeachtet er der jüngste war, den andern an Grösse übertraf, so war ihm dieser doch in der edlen Kunst des Schlagens weit überlegen.

Thomas vermied indessen mit grosser Vorsicht alle Händel mit diesem jungen Menschen. Denn er war, aller seiner Schelmeren ungeachtet, dennoch ein Knabe, der niemand etwas zuwider that, er hatte auch wirklich Liebe für den Blisil, und über dieses würde der Herr Hartmann, der dem andern allemal beystund, ihn schon genugsam davon abgeschreckt haben.

Allein ein gewisser Schriftsteller sagt gar recht: Kein Mensch ist zu allen Stunden klug; es ist daher kein Wunder, wenn es ein Knabe nicht allemal ist. Es erhob sich im Spiele ein Streit zwischen den beyden Knaben, worüber Blisil den Thomas ein bettlerisches Hurkind nannte. Worauf denn der letztere, der etwas hitzig vor der Stirne war, den Augenblick das Phänomenon auf des erstern Gesicht zum Vorschein brachte, dessen wir oben gedacht haben.

Der Herr Blisil erschien also mit blutiger Nase und herabrollenden Thränen vor seinem Oheim und dem schrecklichen Hartmann. Vor diesem Gerichte geschah den Augenblick die Anklage des Angriffs, Schlagens und Verwundens wider den Thomas, der zu seiner Entschuldigung nichts anders, als die ihm



wiederfahrne Reizung vorbrachte, welches auch in der That der einzige Umstand war, den der Herr Blisil ausgelassen hatte.

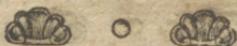
Es ist auch gar leicht möglich, daß ihm derselbe habe entfallen können, denn in seiner Antwort bestand er veste darauf, er hätte sich dergleichen Benennung gar nicht bedienet, wobey er hinzusetzte: Gott behüte mich dafür, daß jemals dergleichen garstige Worte aus meinem Munde kommen sollten.

Thomas blieb, wiewohl wider alle From des Rechts, dabey, daß er diese Worte gesagt hätte, worauf Blisil versetzte: „Das ist gar kein Wunder. Leute, die eine Unwahrheit sagen, werden sich einer andern wegen gar kein Bedenken machen. Wenn ich meinem Lehrmeister eine solche gottlose Lüge vorgebracht hätte, als er gethan hat, so würde ich meine Augen nicht aufschlagen dürfen.“

„Was für eine Lüge, Kind, rief Hartmann ganz hitzig?

„Wie, hat er ihnen nicht gesagt, daß Niemand mit ihm aus Schiessen gewesen, da er das Rebhun geschossen? Er weiß es aber wohl (hier vergoß er eine ganze Fluth von Thränen) ja er weiß es; denn er hat mir bekant, daß der schwarze Jacob, der Jäger, mit dabey gewesen. Er sagte sogar = = = Ja, du sagtest es, läugne es, wenn du kannst, du hättest die Wahrheit nicht bekennen wollen, wenn der Lehrmeister dich auch in Stücken zerhaueu hätte.

Hierauf strahlte dem Herrn Hartmann das Feuer aus den Augen, und er rief im Triumph aus: „O ho! dieß ist ihr unrecht verstandener Begriff von der Ehre!



re! Dieß ist der Knabe, der nicht zum andernmal sollte gezüchtigt werden! Der Herr Allwehrt aber wandte sich mit einem weit sanftmüthigern Gesichte zu dem Knaben, und sagte: „Ist dieß wahr, Kind, wie bist du dazu gekommen, so hartnäckig auf einer Unwahrheit zu bestehen?“

Thomas sagte: „Er verabscheuete die Lügen so gut, als sonst jemand; allein er hätte geglaubet, seine Ehre verbünde ihn so zu verfahren; denn er hätte es dem armen Kerl versprochen, ihn zu verschweigen; er hätte sich um so viel mehr hierzu verbunden zu seyn geglaubet, weil der Jäger ihn gebeten, nicht in dieses Herrn Gehege zu gehen, und es zuletzt bloß ihm zu Gefallen auf seiner Ueberredung gethan hätte. Er sagte, dieß wäre die ganze Wahrheit, und er wollte seinen Eid darauf ablegen. Er beschloß damit, daß er den Herrn Allwehrt bat, Mitleiden mit des armen Kerls Familie zu haben, zumal, da er nur allein schuldig gewesen, und es sehr hart gehalten hätte, den andern dazu zu bewegen. In der That, mein Herr, fuhr er fort, was ich gesagt habe, kann kaum eine Lügen genannt werden; denn der arme Kerl war an der ganzen Sache unschuldig. Ich würde gewiß alleine den Vögeln nachgegangen seyn, ich that es auch anfänglich, und er folgte mir bloß, mehreren Schaden zu verhüten. Ich bitte sie, mein Herr, strafen sie mich, nehmen sie mir mein kleines Pferd wieder weg, aber verzeihen sie dem armen Jäger.“

Herr Allwehrt bedachte sich einige Augenblicke, ließ darauf die beyden Knaben gehen, und  
rieth



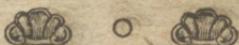
rieth ihnen, sich ins künftige freundlicher und friedfertiger gegen einander zu bezeigen.

## Das fünfte Kapitel.

Die Meynungen des Gottesgelehrten und des Weltweisen über diese beyden Knaben, nebst einigen Ursachen ihrer Meynungen und andern Materien.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der junge Blisil durch die Entdeckung dieses Geheimnisses, welches ihm in der größten Vertraulichkeit war mitgetheilet worden, seinen Kameraden einer guten Geisfelung überhob. Die blutige Nase würde zwar an und für sich selbst bey dem Herrn Hartmann schon Ursache genug gewesen seyn zur Züchtigung zu schreiten; nun aber ward dieses gänzlich durch die Ueberlegung der andern Sache vergessen, und in Ansehung derselben, sagte der Herr Allwehrt, wie sie alleine waren, er glaubte, der Knabe verdiente eher Belohnung als Strafe. Es ward also die Hand des Herrn Hartmanns durch eine allgemeine Verzeihung zurück gehalten.

Hartmann, dessen Gedanken voller Birken waren, zog heftig wider diese schwache, und wie er es zu nennen wagen wollte, wider diese gottlose Gellindigkeit los. Die Strafe solcher Verbrechen zu erlassen, sagte er, wäre so gut als dieselben zu reizen. Er hielt sich weitläufig bey der Züchtigung der Kinder auf, und führte viele Sprüche aus dem Salomon und andern an; welche aber, weil man sie in  
so

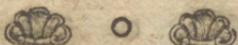


so vielen andern Büchern finden kann, hier nicht sollen gefunden werden. Hierauf kam er auf das Laster der Lügen, in welcher Materie er sich eben so gelehrt zeigte, als in der ersten.

Biereck sagte, er hätte sich bemühet, die Auf-  
führung des Thomas mit seiner Idee der vollkom-  
menen Tugend zu vergleichen; allein es hätte nicht  
angehen wollen. Er gestand, daß sich etwas dar-  
inn fünde, so beym ersten Anblicke Tapferkeit zu  
seyn schien, da aber Tapferkeit eine Tugend, Falsch-  
heit hingegen ein Laster wäre, so könnten diese beyde  
auf keine Art vereiniget werden. Er setzte hinzu,  
weil dieses auf gewisse Art Tugend und Laster mit  
einander vermischen hiesse, so wäre es des Herrn  
Hartmanns Ueberlegung wohl wehrt, ob nicht aus  
dieser Ursache, eine fernere Züchtigung müßte auf-  
geleget werden.

Gleichwie diese beyde Herren dem Jones zu ta-  
deln übereinstimmten; so waren sie sich auch einig  
dem Herrn Blisil ihren Beyfall zu geben. Der  
Geistliche behauptete, die Wahrheit ans Licht zu  
bringen, wäre die Pflicht eines jeden gottesfürchti-  
gen Menschen; und der Weltweise erklärte sich,  
solches wäre der Regel des Rechts und dem ewigen  
und unveränderlichen Zusammenhange der Dinge  
höchstens gemäß.

Alles dieses galt indessen sehr wenig bey dem Herrn  
Allwehrt. Er konnte nicht bewogen werden, den  
Befehl zur Execution des Jones zu unterzeichnen.  
Es fand sich etwas in seiner Brust, womit die un-  
überwindliche Treue, so dieser junge Knabe beobachtet  
hatte, weit besser überein kam, als mit der Religion  
des



des Hartmanns oder mit der Tugend des Bierecks, Er befahl daher dem ersten von diesen Herren ausdrücklich, wegen dessen, was geschehen wäre, keine gewaltsame Hände an den Thomas zu legen. Der Lehrmeister sahe sich genöthiget diesem Befehle zu gehorchen, es geschähe aber nicht ohne grossen Widerwillen; und ohne daß er öfters zu verstehen gegeben hätte, der Knabe würde gewiß verdorben werden.

Gegen dem Jäger bewies sich der gute Herr viel strenger. Er ließ den armen Kerl so gleich vor sich kommen, gab ihm, nach vielen bitteren Verweisen, seinen Lohn, und ließ ihn aus dem Dienste gehen. Denn der Herr Allwehrt bemerkte mit Recht, daß ein grosser Unterschied darzwischen wäre, zu seiner eigenen, oder eines anderen Entschuldigung, sich einer Lügen theilhaftig zu machen. Er führte gleichfalls als den Hauptgrund seiner unbeweglichen Strenge wider diesen Mann an, daß er es niederträchtiger Weise zugegeben hätte, daß Thomas Jones seinethalben so hart wäre gestrafet worden, da er solchem doch billig dadurch hätte vorbeugen sollen, daß er die Sache selbst entdeckt.

Als diese Historie bekannt war, so waren viele Leute, in der Beurtheilung der Aufführung der beyden Knaben, bey dieser Gelegenheit, ganz anderer Meynung, als Biereck und Hartmann. Der Herr Blifil war durchgehends ein schleichender Schelm, ein niederträchtiger Bube genannt, wozu noch andere Threntittel von gleicher Art kamen; Thomas hingegen ward mit den Benennungen eines braven Jungens, eines lustigen Bruders, und eines



eines ehrlichen Kameradens belegen. Sein Bezeigen gegen den schwarzen Jacob setzte ihn auch in der That bey allen Bedienten in Gunst. Denn obgleich vorhin kein Mensch diesen Kerl leiden konnte, so war er doch nicht so bald weg, als er durchgehends bedauret ward, und die Freundschaft und Großmuth des Thomas Jones ward von ihnen allen mit dem größten Beyfall erhoben. Den jungen Blifil aber machten sie herunter, und zwar so öffentlich, als sie es ohne Gefahr thun konnten seine Mutter zu beleidigen. Diesem allen ungeachtet mußte es doch der arme Thomas mit der Haut bezahlen. Denn ob es gleich dem Hartmann war geleet worden, dieser Sache wegen seinen Arm an ihm zu üben; so war er doch in Erfindung anderer Ursachen dem armen Thomas seine Ruthe fühlen zu lassen, aus der Massen sinnreich.

Wenn indessen die bloße Lust an dieser Art des Spieles den Herrn Präceptor hierzu angetrieben hätte; so ist es sehr wahrscheinlich, daß er sich auf des Herrn Blifils Unkosten ein gleiches Vergnügen würde gemacht haben. Allein ohngeachtet der Herr Allwehrt ihm öfters anbefohlen hatte, keinen Unterschied unter den beyden Knaben zu machen; so war Hartmann doch eben so freundlich und sanftmüthig gegen diesen jungen Menschen, als er gegen den andern scharf, ja gar barbarisch war. Die Wahrheit zu sagen, Blifil hatte die Liebe seines Lehrmeisters völlig gewonnen, und dieses theils durch die tiefe Ehrerbietung, die er seiner Person allezeit erwies, theils aber auch und hauptsächlich durch die anständige Hoch-

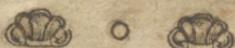


Hochachtung, womit er seine Lehren annahm; denn er wußte die Phrasen, die er ihm auswendig zu lernen vorgab, allemal so fertig, wie ein Vater Unser; wiederholte dieselben sehr fleißig, und behauptete alle gottesfürchtige Grundsätze seines Lehrmeisters mit einem Eifer, der bey so jungen Jahren ein Wunder war, und der ihn dem ehrwürdigen Lehrmeister sehr wehrt machte.

Thomas Jones hingegen ließ es nicht nur an den äußerlichen Zeichen der Ehrerbietung fehlen, und vergaß oft seinen Hut abzunehmen oder sich zu bücken, wenn er seinen Lehrmeister sah; sondern er vergaß auch beydes seine Lehren und seine Exempel. Er war in der That ein unbedachtsamer, flüchtiger junger Mensch, und hatte wenig ehrbares in seinen Sitten und noch weniger in seinem Gesichte. Er pflegte öfters ganz unverschämter und unanständiger Weise seinen Kameraden, wegen seines ernsthaften Wesens, ins Gesicht zu lachen.

Der Herr Biereck hatte dieselbe Ursache, dem erstern unter diesen beyden den Vorzug zu geben: Denn Thomas Jones bezeigte eben so wenig Achtung für die gelehrten Reden, die dieser Herr öfters unnützer Weise an ihm zu verschwenden pflegte, als für die Reden des Herrn Hartmanns. Er wagte es sogar, einmal aus seiner Regel des Rechts einen Poffen zu machen; und zu einer andern Zeit sagte er: er glaubte, keine Regel in der Welt wäre fähig, einen solchen Mann zu machen, als sein Vater wäre; denn der Herr Allwehrt erlaubte es ihm, daß er ihn so nennen durfte.

Der



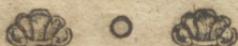
Der Herr Blisil war bey seinen sechszehn Jahren listig genug sich zu gleicher Zeit diesen beyden so entgegen gesetzten Leuten gefällig zu machen. Bey dem einen war er nichts als Gottesfurcht, und bey dem andern lauter Tugend. Und wenn beyde gegenwärtig waren, so beobachtete er ein tiefes Stillschweigen, welches beyde zu seinem und ihrem eigenen Vortheile auslegten.

Blisil ließ es auch nicht dabey bewenden, daß er diesen beyden Herren ins Gesicht schmeichelte. Er nahm häufige Gelegenheit sie auch hinter ihrem Rücken bey dem Herrn Allwehrt zu loben. Denn wenn er mit diesem seinem Oheim alleine war, und derselbe diesen oder jenen gottesfürchtigen oder tugendhaften Gedanken lobte (denn damit warf er beständig um sich) so unterließ er selten solche dem guten Unterrichte zuzuschreiben, den er entweder vom Hartmann oder vom Biereck bekommen hatte. Er wußte, daß sein Oheim alle dergleichen Complimente denen Personen wiederholte, zu deren Gebrauche sie abgezielet waren, und er fand aus der Erfahrung, wie grossen Eindruck dieselben bey dem Philosophen so wohl, als auch bey dem Gottesgelehrten machten. Denn die Wahrheit zu sagen, keiner Art der Schmeicheley kann man so wenig widerstehen, als der, die aus der dritten Hand an uns gelanget.

Dieser junge Herr merkte über dieses, wie angenehm alle diese Lobreden auf seine Lehrmeister dem Herrn Allwehrt selbst wären, indem dieselben so augenblicklich zum Lobe des sonderbaren Plans der Erziehung gereichten, den er sich selbst gemacht hatte.

‡

Denn



Dem da dieser würdige Mann den unvollkommenen Unterricht unserer öffentlichen Schulen, nebst den mancherley Lastern, welche die Knaben allda zu lernen Gefahr laufen, bemerkt; so hatte er sich entschlossen seinen Vetter so wohl, als auch den andern Knaben, welchen er gewisser Massen zum Kinde angenommen hatte, in seinem eignen Hause zu erziehen; wo er glaubte, daß ihre Sitten der Gefahr nicht unterworfen seyn würden verderbt zu werden, der sie doch unvermeidlich in einer jeden öffentlichen Schule oder auf einer Universität würden bloß gestellt worden seyn.

Als er sich daher vorgenommen hatte diesen beyden einen Hofmeister im Hause zu geben, so ward ihm der Herr Hartmann zu diesem Amte von einem besonders guten Freunde angepriesen, von dessen Verstande der Herr Allwehrt eine gute Meynung hatte, und in dessen Aufrichtigkeit er viel Vertrauen setzte. Dieser Hartmann war ein Mitglied eines Collegii, wo er meistens seinen gänzlichen Aufenthalt gehabt, und hatte wegen seiner Gelehrsamkeit, Gottesfurcht und seiner anständigen Sitten einen grossen Ruf. Dieses waren auch ohne Zweifel die Eigenschaften gewesen, die des Herrn Allwehrt's Freund bewogen hatten ihn vorzuschlagen, wiewohl dieser Freund auch etnige Verbindlichkeit gegen Hartmanns Familie hatte, welche die ansehnlichsten Personen in einem Städtgen waren, welches dieser Herr im Parlamente präsentirte.

Hartmann war, bey seiner ersten Ankunft, dem Herrn Allwehrt sehr angenehm, und er bezeigte sich  
auch



auch dem Charakter sehr gemäß, den man ihm be-  
gelegt hatte. Indessen sahe doch dieser rechtschaffe-  
ne Mann, nach einer längern Bekanntschaft, und  
nach einem genauern Umgange Schwachheiten an  
diesem Hofmeister, wovon er hätte wünschen kön-  
nen, daß er sie nicht an sich haben mögte. Weil  
dieselben aber von seinen guten Eigenschaften schie-  
nen überwogen zu werden; so konnten sie den Herrn  
Allwehrt nicht bewegen ihn abzuschaffen. Sie  
würden auch ein solches Verfahren in der That nicht  
haben rechtfertigen können. Denn der Leser irret  
gar sehr, wenn er glaubet, daß Hartmann dem  
Herrn Allwehrt eben so vorgekommen, wie er vor  
ihm erscheinet. Er betrügt sich auch eben so sehr,  
wenn er sich einbildet, daß die genaueste Bekannts-  
schaft, die er selbst mit diesem Gottesgelehrten  
hätte haben können, ihn von denen Dingen würde  
haben verständigen können, die wir bloß, kraft un-  
serer Eingebung, zu eröffnen und zu entdecken fähig  
sind. Von Lesern, welche aus dergleichen Ein-  
bildungen die Klugheit oder Einsicht des Herrn  
Allwehrt's tadeln, werde ich mir kein Bedenken  
machen zu sagen, daß sie die Kenntniß, so wir  
ihnen mitgetheilet haben, undankbarer Weise sehr  
übel anwenden.

Diese anscheinende Irrthümer in dem Unterrichte  
des Hartmanns dienten gar sehr die gegenseitigen  
Irrthümer in dem Unterrichte des Vierecks zu be-  
mänteln, welche unser guter Herr eben so wohl ein-  
sah und verwarf. Er glaubte aber in der That,  
der verschiedene Ueberfluß dieser beiden Herren an  
guten Eigenschaften, würde ihre verschiedene Unvoll-



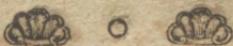
kommenheiten schon ersehen, und es würden von ihnen beyden die zween Knaben, zumal nebst seinem Beystande, mit zureichenden Lehren in der wahren Religion und Tugend können versehen werden. War nun der Ausgang seiner Vorstellung zuwider; so kann solches vielleicht von einem Fehler an seinem Plan selbst entstanden seyn, und der Leser hat meine Erlaubniß solchen, wo er kann, zu entdecken. Denn wir verlangen im geringsten nicht Charaktere ohne alle Fehler in dieser Historie anzubringen, worinn, wie wir hoffen, nichts wird gefunden werden, was man in der menschlichen Natur noch niemals vorher gesehen.

Um also wieder zur Sache zu kommen; so wird sich der Leser, wie ich glaube, nicht wundern, daß das obgedachte unterschiedene Bezeigen der beyden Knaben die unterschiedenen Wirkungen hervorgebracht, davon er schon einige Exempel gesehen hat. Und über dieses fand sich auch noch eine andere Ursache zu der Aufführung des Weltweisen und des Hofmeisters. Da aber dieses eine Sache von grosser Wichtigkeit ist; so werden wir sie in dem nächsten Kapitel entdecken.

## Das sechste Kapitel.

Welches eine noch bessere Ursache der obgedachten Meynungen enthält.

**M**an muß demnach wissen, daß von diesen beyden gelehrten Personen, welche in der letzten Zeit, auf dem Schauplatze dieser Historie, eine  
so

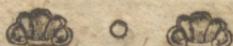


so ansehnliche Figur gemacht haben, gleich seit ihrer ersten Ankunft in des Herrn Allwehrt's Hause, der eine zu der Tugend und der andere zu der Gottesfurcht dieses Mannes eine so grosse Zuneigung gewonnen, daß sie auf die genaueste Verbindung mit ihm bedacht gewesen waren.

Zu diesem Ende hatte sie ihre Augen auf die schöne Wittve geworfen, welche, ob wir ihrer gleich lange nicht mit dem geringsten Worte gedacht, der Leser dennoch hoffentlich nicht wird vergessen haben. Die Frau Blisilinn war in der That das Ziel, wornach sie beyde strebten.

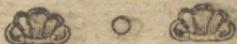
Es kann sonderbar scheinen, daß von vier Personen, deren wir in des Herrn Allwehrt's Hause gedacht haben, drey ihre Neigung auf eine Dame gerichtet, welche ihrer Schönheit wegen niemals sonderlich berühmt gewesen, und welche über dieses nunmehr schon ein wenig in das Thal der Jahre herunter gestiegen war. Allein Herzensfreunde und vertraute Bekannte haben in der That eine Art einer natürlichen Zuneigung zu besondern weiblichen Personen in dem Hause ihres Freundes, nemlich zu seiner Großmutter, Mutter, Schwester, Tochter, Waase, Muhme, oder Enkelinn, wenn sie reich, und zu seiner Frau, Schwester, Tochter, Enkelinn, Muhme, Maitresse oder Magd, wenn sie schön sind.

Wir wollten indessen nicht gerne, daß unsere Leser sich einbilden sollten, Personen von einem solchen Charakter, den Hartmann und Biereck behaupten wollten, hätten eine Sache von dieser Art unternommen, welche von einigen strengen Sittenlehrern ein  
wenig



wenig getadelt wird, ohne dieselbe vollkommen untersucht und erwogen zu haben, ob es auch, wie Shakespear es nennet, „eine Materie für das Gewissen wäre, oder nicht.“ Hartmann ward zu der Unternehmung durch die Vorstellung aufgemuntert, daß es nicht verboten wäre, um unsers Nächsten Schwester uns zu bewerben, er wußte auch, daß eine Regel in der Auslegung aller Gesetze wäre, die da hiesse: *Expressum facit cessare tacitum*. Der Verstand davon ist dieser: Wenn ein Gesetzgeber seine Meynung deutlich hinsetzet, so werden wir dadurch abgehalten, seine Meynung nicht von demjenigen zu erklären, was uns selbst gefällt. Da nun in dem göttlichen Gesetze, welches uns unsers Nächsten Gut zu begehren verbietet, verschiedener Frauenspersonen gedacht, eine Schwester aber ausgelassen wird, so schloß er daher, es sey gar wohl erlaubt. Und was den Biereck anbetrifft, der ein munterer Kerl und ein Mann war, der sich für eine Wittwe schickte, so konnte derselbe seine Wahl gar leicht mit dem ewigen Zusammenhange der Dinge zusammenreimen.

Wie nun diese beyde Herren sehr beschäftigt waren, aller Gelegenheit wahrzunehmen, sich der Wittwe bestens zu empfehlen: so sahen sie gar wohl ein, es wäre ein gewisses Mittel hierzu, wenn sie ihrem Sohne vor dem andern Knaben beständig den Vorzug benlegten. Und weil sie sich vorstellten, die Freundlichkeit, welche der Herr Allwehrt dem letztern erwiese, müßte ihr höchst unangenehm seyn, so zweifelten sie nicht, sie würden ihr gar besonders gefallen,



gefallen, wenn sie sich aller Gelegenheit bedienten ihn zu verachten und herunter zu machen. Denn da sie den Knaben hassete, so mußte sie alle diejenigen lieben, die ihm was zuwider thäten. Hierinn hatte nun Hartmann einen besondern Vortheil. Denn da Viereck sich nur bloß an seine Ehre reiben konnte, so konnte er ihm das Fell zergerben; er sahe auch in der That einen jeden Streich, den er ihm gab, als ein Compliment an, das er seiner Gebieterinn machte. Er konnte also im recht eigentlichen Verstande die Worte auf sich deuten. *Castigo te, non quod odio habeam, sed quod amem.* „Ich züchtige dich nicht aus Haß, sondern aus Liebe;“ welche Worte er auch sehr oft im Munde zu führen pflegte.

Aus dieser Ursache stimmten die beyden Herren, wie wir oben gesehen haben, in ihrer Meinung wegen der beyden Knaben überein. Dieß war auch beynah das einzige Exempel, daß sie in einerley Punkte übereinstimmten. Denn, ausser dem Unterschiede ihrer Grundsätze, hatten sie sich schon lange einander, ihrer Absichten wegen, stark im Verdachte gehabt, und hasseten einander in keinem geringen Grade einer wahren Feindseligkeit.

Diese beyderseitige Feindseligkeit ward um einen guten Theil durch ihr abwechselndes Glück vergrößert. Denn die Frau Blisilinn wußte schon was sie haben wollten, lange vorher, ehe sie sich solches einbildeten, oder ehe sie noch in der That willens gewesen waren, daß sie es merken sollte. Denn sie verfahren mit grosser Vorsichtigkeit, um sie nicht böse



zu machen, so daß sie es dem Herrn Allwehrt gesagt hätte. Allein sie hatten keine Ursache solches zu befürchten. Eine Leidenschaft, wovon ihrer Absicht nach niemand als sie selbst die Frucht genießen sollte, gefiel ihr gut genug. Und die einzige Frucht, die sie für sich selbst verlangte, war Schmeicheley und verliebte Aufwartung; zu welchem Ende sie eins ums andere, und zwar eine lange Zeit in gleicher Masse, hoffen ließ. Sie war zwar in der That geneigter, sich den Grundsätzen des Hartmanns gefällig zu erweisen; allein Vierecks Person war ihren Augen doch angenehmer, denn er war ein freundlicher Mann; dahingegen der Hofmeister von Gesicht dem Herrn sehr ähnlich war, den man in dem Hurenprogreß die Damen zu Bridewel züchtigen siehet.

Ob die Frau Blifilinn sich mit den Süßigkeiten des Ehestandes überladen, oder ob sie durch die Bitterkeit desselben einen Eckel dafür bekommen hatte, oder woher es sonst mag gekommen seyn, das will ich nicht ausmachen; genug sie konnte nicht dazu gebracht werden, einer Vorstellung von einer zweyten Verbindung Gehör zu geben. Dem ungemacht gieng sie endlich doch mit dem Viereck in einem solchen Grade der Vertraulichkeit um, daß bößhafte Zungen anfiengen, wiewohl ganz leise, Dinge von ihnen zu reden, welche wir, sowohl um der Dame willen, als auch weil sie der Regel des Rechts und dem ewigen Zusammenhange der Dinge höchstzuwider sind, keinen Glauben beymessen, und also unser Papier nicht damit bes Flecken wollen. So viel

iſt



ist gewiß, der Schulmeister peitschte immer fort, ohne das Ende seiner Reise zu erreichen.

Er hatte in der That einen grossen Fehler begangen, und diesen entdeckte Biereck viel eher, als er. Die Frau Blifilinn war (wie der Leser vielleicht vorhin schon mag gemuthmasset haben) eben nicht völlig mit der Ausführung ihres Mannes zufrieden; ja, wenn wir aufrichtig reden wollen, so hassete sie ihn schlechterdings, wiewohl ihn sein Tod endlich ein wenig wieder mit ihr versöhnte. Man wird sich daher eben nicht gar sehr wundern, wenn sie eben keinen besonders heftigen Trieb zu dem Nachkömmlinge empfand, den sie von ihm hatte. und sie hatte auch in der That so wenig von diesem Triebe, daß sie ihren Sohn in seiner Kindheit sehr wenig sahe, und sich nicht sonderlich um ihn bekümmerte, und daher kam es, daß sie, nach einem kleinen Widerstande, sich alle Günstbezeugungen gefallen ließ, womit der Herr Allwehrt den kleinen Fündling überschüttete, welchen der gute Mann seinen eigenen Knaben nannte, und ihn in allen Stücken mit dem jungen Blifil gleich hielte. Diese Gefälligkeit an der Frau Blifilinn ward von den Nachbarn und den Leuten im Hause als eine Probe angesehen, wie gut sie sich in die Gemüthsbeschaffenheit ihres Bruders schicken konnte, und alle andere, so wohl als Hartmann und Biereck, bildeten sich ein, daß sie den Fündling in ihrem Herzen hassete. Je mehr Gefälligkeit sie ihm erwies, je mehr glaubten sie, daß sie ihn verabscheuete, und desto gewissere Anschläge auf sein Verderben machte. Denn weil sie gedachten, daß es ihr Vortheil mit sich brächte,

§ 5

te,



te, ihn zu hassen, so ward es ihr um so viel schwerer, sie zu bereden, daß sie solches nicht thäte.

Hartmann ward um so viel mehr in seiner Meinung bestätigt, weil sie mehr als einmal listiger Weise verursacht, daß er den Thomas Jones hatte peitschen müssen, und zwar zu solchen Zeiten, wenn der Herr Allwehrt, der ein grosser Feind von dieser Uebung war, nicht zu Hause gewesen. Dieß hatte den Viereck gleichfalls betrogen. In der That, ob sie ihren eigenen Sohn gewiß hassete, welches zwar etwas ungeheures zu seyn scheint, wovon sie aber doch, wie ich versichert bin, nicht das einzige Exempel ist; so schien sie doch, aller äusserlichen Gefälligkeit ungeachtet, in ihrem Herzen über alle Liebe, die der Herr Allwehrt dem Fündling erzeugte, mißvergnügt genug zu seyn. Sie beklagte sich öfters darüber hinter ihres Bruders Rücken, und tadelte ihn beydes gegen Hartmann und Viereck öfters darüber. Ja sie hielt es dem Herrn Allwehrt bisweilen selbst ins Angesicht vor, wenn sich ein kleines Gezänke oder eine Uneinigkeit zwischen ihnen beyden erhob.

Als indessen Thomas grösser ward, und alle Zeichen einer solchen galanten Gemüthsart an sich blicken ließ, wodurch sich Mannspersonen gar sehr bey dem Frauenzimmer beliebt machen können, so nahm der Widerwille, den sie, als er noch ein Kind gewesen, wider ihn bezeigt hatte, allmählig ab, und sie ließ es endlich so augenscheinlich merken, daß ihre Neigung zu ihm weit stärker, als zu ihrem eigenen Sohne, wäre, daß es unmöglich war, ihrenthalben länger im Irrthum zu bleiben. Sie war so begierig



rig ihn oft zu sehen, und bezeugte ein solches Vergnügen an seiner Gesellschaft, daß er, ehe er das achtzehende Jahr erreichte, vom Biereck so wohl, als auch vom Hartmann, ein Nebenbuhler ward. Und was noch ärger war, so fieng das ganze Land öffentlich schon eben so stark von ihrer Neigung zum Thomas an zu reden, als solches vorhin, in Ansehung ihrer Aufführung gegen den Biereck, geschehen war, aus welcher Ursache der Philosoph auch den unversohnlichsten Haß wider unsern armen Helden faßte.

## Das siebente Kapitel.

In welchem der Verfasser selbst auf dem Schauplatze erscheint.

Sobgleich der Herr Allwehrt an und für sich selbst eben nicht so leicht Dinge von der schlimmen Seite ansah, und auch von dem öffentlichen Gerüchte nicht das geringste wußte, welches selten zu den Ohren eines Brudes oder eines Mannes kommt, ob es gleich der ganzen Nachbarschaft in die Ohren schallet; so war doch diese Zuneigung der Frau Blisilinn zu dem Thomas, und der Vorzug, den sie ihm so sichtbarlich vor ihrem eignen Sohn gab, diesem jungen Menschen auf das äußerste nachtheilig.

Das Mitleiden, welches in der Brust des Herrn Allwehrt's wohnte, war so beschaffen, daß nichts, als der Stachel der Gerechtigkeit, dasselbe vertreiben konnte. Es mochte einer unglücklich seyn, auf was für eine Art er wollte, so war solches schon zureichend, wenn keine wirkliche Unwürdigkeit das Gegenwicht



gewicht hielte, zu machen, daß das Mitleiden dieses guten Mannes den Ausschlag gab, und daß sich seine Freundschaft und Wohlthätigkeit beschaffte.

Wie er also deutlich sahe, daß der Herr Blifil schlechterdings von seiner Mutter verabscheuet ward, (denn so weit war es in der That mit ihm gekommen) so fieng er bloß aus dieser Ursache an, ihm mit mitleidigen Augen anzusehen, und was das Mitleiden guter und wohlthätiger Gemüther für Wirkungen hat, das brauche ich allhier den meisten meiner Leser nicht zu erklären.

Aus eben dieser Ursache sahe er einen jeden Schein der Tugend an diesem jungen Menschen gleichsam durch ein Vergrößerungsglas an, und betrachtete alle Fehler desselben durch die verkleinernde Seite, so daß sie kaum zu merken waren. Dieses kann vielleicht in Ansehung seines liebenswürdigen mitleidigen Gemüths zu loben scheinen; allein sein ferneres Verfahren muß bloß durch die Schwachheit der menschlichen Natur entschuldiget werden; denn so bald er nur den Vorzug merkte, welchen die Frau Blifilinn dem Thomas gab, so fieng dieser arme junge Mensch, so unschuldig er auch war, zu seiner Gunst so an zu fallen, als er in der ihrigen emporstieg. Dieses würde nun zwar an und für sich selbst alleine niemals fähig gewesen seyn, den Jones seinem Herzen gänzlich zu entreißen; allein es war ihm doch sehr nachtheilig, und bereitete das Gemüth des Herrn Allwehrtis zu denen Eindrücken, die nachgehends die grossen Begebenheiten hervorbrachten, so diese



diese Geschichte noch enthalten wird, und wozu, wie man nicht läugnen kann, der unglückliche junge Mensch durch seinen Muthwillen, seine Wildheit und den Mangel genugsamer Vorsichtigkeit nicht wenig beytrug.

Wenn wir einige Exempel davon anführen, so werden wir dadurch, falls man uns recht verstehet, denen wohlgearteten jungen Leuten, die einstens unsere Leser seyn werden, eine sehr nützliche Lehre geben. Denn hier können sie finden, daß ein gutes Gemüth, und ein offenherziges Betragen ihnen zwar ein grosses innerliches Vergnügen verschaffen, und einen anständigen Hochmuth bey ihnen befördern, aber, leider! niemals ihr Glück in der Welt machen könne. Klugheit und Vorsichtigkeit sind auch den allerbesten Leuten nothwendig. Sie dienen der Tugend gleichsam zur Leibwache, ohne welche sie niemals sicher seyn kann. Es ist nicht genug, daß unsere Absichten, ja daß unsere Handlungen in sich selbst gut sind, man muß sich bemühen, daß sie auch so in die Augen fallen. Wenn unser Inwendiges auch noch so gut ist; so müssen wir doch auch ein äusserliches gutes Ansehen bezubehalten suchen. Dafür muß man beständig zusehen, oder Bosheit und Neid wird dafür sorgen, es so anzuschwärzen, daß auch die Scharfsichtigkeit und Güte eines Allwehrt's nicht dadurch bringen, noch die innerlichen Schönheiten erkennen kann. Lasset dieses, meine jungen Leser, eure beständige Grundregel seyn: Kein Mensch kann so gut seyn, daß er deßfalls die Regeln der Klugheit hindansetzen dürfte, und die Tugend selbst kann kein schönes Ansehen haben,



haben, wenn sie nicht mit den äußerlichen Zierathen des Wohlstandes bekleidet ist. Und diese Lehre, meine wehrten Schüler, werdet ihr, wenn ihr mit gehöriger Aufmerksamkeit leset, in den folgenden Blättern durch Exempel hoffentlich genugsam bestärket finden.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich selbst, auf die Art des Chorus der Alten, auf dem Schauplaze erschienen bin. Es geschiehet bloß um meiner selbst willen, damit ich nicht unrecht verstanden werde, als wenn ich meinen Lesern, indem ich ihnen die Klippen entdeckte, an welchen Unschuld und Gutherzigkeit so oft Schiffbruch gelitten, eben dasjenige anpreisen wollte, wovon ich doch zeigen will, daß sie sich dadurch unglücklich machen können. Ich konnte Niemand von meinen Personen bewegen, dieses zu sagen, und daher habe ich mich genöthiget gesehen, es selbst zu thun.

## Das achte Kapitel.

Ein kindischer Zufall, wobey jedoch einige gutherzige Gesinnung an dem Thomas Jones gesehen wird.

Der Leser wird sich noch wohl erinnern, daß der Herr Allwehrt dem Thomas Jones ein kleines Pferd, als eine Art eines Schmerzgeldes, für die Strafe gab, die derselbe, wie er glaubte, unschuldig gelitten hatte.

Dieses Pferd hatte Thomas etwas über ein halb Jahr, hernach ritte er damit auf einen benachbarten Jahrmarkt und verkaufte es,

Als



Als ihn bey seiner Zurückkunft Hartmann fragte: was er mit dem Gelde angefangen hätte, das er aus dem Pferde gelöstet? so sagte er ihm frey ins Gesicht, daß er es ihm nicht sagen wollte.

O ho! sagte Hartmann: ihr wollet nicht! Gut, ich will es schon aus eurem Hant-ern herausholen; denn dieser Ort war sein Orakulum, zu welchem er bey jeder zweifelhaften Gelegenheit seine Zuflucht nahm.

Thomas hieng schon einem Laquayen auf dem Rücken, und alles war zur Execution bereitet, als der Herr Allwehrt in die Stube trat, dem armen Sünder einen Aufschub gab, und ihn mit sich in ein ander Zimmer nahm. Als der Herr Allwehrt allhier mit ihm alleine war, so that er ihm dieselbe Frage, die Hartmann vorhin an ihn hatte ergehen lassen.

Thomas antwortete: ihm, dem Herrn Allwehrt, könnte er seiner Pflicht nach nichts versagen; aber dem tyrannischen Bösewicht, wollte er niemals eine andere Antwort geben, als mit einem Prügel, mit welchem er ihm alle seine Grausamkeiten bald hoffte bezahlen zu können.

Der Herr Allwehrt gab dem Knaben einen sehr ernstlichen Verweis wegen den ungeziemenden und unehrerbietigen Ausdrückungen, deren er sich in Ansehung seines Lehrmeisters bedienet; hauptsächlich aber deswegen, daß er seine Absicht, sich zu rächen, an den Tag geleyet hätte. Er drohete ihm mit dem gänzlichen Verluste seiner Gunst, wenn er jemals wieder dergleichen Worte aus seinem Munde hören

hören



hören würde; denn, sagte er: er wollte keinesweges einem so ruchlosen Menschen forthelfen noch Freundschaft erweisen. Durch diese und dergleichen Erklärungen zwang er dem Thomas einige Bezeugung der Reue ab, worinn er doch aber eben nicht gar zu aufrichtig war. Denn er war in der That darauf bedacht, wie er einigermaßen die schmerzhaften Gewogenheiten wieder ersetzen mögte, welche er von der Hand seines Hofmeisters empfangen hatte. Indessen ward er doch durch den Herrn Allwehrt so weit gebracht, daß er bezeugte, seine Rachbegierde wider den Hartmann thäte ihm leid. Hierauf erlaute ihm der gute Mann, nach einer heilsamen Ermahnung, weiter zu reden, welches er auch folgender massen that:

„In der That, mein wehrter Herr, ich liebe und ehre sie mehr, als alle Welt. Ich kenne die grossen Verbindlichkeiten, welche ich ihnen schuldig bin, und ich würde mich selbst verabscheuen, wenn ich mein Herz der Undankbarkeit fähig halten könnte. Könnte das kleine Pferd, das sie mir gegeben haben, reden; so bin ich versichert, es würde ihnen sagen, wie verliebt ich in dieses ihr Geschenk gewesen bin; denn ich fand mehr Vergnügen daran, es zu füttern, als darauf zu reiten. In der That, mein Herr, es gieng mir recht sehr zu Herzen, es zu verlassen. Ich würde es auch aus keiner andern Ursache in der Welt verkauft haben, als aus der, um welcher willen es wirklich geschehen. Ich bin versichert, mein Herr, sie selbst, wenn sie an meiner Stelle gewesen wären, würden eben dasselbe gethan haben. Denn kein Mensch  
hat

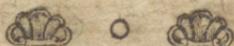


hat jemals das Unglück anderer Leute so empfindlich gefühlet. Was würden sie empfinden, mein wehrter Herr, wenn sie glaubten, daß sie selbst Gelegenheit dazu gegeben hätten? In der That, mein Herr, es ist niemals ein Elend gewesen, daß dem ihrigen gleich kommt. Wessen Elend, mein Kind, sagte Allwehrt, was willst du damit sagen? „Ach, mein Herr, antwortete Thomas, ihr armer Jäger hat mit seiner ganzen grossen Familie, seitdem sie ihn weggeschaffet, beynah an allem Elende des Hungers und der Kälte umkommen müssen. Ich konnte es nicht ausstehen, diese armen Unglückseligen nackend und Hungers sterben zu sehen, und zu gleicher Zeit zu wissen, daß ich die Ursache zu allem ihrem Leiden gewesen. Ich konnte es nicht ausstehen, mein Herr, bey meiner Seele, ich konnte es nicht.“ Hier liefen ihm die Thränen von den Wangen, und er fuhr folgendergestalt fort: „Sie von ihrem unvermeidlichen Untergang zu retten, ließ ich, so groß der Wehrt auch war, den ich darauf gesetzt hatte, ihr so theures Geschenke fahren. Ich verkaufte ihnen zu gute das Pferd, und sie haben einen jedweden Heller von dem Gelde.“

Der Herr Allwehrt stand nunmehr einige Augenblicke stillschweigend, und ehe er anfieng zu reden, stürzten ihm die Thränen aus den Augen. Endlich ließ er den Thomas mit einem sanftmüthigen Berweise von sich, und sagte ihm: er sollte sich künftig, im Falle einer solchen Noth, vielmehr an ihn wenden, und keine ausserordentliche Mittel gebrauchen, dergleichen Noth abzuheffen.

M

Diese



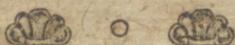
Diese Sache verursachte nachgehends viele Streitigkeiten zwischen Hartmann und Biereck. Hartmann hielt dafür, Thomas hätte dadurch den Herrn Allwehrt gar gröblich beleidiget, als dessen Absicht es gewesen wäre, den Kerl wegen seines Ungehorsams zu strafen. Er sagte: in gewissen Vorfällen schiene ihm das, was die Welt christliche Liebe nennete, eine Widersetzung gegen den Willen des Allmächtigen zu seyn, als welcher einige Personen recht zum Verderben ausgemerket hätte; und auf gleiche Art wäre hier wider des Herrn Allwehrt's Willen gehandelt worden. Er machte, wie gewöhnlich, den Schluß mit einer herzlichen Anpreisung der Birken.

Biereck behauptete gar stark das Gegentheil, vielleicht dem Hartmann zuwider zu seyn, oder auch aus Gefälligkeit gegen den Herrn Allwehrt, der das, was Jones gethan hatte, gar sehr zu billigen schien. Weil ich überzeuget bin, daß die meisten von meinen Lesern viel bessere Advocaten des Jones abgeben können, als dieser Weltweise; so würde ich ihnen nur beschwerlich fallen, wenn ich seine Gründe anführen wollte. Es war in der That nicht schwer, eine Handlung mit der Regel des Rechts zu vergleichen, die sich unmöglich von der Regel des Unrechts hätte können herleiten lassen.

## Das neunte Kapitel.

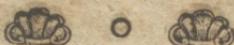
Welches ein Zufall von einer weit häßlichem Art enthält, nebst den Auslegungen des Hartmanns und Bierecks.

Es



Es ist von einem der Weisheit wegen weit berühmtern Manne, als ich bin, bemerkt worden, daß Unglücke selten einzeln kommen. Ein Beyspiel davon kann man, wie ich glaube, an denen Herren sehen, die das Unglück haben, daß etwas von ihren Schelmerereyen entdeckt wird. Denn hier höret die Entdeckung selten eher auf, als bis alles heraus ist. So gieng es auch dem armen Thomas. Kaum hatte er Verzeihung erhalten, daß er das Pferd verkauft, als es entdeckt ward, daß er einige Zeit vorher eine schöne Bibel verkauft, die ihm der Herr Allwehrt gegeben hatte. Das Geld dafür hatte er auf gleiche Weise angewendet. Diese Bibel hatte der Herr Blisfil gekauft. Er hatte zwar selbst schon eben eine solche; allein er that es theils aus Hochachtung für das Buch, und theils aus Freundschaft für Thomas, indem er nicht zugeben wollte, daß die Bibel ausserhalb Hauses um den halben Preis sollte verkauft werden. Er legte daher den gedachten halben Preis für sich selbst auf; denn er war ein sehr kluger Knabe, und so sparsam mit seinem Gelde, daß er fast jeden Pfennig auflegte, den er von dem Herrn Allwehrt bekommen hatte.

Man hat von einigen Leuten angemerket, daß sie in keinem andern Buche, als in ihrem eignen, haben lesen können. Der Herr Blisfil hingegen brauchte von der Zeit an, da er diese Bibel im Besiz bekommen hatte, keine andre. Ja man sahe ihn öfters darinn lesen, als vorhin in seiner eigenen. Weil er nun den Herrn Hartmann öfters um die Erklärung schwerer Dertter fragte, so ward dieser Herr zum Un-



glücke des Thomas Namen gewahr, welcher an vielen Orten dieses Buchs hingeschrieben war. Dieses brachte eine Inquisition zuwege, welche den Herrn Bisfil nöthigte, die ganze Sache zu entdecken.

Hartmann nahm sich vest vor, ein Verbrechen von dieser Art, welches er einen Kirchenraub nannte, sollte nicht ungestraft hingehen. Er schritt deswegen den Augenblick zur Züchtigung. Dabey ließ ers aber nicht bewenden; sondern er machte dieses ungeheure Verbrechen, wie es ihm zu seyn schien, dem Herrn Allwehrt, so bald als er ihn nur sahe, bekannt; da er denn wider den Thomas mit den bittersten Ausdrückungen eiferte, und ihn mit den Käusern und Verkäusern verglich, die aus dem Tempel wären getrieben worden.

Viereck sahe die Sache ganz anders an. Er sagte: er könnte nicht finden, daß es ein grösser Verbrechen wäre, ein Buch zu verkaufen, als das andere. Bibeln zu verkaufen wäre nach allen göttlichen und menschlichen Gesezen vollkommen erlaubt, und daher fünde sich nichts unartiges darinn. Er sagte zum Hartmann, das grosse Aufheben, so er bey dieser Gelegenheit machte, erinnerte ihn der Historie eines sehr andächtigen Weibes, die, aus pur lauterer Gottesfurcht, einer Dame, mit welcher sie bekannt gewesen, Tillotsons Predigten weggestohlen hätte.

Diese Historie machte, daß dem Geistlichen eine ziemliche Menge Geblüt in das Gesicht trat, welches



ches ohne das keines von den blassesten war; er war auch schon bereit, mit grosser Hitze und heftigem Zorn zu antworten, wenn nicht die Frau Blifflinn, die bey diesem Streite gegenwärtig war, sich darzwischen geleyet hätte. Die Dame erklärte sich schlechterdings für des Bierecks Meynung. Sie führte in der That sehr gelehrte Gründe zur Unterstützung derselben an, und beschloß damit, daß sie sagte: wenn Thomas ein Verbrechen begangen hatte, so müßte sie gestehen, daß ihr eigener Sohn ihr eben so schuldig vorkäme; denn sie könnte zwischen dem Käufer und Verkäufer keinen Unterschied sehen. Es wären auch beyde zugleich aus dem Tempel getrieben worden.

Als die Frau Blifflinn ihre Meynung gesagt, so hatte der Streit ein Ende. Des Bierecks Triumph würde des Hartmanns Worten schon einen Einhalt gethan haben, wenn er ihrer auch noch ferner nöthig gehabt hätte, und er durste ohne das, aus vorhin schon gedachten Ursachen, sichs nicht unterstehen, die Dame unwillig zu machen. Sein Unmuth brachte ihn also zum Stillschweigen. Der Herr Allwehrt sagte, weil der Knabe schon wäre gestrafet worden, so wollte er sein Urtheil nicht erst darüber fällen, und ob er wirklich auf den Knaben böse gewesen, oder nicht, das muß ich den eigenen Ruchmassungen meines Lesers überlassen.

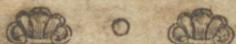
Kurz hierauf ward der Jäger von dem Herrn Western (in dessen Gehäge das Rebhun war geschossen worden) wegen einer gleichen Art eines Diebstahls verklaget. Dieß war ein höchst unglücklicher



Umstand für diesen Kerl, indem er ihm nicht nur an und für sich selbst den Untergang drohete, sondern auch dem Herrn Allwehrt wirklich zuvor kam, daß er ihm seine Gunst nicht wieder zuwendete. Denn als dieser Herr einstens des Abends mit dem Herrn Blifil und dem jungen Jones spazieren gieng, so führte ihn derselbe listiger Weise zu der Wohnung des schwarzen Jacobs, wo die Familie dieses armen Unglückseligen, nemlich seine Frau und Kinder, in allem dem Elende angetroffen wurde, womit Kälte, Hunger und Blöße die menschliche Natur angreifen kann; denn das Geld, das sie von Jones bekommen hatten, war schon mehrentheils in Bezahlung vorhin gemachter Schulden verwandt worden.

Ein solcher Auftritt, als dieser, mußte nothwendig des Herrn Allwehrts Herz rühren. Er gab der Mutter sogleich ein paar Guineen, davon sie ihre Kinder kleiden sollte. Die arme Frau zerfloß in Thränen über diese Güte, und da sie ihm dankte, konnte sie sich auch nicht enthalten, dem Thomas ihre Dankbarkeit zu bezeigen, der, wie sie sagte, beydes, sie und die Ihrigen, schon seit langer Zeit erhalten hätte, daß sie nicht Hungers gestorben wären. Wir haben, sagte sie, nicht einen Bissen zu essen, und diese arme Kinder nicht einen Lumpen anzuziehen gehabt, als was wir durch seine Gutherzigkeit erhalten haben. Denn Thomas hatte in der That, ausser dem Pferde und der Bibel, noch einen Schlafrock und andre Dinge dem Nutzen dieser elenden Familie aufgeopfert.

Als sie zu Hause kamen, wandte Thomas seine ganze Beredsamkeit an, den elenden Zustand dieser Leute,



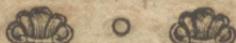
Leute, und die Neue des schwarzen Jacobs selbst vorzustellen. Es glückte ihm auch so gut darin, daß der Herr Allwehrt sagte: er glaubte, der Mann hätte für das, was geschehen wäre, genug gelitten; er wollte ihm verzeihen, und auf Mittel denken, für ihn und seine Familie zu sorgen.

Jones war so frölich hierüber, daß er sich nicht enthalten konnte, ohngeachtet es schon finster war, wie sie zu Hause kamen, eine ganze Meile, und noch dazu in einem starken Regen, zurück zu gehen, und der armen Frau die angenehme Zeitung zu bringen, allein er machte sich dadurch, wie es allen andern eifertigen Verbreitern neuer Zeitungen gehet, bloß die Mühe dieselbe zu widerrufen: denn der Unstern des schwarzen Jacobs machte sich selbst der Abwesenheit seines Freundes zu Nutz, alles wieder über einen Haufen werfen.

## Das zehnte Kapitel.

In welchem der Herr Blifil und Jones auf eine von einander ganz unterschiedene Weise erscheinen.

Der Herr Blifil that es seinem Kameraden an der liebenswürdigen Eigenschaft der Barmherzigkeit lange nicht gleich; allein er that es ihm eben so sehr in einer andern, von einer weit höhern Art, zuvor, nämlich in der Gerechtigkeit. In diesem Stücke folgte er beydes den Lehrsäßen und

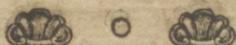


den Beyspielen des Hartmanns und des Bierecks; Denn ob sie sich gleich beyde des Worts Barmherzigkeit öfters bedienten; so war es doch deutlich, daß Biereck dafür hielt, es könnte mit der Regel des Rechts nicht bestehen; und Hartmann war für die Ausübung der Gerechtigkeit, und überließ dem Himmel die Barmherzigkeit. Diese beyde Herren waren indessen in Ansehung des Gegenstandes dieser erhabenen Tugend etwas von einander unterschieden, so daß Hartmann dadurch allem Ansehen nach die eine und Biereck die andere Hälfte des menschlichen Geschlechts würde ins Verderben gestürzt haben.

Ob nun gleich der Herr Blisil in Gegenwart des Jones stille geschwiegen hatte, so konnte er es doch, nachdem er der Sache weiter nachgedacht, nicht leiden, daß sein Oheim Leuten, die es nicht verdienten, seine Gunst ertheilte. Er entschloß sich daher so gleich, ihm die Sache zu berichten, die wir oben nur eben berührt haben. Sie verhielt sich eigentlich, wie folget:

Ohngefehr ein Jahr darauf, nachdem der Jäger der Dienste des Herrn Allwehrt's entlassen war, und noch eher als Thomas das Pferd verkaufte, hatte dieser arme Mann kein Brod, weder für sich noch für seine Familie. Er gieng über ein Feld, welches dem Herrn Western zugehörte, und sahe einen Haasen im Lager. Diesen Haasen schlug er niederträchtiger und grausamer Weise, wider die Gesetze des Landes so wohl, als auch wider die Jägergesetze, auf dem Kopf.

Der



Der Wildkäufer, an welchen der Haase war verkauft worden, ward zum Unglücke, verschiedene Monathe hernach, mit einer ziemlichen Ladung Wild ertappet, und sahe sich genöthiget, sich mit dem Junker dadurch abzufinden, daß er ihm zum Zeugen wider einen Wilddieb dienen mußte. Der schwarze Jacob, der dem Herrn Western schon ehemals Schaden zugefüget, und der keinen guten Namen im Lande hatte, gerieth nunmehr in Verdacht. Er war über dieses das beste Opfer, so der Wildkäufer machen konnte, indem er ihm seit langer Zeit kein Wild verschaffet; und durch dieses Mittel hatte der Zeuge eine gute Gelegenheit, seine anderen Kunden desto eifriger zu machen. Der Junker, der sich freuete, daß es in seiner Macht stund, den schwarzen Jacob zu strafen, den schon ein einziges dergleichen Versehen unglücklich machen konnte, zog keine fernere Erkundigung desfalls ein.

Wäre diese Sache dem Herrn Allwehrt nach der Wahrheit vorgetragen worden, so würde sie vielleicht dem Jäger keinen sonderlichen Schaden gethan haben. Allein kein Eifer ist blinder, als der, so durch die Liebe zur Gerechtigkeit wider Verbrecher eingeflößet wird. Der Herr Blisfil hatte die eigentliche Zeit vergessen. Er veränderte gleichgestalt die Art der That, und durch das eilige Hinzuthun des einzigen Buchstabens **N** gab er der Historie ein ganz anderes Ansehen: Denn er sagte, der Jäger hätte Haasen gestohlen. Diese Veränderungen hätten vielleicht noch wohl wieder können zurecht gebracht werden, wenn nicht der Herr Blisfil

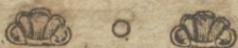


zum Unglücke sich von dem Herrn Allwehrt das Stillschweigen hätte versprechen lassen, ehe er ihm die Sache eröffnete; allein durch dieses Mittel ward der arme Jäger verdammet, ohne daß er Gelegenheit hatte, sich zu vertheidigen. Denn da die That, daß er einen Haasen getödtet, sich wahr befand, und die Klage auch wirklich geschehen war; so hatte der Herr Allwehrt an dem übrigen auch nicht den geringsten Zweifel.

Es war also die Freude dieser armen Leute nur von kurzer Dauer; denn der Herr Allwehrt sagte den folgenden Morgen, er hätte neue Ursache auf den Jäger böse zu seyn, und verbot dem Thomas, ohne diese Ursachen zu melden, ausdrücklich, seiner nicht mehr zu gedenken. Für seine Familie, sagte er, wollte er zwar in so ferne sorgen, daß sie nicht Hungers sterben sollten; aber den Kerl selbst, wollte er den Geseßen überlassen, und nichts sollte ihn abhalten dieselbe zu brechen.

Thomas konnte gar nicht errathen, was den Herrn Allwehrt so böse gemacht hatte; denn auf den Herrn Bittfil hatte er nicht den geringsten Verdacht. Da indessen seine Freundschaft doch durch sein Unglück konnte ermüdet werden; so entschloß er sich nunmehr ein anderes Mittel zu versuchen, den armen Jäger vom Verderben zu erretten.

Jones war vor kurzem mit dem Herrn Western in eine sehr genaue Bekanntschaft gerathen. Er hatte sich bey diesem Herrn, dadurch, daß er über die breitesten Gräben und höchsten Hecken setzen konnte,



konnte, wie auch durch andere jägermäßige Ver-  
richtungen, dermassen in Gunst gesetzt, daß der  
Junker sagte: Thomas würde gewiß ein grosser  
Mann werden, wenn er nur genugsam aufgemun-  
tert würde. Er wünschte sich oft, daß er einen  
Sohn von gleicher Geschicklichkeit haben mögte;  
und er sagte einsten aus rechtem Ernste in einem  
Trinkgelage, Thomas könnte tausend Pfund seines  
eigenen Geldes gegen ein Paar Hunde setzen, mit  
dem besten Jäger in der ganzen Provinz in die  
Wette zu jagen.

Durch diese Art Geschicklichkeiten hatte ihn der  
Junker so lieb gewonnen, daß er ihm allemal an  
seiner Tafel willkommen war, und daß er ihn sehr  
gerne bey sich auf der Jagd haben mogte. Alles,  
was dem Junker am liebsten war, nemlich seine  
Flinten, Hunde und Pferde, stund dem Jones  
nunmehr so zu Gebote, als wenn es sein Eigen-  
thum gewesen wäre. Er entschloß sich daher, sich  
dieser Gunst zum Vortheile seines Freundes, des  
schwarzen Jacobs, zu Nuze zu machen, welchen  
er in des Herrn Westerns Hause auf eben dem  
Fusse, als bey dem Herrn Allwehrt anzubringen  
suchte.

Wenn der Leser bedenket, daß dieser Kerl dem  
Herrn Western schon Schaden gethan, und dabey  
erwäget, aus was für wichtigen Ursachen er sich  
dieses Herrn Unwillen zugezogen; so wird er sol-  
ches vielleicht als ein thörichtes und verzweifeltes  
Unternehmen verdammen; wenn er aber den jungen  
Jones



Jones nicht gänzlich deßfalls verdammet; so wird er ihm darinnen seinen Beyfall geben, daß er sich zu einem so schweren Vorfalle mit allem nur zu ersinnenden Nachdrucke zu stärken gesucht.

Thomas wandte sich zu diesem Ende an die Tochter des Herrn Westerns, einer jungen Dame von ohngefähr siebenzehn Jahren, welche ihr Vater, nächst den ist erwähnten Jagdvollkommenheiten, über alles liebte und hochachtete. Wie sie nun bey dem Junker einiger Massen was zu sagen hatte, so galt Thomas hinwiederum auch etwas bey ihr. Da aber dieses diejenige Person ist, welche die Heldinn in diesem Werke seyn soll, ein Frauenzimmer, darinnen wir selbst gar sehr verliebt sind, und worinn sich auch, allem Ansehen nach, verschiedene von unsern Lesern, ehe wir uns verlassen, verlieben werden; so schickt es sich im geringsten nicht, sie am Ende eines Buches auftreten zu lassen.

Ende des ersten Theils.




---

NB. Die Fortsetzung folget innerhalb 6. Wochen.

1779  
30 März

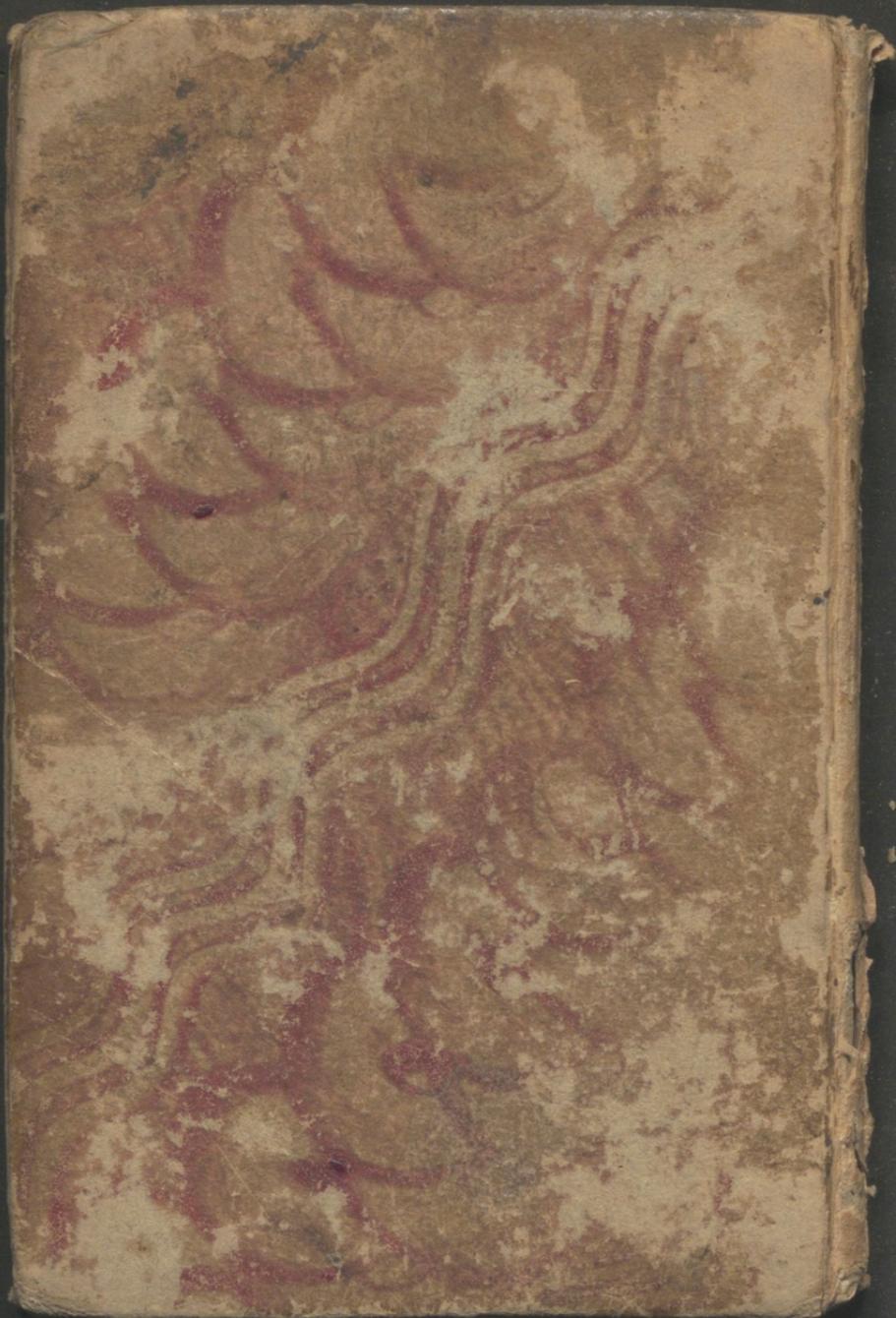
Dh 1984  
S

ULB Halle

008 868 794

3





# Historie des menschlichen Herzens,

nach den

Schwachfahnen

der Tu

sonderb

Thom

ein

Moralisch

u



D



In der Hertelschen Buchhandlung, im Jahr 1776.

